Samstag, den 8. Dezember 1934

Dortmund-

Mengeder Lokal-Anzeiger

15. Jahrgang — Nr. 147

Geschäfts- und Verkehrs-Anzeiger Mengeder Zeitung

Erscheint dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag. • Der Bezugspreis beträgt monatlich, durch Boten frei ins Haus gebracht, oder bei Postbezug 1.— RM. • Einzelpreis 10 Pfennig. • Geschäftsstelle: Dortmund-Mengede, am Markt. • Fernruf Dortmund Nr. 11396. • Hauptschriftleiter, verantwortlich für den gesamten Inhalt: Ernst Arnold, Dortmund-Mengede. D. A. XI. 34 1656. • Regelmäßige Beilagen: „Das humoristische Blatt", „Roman-Unterhaltungsbeilage", „Sport und Spiel", „Für die Frau". • Anzeigenannahme bis nachm. 6 Uhr. • Bei Betriebsstörungen usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Organ zur Wahrung der Vorortsinteressen
Das Heimatblatt für alle Stände
Ankündigungsblatt der amtl. Bekanntmachungen

Anzeigenpreise: 1 mm hoch, einspaltig, Grundpreis 8 Pfennig. Ermäßigte Grundpreise nach den Bedingungen des Tarifs bei Vereinsanzeigen 4 Pfennig bei geschäftlichen und Unterrichts-Anzeigen 5 Pfennig; im Textteil 1 mm 25 Pfennig. • In Konkurs- und Vergleichsfällen wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig. • Für telefonisch aufgegebene oder abbestellte, sowie undeutlich geschriebene Aufträge und Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. • Erfüllungsort: Dortmund-Mengede. • Gerichtsstand: Das für Dortmund zuständige Gericht.
Postscheckkonto: Amt Dortmund Nr. 4959.

Verbreitungsbezirk: Mengede, Bodelschwingh, Brüninghausen, Deininghausen, Deusen, Dingen, Ellinghausen, Groppenbruch, Huckarde, Ickern, Nette, Oestrich, Schwierinahausen, Westerfilde

General Daluege im Westen

10 000 alte Kämpfer in der Polizei — Eine Unterredung

Die deutsche Polizei

Der Befehlshaber der deutschen Polizei, General Daluege, der sich gegenwärtig zu einer Besichtigungsreise der Polizeidienststellen in Westdeutschland aufhält, gewährte einem Pressevertreter über eine Anzahl grundsätzlicher Fragen eine Unterredung.

General Daluege kam darauf zu sprechen, daß der Industriebezirk, der sich mit am ehesten zum Nationalsozialismus bekannte, ihm als alten Nationalsozialisten seit jeher besonders am Herzen liege. Im Industriegebiet müsse die Polizei einsatzbereiter und beweglicher sein, aber sie müsse hier auch ganz besonders mit der Bevölkerung zu leben und zu fühlen verstehen.

General Daluege machte dann Ausführungen über die preußische Polizeireform als Grundstein für den Aufbau einer „Reichspolizeiverwaltung". Es sei das Gegebene, daß die Polizeireform in Preußen die Grundlage für die Vereinheitlichung der deutschen Polizei bilde. Der Staat Preußen umfasse zwei Drittel des Reiches und von den rund 140 000 deutschen Polizeibeamten entfallen über 80 000 allein auf Preußen. Deshalb war es naturgegeben, daß der nationalsozialistische Staat gerade in Preußen mit einer gründlichen Säuberung, mit einem Umbruch des gesamten Polizeiwesens einsetzte. General Daluege erklärte dazu wie folgt:

„Der uniformierte Polizeibeamte ist der sichtbarste Träger der Staatsautorität und deshalb mußte bei der Durchführung des Berufsbeamtengesetzes gerade in der Polizei ein besonders strenger Maßstab angelegt werden. Dabei war es in erster Linie das Offizierkorps, das einem grundlegenden Aufbau unterworfen wurde. Denn der höhere Polizeiführer ist mit anderen, mit strengeren Maßstäben zu beurteilen als die Masse der nicht in leitender Stellung tätigen Beamten. So wurden bis zum 23. Januar 1934 in der Schutzpolizei 7,3 v. H. des Offizierbestandes, in der Landjägerei 13,5 v. H. und in der Gemeindepolizei sogar 15 v. H. des Offiziersbestandes auf Grund des Berufsbeamtengesetzes entlassen oder in den Ruhestand versetzt. Die Zahlen der übrigen Polizeibeamtenschaft sind hieran gemessen verhältnismäßig niedrig, am höchsten in der Schutzpolizei mit 1,7 v. H. Die Personalpolitik in der preußischen Polizei beschränkt sich jedoch nicht darauf allein, den gesamten Körper von Schlacken zu säubern. Es wurden vielmehr auch tausende von Fälle nachgeprüft, um eine Wiedergutmachung der ungerechten Behandlung einzuleiten, die nationaldenkende Beamte und Polizeioffiziere in der marxistischen Epoche erfahren mußten. Wo man solchen Fällen auf die Spur kam, wurde die Rehabilitierung nationaler Kämpfer in der preußischen Polizei energisch durchgeführt."

General Daluege machte dann auch genauere Ausführungen über die Einstellung von bewährten Kämpfern der nationalsozialistischen Bewegung in die einzelnen Polizeidienstzweige Preußens. Auf die Frage, wieviel SA- und SS-Männer im ganzen in der preußischen Polizei eingestellt worden seien, um hier mit der kämpferischen Entschlossenheit ihrer Weltanschauung anfeuernd und richtunggebend zu wirken, sagte General Daluege: „Nach den im Augenblick vorliegenden Zahlen sind bisher im ganzen rund 10 000 Angehörige der nationalsozialistischen Bewegung in den Dienst der staatlichen Polizei und in den Gemeindepolizeidienst eingestellt worden. Dabei ist besonders zu berücksichtigen, daß die Landespolizei sich nahezu ausschließlich aus Mitgliedern der Partei und der hinter ihr stehenden Verbände ergänzt hat und weiterhin ergänzt. Die Anstellung alter Kämpfer wird mit besonderer Aufmerksamkeit ständig weiterverfolgt. Das zu erreichende Ziel — der Befehl des Führers — heißt für uns: Die deutsche Polizei ist volksverbunden, ein Teil der nationalsozialistischen Bewegung.

*

Der Befehlshaber der deutschen Polizei, General der Landespolizei Daluege, traf am Freitag, gegen 13,30 Uhr, von Wesel kommend, in Duisburg-Hamborn ein. In Duisburg besichtigte er die Unterkunft der Landespolizei und das Polizeipräsidium. Für die Nacht hatte General Daluege Wohnung im Duisburger Hof genommen. Auf seiner Besichtigungsreise durch Westdeutschland wird General Daluege auch der Landespolizei Dortmund einen Besuch abstatten. General Daluege wird am Mittwoch, 12. Dezember, 14,30 Uhr, von Mülheim kommend, in Dortmund eintreffen und sich anschließend nach der Landespolizeiunterkunft in Wambel begeben.

5000 Mann Saarpolizei

England, Italien, Holland beteiligt / Anfragen an Schweiz und Schweden

Der Dreierausschuß für die Saar hat sich, wie in Genf weiter verlautet, am Freitagabend grundsätzlich darüber geeinigt, daß am internationalen Kontingent für das Saargebiet England, Italien und Holland beteiligt sein sollen. Nachdem England und Italien bereits in der öffentlichen Sitzung des Völkerbundsrates ihre Zustimmung erteilt hatten, hat nunmehr auch Holland zugesagt.

Wie man weiter erfährt, ist auch die Schweiz ersucht worden, sich an dem Kontingent zu beteiligen. Der schweizerische Bundesrat wird sich, wie verlautet, noch mit der Frage befassen. Die Antwort Schwedens steht noch aus. Die Gesamtstärke der internationalen Truppe soll, wie es jetzt heißt, 5000 Mann betragen, wovon England 2000 stellen werde.

Zur Verhandlung der technischen Fragen wird der italienische Generalmajor Visconti Brasca, der vor einigen Jahren Militärattaché in Berlin war, nach Genf kommen.

Der Oberbefehl über die Saar-Polizei

Der englische General Temperly hatte Freitag vormittag in Genf eine Unterredung mit dem Präsidenten der Regierungskommission des Saargebietes über die Organisation der geplanten Polizeitruppe. Es war das Gerücht aufgetaucht, daß Italien den Oberbefehl für sich beanspruche, was jedoch von englischer Seite dementiert wurde. Für den Fall der Beteiligung eines dritten Staates scheint man auf englischer Seite diesem den Oberbefehl übertragen zu wollen. Die Entscheidung liegt formell beim Völkerbundsrat.

*

In englischen Kreisen wird erklärt, daß die englische Truppenabteilung etwa fünf Tage nach dem Beschluß des Völkerbundsrates im Saargebiet eintreffen könne. Im Zusammenhang damit wurde dann auch von unterrichteter englischer Seite die Meinung ausgesprochen, daß die Uebergangszeit im Saargebiet spätestens im April nächsten Jahres ihr Ende finden und das neue Regime in Kraft treten werde.

Wie man hört, sind von italienischer Seite Bersaglieri für das Saargebiet in Aussicht genommen.

Die Annahme einer internationalen Polizei im Saargebiet durch die Reichsregierung hat unbestreitbar zu einer wesentlichen Entspannung der internationalen Atmosphäre geführt. Diese Tatsache geht eindeutig aus den Kommentaren hervor, die die französische Presse Freitag morgen den Genfer Ereignissen widmet. Man hütet sich zwar, das Entgegenkommen der Reichsregierung, das allein diese Entspannung ermöglicht hat, zu stark zu unterstreichen, um im Interesse der französischen Rüstungen keinen zu großen Optimismus aufkommen zu lassen. Aber die Blätter müssen doch zugeben, daß nunmehr ein großer Schritt auf dem Wege der deutsch-französischen Annäherung gemacht worden ist.

Der deutsche Botschafter dankt Mussolini

Der Chef der italienischen Regierung hat den deutschen Botschafter beim Quirinal empfangen, der ihm im Namen seiner Regierung für die Führung der Saarverhandlungen in Rom dankte. Er empfing auch den englischen Botschafter, der im Namen seiner Regierung einen gleichen Schritt unternahm.

Der französische Außenminister Laval hat aus Genf an Mussolini ein Danktelegramm geschickt.

In Berlin-Wilmersdorf wurden 21 Lebensmittelgeschäfte wegen Ueberschreitung der Kartoffelpreise und Nichtbeachtung der Preisschilderverordnung vorübergehend geschlossen.

Arbeitsdienst besetzt

Vor dem 1. April keine Neueinstellungen

Die Reichsleitung des Arbeitsdienstes teilt mit, daß vor dem 1. April 1935 Neueinstellungen in den Arbeitsdienst nicht möglich sind, da alle Stellen besetzt sind.

Muster einer Greuellüge

Als Muster einer Greuellüge kann eine Meldung gelten, die in der Nummer 272 der Saar-„Volksstimme" enthalten ist. Es wird dort behauptet, daß an die Frau des vor kurzem von seinem Amt als Oberbürgermeister zurückgetretenen Rechtsanwalts Dr. Rebitzki in Breslau von dem dortigen Regierungspräsidenten ein Schreiben gerichtet worden sei, mit der Anschrift: „Frau **Witwe** Rebitzki", in dem gleichzeitig mitgeteilt wurde, daß die Beisetzung ihres Mannes nicht in Breslau stattfinden dürfe. Erst durch diese Mitteilung habe Frau Rebitzki von dem „Tode" ihres Mannes erfahren. Mit dieser Meldung unterstellt die Saar-„Volksstimme", daß der frühere Oberbürgermeister von Breslau ermordet worden sei.

Demgegenüber teilt uns der „Ermordete" von seinem Berliner Wohnort aus mit, daß er sich bei bestem Wohlsein befinde. Er gab dabei seiner Abscheu über diese ans Verbrecherische grenzenden Methoden der Emigrantenpresse Ausdruck.

Neuer Emigrantenschwindel

In einzelnen Auslandszeitungen wird ein angebliches Testament des erschossenen Gruppenführers Ernst zur Entstehung des Reichstagsbrandes veröffentlicht. Es handelt sich bei diesem angeblichen Dokument um einen ausgemachten Schwindel, wie er uns im allgemeinen aus der Emigrantenpresse sattsam bekannt ist. Es bleibt nur bedauerlich, daß auch ernsthafte ausländische Zeitungen dieses Machwerk ihren Lesern ohne jeden Vorbehalt vorsetzen können, obwohl sie eigentlich wissen müßten, daß ähnliche „Dokumente" schon oft in der Emigrantenpresse veröffentlicht worden sind, von denen sich dann herausgestellt hat, daß sie erfunden waren. Auch in diesem Fall handelt es sich um eine Fälschung gröbster Art, die sich in den Augen unbefangener Leser von selbst richtet.

Militärische Schulausbildung

Wichtige Gesetze vom italienischen Senat angenommen

Der italienische Senat nahm am Freitag einige wichtige Gesetzentwürfe an, so über die Einrichtung des obligatorischen Arbeitsbuches, über die Einrichtung von Kursen zur militärischen Ausbildung an den niederen und höheren Mittelschulen, über die vormilitärische Ausbildung und über die Einrichtungen der nachmilitärischen Fortbildung.

Nach Sibirien verbannt

Die Angehörigen der in Leningrad und Moskau hingerichteten 71 Personen wurden auf Veranlassung des Bundeskommissariats des Innern auf drei bis zehn Jahre nach Sibirien verbannt. Die Zahl der Verbannten beträgt gegen 200. Ihr Eigentum verfällt dem Staat.

15 Tote des Kinobrandes

Im Krankenhaus von Perpignan sind in der Nacht weitere sieben Personen, darunter mehrere Kinder, die sich beim Brande des Wanderkinos verletzt hatten, ihren Wunden erlegen. Somit ist die Zahl der Toten auf 15 gestiegen. Der Stadtrat von Perpignan hat beschlossen, auf Kosten der Stadt die Verunglückten zu Grabe tragen zu lassen.

Die Untersuchung des Brandunglücks in dem Wanderkino bei Perpignan scheint ergeben zu haben, daß der Brand durch Kurzschluß verursacht worden ist. Es ist festgestellt worden, daß nicht alle Sicherheitsvorschriften beachtet worden sind. Der Besitzer des Lichtspieltheaters wird sich voraussichtlich wegen fahrlässiger Tötung vor Gericht zu verantworten haben.



Besuch des Führers bei Mackensen

Zum 85. Geburtstag des Generalfeldmarschalls von Mackensen hat sich der Führer und Reichskanzler nach dem Landhaus, das der greise Heerführer in Falkenwalde in Pommern bewohnt, persönlich begeben, um dem letzten Feldmarschall der alten Armee persönlich die Glückwünsche des deutschen Volkes zu überbringen. Unser Bild zeigt den Führer mit dem Generalfeldmarschall von Mackensen, dahinter Reichsaußenminister Freiherr von Neurath, ganz links hinten Reichskriegsminister von Blomberg, weiter rechts General der Artillerie von Fritsch.

Der Volkenhof ruft!

Besuch in St. Helena

Von Udo Walter

Wir waren eine bunte Gesellschaft an Bord der „Be- [illegible] Kontrolleur der staatlichen Farmen hatte ich, [illegible] Hände zitterten leicht. Ich bemerkte, wie er bemüht war, es zu unterdrücken. In eifriger Unterhaltung über irgendeine

---

...wesen ist, den Bruder gesehen hat und die Mutter, die unter der Last des Schmerzes fast zusammenbricht, so ist es für ihn, den tief mitempfindenden Künstler, fast zu viel des Leides. Und wenn er wieder draußen ist, so malt oder skizziert er glücklichem Lächeln sieht sie ihn an. Ihr ist mit einemmal so leicht und zuversichtlich ums Herz.

Nun faßt sie des Geliebten Hände und kann nicht verhindern, daß ein paar Tränen darauf niedertropfen. Aber mit

Da stürzt Pidder herein. Mit einem einzigen wilden

Dr. Frick sprach in Wiesbaden

Stellungnahme zur Kirchenfrage und zur Saar

In einer von über 5000 Menschen besuchten Kundgebung sprach im Paulinenschlößchen in Wiesbaden Reichsinnenminister Dr. Frick.

Die Eroberung der Macht durch den Nationalsozialismus sei nicht Selbstzweck, sie sei nur Mittel zum Zweck, um dem deutschen Volke aus seiner Not zu helfen, um Deutschland wieder groß und stark zu machen und um ihm im friedlichen Wettbewerb der Nationen die Stellung, das Ansehen und die Geltung in der Welt zu verschaffen, auf die das deutsche Volk nach seiner ruhmreichen Vergangenheit und nach seinen unübertroffenen Leistungen berechtigten Anspruch erheben könne. Er verwies auf die großen Leistungen, die seit dem 30. Januar 1933 schon vollbracht worden sind, auf die Zerschlagung der Parteien, auf die Vernichtung des Partikularismus und die Schaffung einer wahren Volksgemeinschaft. Der Minister erwähnte dann die stetig fortschreitende Reichsreform, die vom Ermächtigungsgesetz über das Reichsstatthaltergesetz bis zur künftigen Neugliederung des Reiches weitergehe, die etwa 20 Gaue vorsehen werde.

Mit besonderem Nachdruck kam der Minister dann auf den Streit in der Deutschen Evangelischen Kirche zu sprechen. Es mag sein, so sagte der Minister, daß die Reichskirchenregierung in dem Bestreben, die 28 Landeskirchen in der Reichskirche aufgehen zu lassen, etwas zu stürmisch vorging und Anordnungen erließ, die der nötigen Rechtsgrundlage entbehrten. Dadurch entstand eine Gegenwirkung. Schließlich sah aber die Reichskirchenregierung ein, daß dieser Weg einer besseren rechtlichen Fundierung bedürfe, und sie hat da wieder angefangen zu bauen, wo die Rechtmäßigkeit absolut feststand, nämlich auf der rechtmäßig erlassenen Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche.

Der Staat denkt nicht daran, sich in kirchliche Dinge zu mischen. Aber es besteht der leider sehr begründete Anlaß zu der Feststellung, daß sich unter dem Deckmantel christlicher Belange hier alle möglichen staatsfeindlichen und landesverräterischen Elemente sammeln, um auf angeblich rein kirchlichem Gebiet ihre Politik zu treiben und auf diesem Wege dem Dritten Reich Schwierigkeiten zu bereiten.

Unter stürmischem Beifall rief der Minister aus: Ich erkläre hierzu, daß die Reichsregierung nicht gewillt ist, dieses Treiben bis ins Endlose mitanzusehen, sondern daß sie entschlossen ist, dort, wo es die politischen Notwendigkeiten erfordern, auch gegen solche Staatsfeinde und Landesverräter durchzugreifen.

Das deutsche Volk hat diesen Kirchenstreit satt. Das deutsche Volk hat diesen Kirchenstreit satt. Es hat gar kein Interesse an diesem Zank der Pastoren. Die Reichsregierung hat jedenfalls gar kein Interesse daran, Kirchen, die der inneren Erbauung des deutschen Menschen dienen sollen, die aber nur Zank und Streit ins Volk tragen, mitzufinanzieren. Sodann wandte sich der Reichsminister dem außenpolitischen Gebiet zu, auf dem der Führer Adolf Hitler und seine Regierung die größten Erfolge aufzuweisen haben.

Schon jetzt können wir feststellen, fuhr er fort, daß die Stellung Deutschlands in der Welt eine ganz andere geworden ist als zur Zeit der Systemregierung, da sich das deutsche Volk zu einer Willenseinheit zusammengeschlossen hat. Das deutsche Volk will den Frieden, aber wir haben es satt, weiterhin nur Objekt und Spielball anderer Völker zu sein und eine Paria-, eine Helotenrolle weiterhin zu spielen. Ehre und Gleichberechtigung, das sind die beiden Forderungen, von denen der Nationalsozialismus niemals abgehen wird. Das deutsche Volk ist nicht für eine hemmungslose Aufrüstung. Das hat auch unser Führer schon oft und deutlich genug gesagt. Wir wollen für uns nur die Sicherheit haben, die auch alle anderen Völker für sich in Anspruch nehmen.

Am deutlichsten haben wir die Tatsache, daß Deutschland schon jetzt als Macht gewertet wird, erwiesen gesehen in der Frage der Saar. Wir hätten niemals diesen Erfolg im Dreier-Ausschuß erzielt, durch den ein friedliches Abkommen zwischen Deutschland und Frankreich über die Saarabwicklung zustandekam, wenn nicht Deutschland an Achtung in der Welt gewonnen hätte.

Er erwähnte die Vorschläge des Führers, die Abstimmung durch ein friedliches Abkommen zwischen Deutschland und Frankreich zu vermeiden, und sagte: Dem deutschen Volk kann es nur recht sein, wenn durch diese Abstimmung vor aller Welt das Deutschtum der Saar bescheinigt wird. Aber es hätte doch die allgemeinen Beziehungen erleichtert, wenn ohne Abstimmung eine Einigung erzielt worden wäre. Immerhin darf ich meiner großen Freude Ausdruck geben, daß durch ein vernünftiges Abkommen nun eine Einigung zwischen Frankreich und Deutschland erzielt worden ist, die durchaus annehmbar erscheint. Das ist ein so großer Erfolg, daß wir diesen Tag als einen Tag des Sieges bezeichnen dürfen, eines deutschen Sieges.

Der Minister streifte noch kurz die unsinnigen Gerüchte über einen angeblich beabsichtigten deutschen Putsch und erklärte: Wir haben gar nichts dagegen, daß eine internationale Polizei im Saargebiet eingerichtet wird, die absolut auf Ruhe und Ordnung hält und den ruhigen Verlauf der ganzen Abstimmung garantiert. Wir rufen unseren Brüdern an der Saar zu: Haltet aus! Haltet noch diese paar Wochen aus! Wir stehen an Eurer Seite und warten auf den Augenblick, wo Ihr wieder zum Mutterlande zurückkehrt.

Nach einer kurzen Erwähnung des Versuches, eine neue separatistische Partei im Saargebiet mit klerikalem Einschlag zu bilden, gegen die ausdrückliche Weisung der zuständigen Bischöfe, schloß Dr. Frick: Es könnte im Grunde kein größerer Schade für die katholische Kirche entstehen, als wenn man den Vertretern der katholischen Kirche im Saargebiet den Vorwurf machen könnte, sie hätten sich im antideutschen Sinne betätigt.

Zum Schluß richtete der Minister einen flammenden Appell an die Versammlung, die nationale Solidarität in tatkräftiger Teilnahme am Winterhilfswerk zu beweisen.

Der ungarisch-südslawische Streit

Verhandlung vor dem Genfer Völkerbundsrat

Nach vielem Hin und Her ist der Völkerbundsrat schließlich doch noch am Freitag zu seiner mit Spannung erwarteten Sitzung zusammengetreten. Kurz vor 3 Uhr waren Saal und Tribüne außerordentlich stark besetzt; auch der ungarische Außenminister wohnte der für sein Vaterland so bedeutsamen Sitzung bei. Am unteren Ende des Ratstisches hatten auf der einen Seite der ungarische Delegierte Eckhardt, auf der anderen Titulescu und Jeftitsch Platz genommen.

Wie vorgesehen, eröffnete anstelle Benesch' der portugiesische Delegierte Vasconcelles die Sitzung. Er faßte den Sachverhalt der südslawischen Klage noch einmal ganz kurz zusammen und erteilte dann dem südslawischen Außenminister Jeftitsch das Wort.

Der südslawische Außenminister begann mit der Feststellung, daß der Mord an König Alexander und Barthou in der Welt die größte Erregung hervorgerufen habe, besonders aber das südslawische Volk aufs schwerste erschüttert habe. Mit Recht habe sich eine starke Volksstimmung gegen diejenigen gewandt, die die Verbrecher durch ihre moralische Unterstützung befähigt haben, ihre finstere Tat zu vollbringen. Er wende sich heute nun an den Völkerbund, um vor ihm auf die Verantwortung hinzuweisen, die die ungarischen Behörden auf sich geladen hätten.

Er sei sich dabei bewußt, daß eine derartige Anschuldigung als ungewöhnlich scharf erscheinen müsse, zumal wenn sie in so bestimmten Ausdrücken vor dem höchsten Organ der internationalen Gemeinschaft erhoben wird. Deshalb habe seine Regierung sich auch nicht leichten Herzens zu diesem Schritt entschlossen.

Dann ging der südslawische Außenminister auf die Einzelheiten der gegen Ungarn gerichteten Anschuldigungen ein. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen erklärte Jeftitsch, die Tatsachen, auf die sich die Anschuldigungen der südslawischen Regierung gründeten, seien derart, daß sie klar die Verantwortung gewisser ungarischer Behörden und damit der ungarischen Regierung selbst feststellten. Aus einer erneuten Aufzählung der in der südslawischen Denkschrift bereits geltend gemachten Argumente zog Jeftitsch wiederum die Schlußfolgerung, daß das Attentat von Marseille das logische Endergebnis der von der ungarischen Regierung auf ihrem Boden geduldeten verbrecherischen Umtriebe sei. Er schloß mit der Versicherung, daß es der südslawischen Regierung fernliege, mit Ungarn Händel zu suchen oder politische Ziele zu verfolgen.

Der tschechoslowakische Außenminister und auch der Außenminister Rumäniens schlossen sich den Erklärungen Jeftitsch' ausdrücklich an, wobei sie sich das Recht zu späteren ausführlichen Aeußerungen vorbehielten.

Die ungarische Erwiderung

Der ungarische Delegierte Tibor von Eckhardt ergriff hierauf das Wort zu ausführlicher Erwiderung, die etwa ¾ Stunden dauerte. Er ging davon aus, daß seit Wochen ein heftiger Feldzug gegen die Ehre der ungarischen Regierung betrieben werde und stellte dem die maßvolle Haltung Ungarns, das sich grundlos angegriffen fühle, gegenüber. Die südslawische Presse habe sofort nach Marseille ihre Kampagne begonnen und die südslawische Regierung sei zur Ausweisung ungarischer Staatsangehöriger geschritten, deren Gesamtzahl in der letzten Woche sich auf 3 600 belaufen habe. Ungarn wolle keine Repressalien ergreifen, behalte sich aber vor, das Eingreifen des Völkerbundes zu verlangen.

Eckhardt wandte sich sodann der südslawischen Anklage zu. Er erklärte, nichts halte der Prüfung stand. Nach Kenntnis der ungarischen Regierung habe kein Land so strenge Maßnahmen gegen die kroatischen Emigranten getroffen. Ungarn habe keine Verschwörung gegen Südslawien angezettelt oder unterstützt. Die südslawische Denkschrift erwähne nur die Attentate, die von Kroaten ausgeführt wurden. Das seien nicht die einzigen auf südslawischen Boden gewesen. Das Asylrecht, das Ungarn den Kroaten gewährt habe, sei nicht über die allgemein anerkannten Grundsätze hinausgegangen.

Ungarn sei durch seine tausendjährige Tradition der Notwendigkeit überhoben, für sich Propaganda zu machen. Es habe nicht die geringsten Verantwortlichkeiten. Die wahren Ursachen des Attentats seien in der innerpolitischen Lage Südslawiens zu suchen.

Der ungarische Vertreter von Eckhardt bezog sich im übrigen auf die Denkschrift, die am Sonnabend veröffentlicht werden soll.

Der tschechoslowakische Außenminister Dr. Benesch benutzte bereits die Freitagssitzung zu einer langen Rede, die die Politik der Kleinen Entente rechtfertigen sollte. Im vorliegenden Fall verlange er Gerechtigkeit für den klagenden Staat und Genugtuung für das beleidigte Weltgewissen.

Die nächste Sitzung findet am Sonnabend um 15 Uhr statt.

Massenausweisung von Südslawen aus Ungarn

Die Behandlung der südslawischen Völkerbundsklage in Genf geht mit einer Erschwerung der Verhältnisse im ungarischen Grenzgebiet Hand in Hand. Beide Staaten machen einander den Vorwurf, die auf ihrem Gebiet lebenden Angehörigen des anderen Staates in der rücksichtslosesten Weise zu vertreiben. So meldet die Belgrader Prawda, daß in den letzten Tagen an der ungarischen Grenze mehrere Züge mit Südslawen eingetroffen seien, die aus Ungarn ausgewiesen worden seien. Die ungarischen Behörden hätten den Vertriebenen nicht einmal Zeit gegeben, ihre häuslichen Angelegenheiten zu ordnen, sondern sie von der Polizei sogleich auf den Bahnhof gebracht. Dabei seien Fälle vorgekommen, in denen kleine Kinder von ihren Eltern getrennt worden seien. Manche Familien hätten sich erst nach einigen Tagen wieder an der südslawischen Grenzstation zusammengefunden. Die Nachricht von der Ausweisung aus Ungarn hat die gereizte Stimmung noch verschärft, obwohl man in Südslawien in ähnlicher Weise mit den Ungarn verfährt.

Was alles steuerfrei bleibt

Durchführungsbestimmungen zum Lohnsteuerabzug

Der Reichsfinanzminister hat, wie das Ndz meldet, jetzt Verordnungen zur Durchführung des Steuerabzuges vom Arbeitslohn erlassen.

Abgesehen von den generell im Einkommensteuergesetz enthaltenen Bestimmungen sei hervorgehoben, daß nach der Durchführungsverordnung dem Steuerabzug u. a. nicht unterliegen Jubiläumsgeschenke an Arbeitnehmer, wenn sie anläßlich eines Arbeitnehmerjubiläums gegeben werden und bei einer ununterbrochenen 25jährigen Tätigkeit sechs Monatsbezüge, höchstens aber 3000 RM. nicht übersteigen. Bei einer 40jährigen Tätigkeit ist die Steuerfreiheit gegeben, wenn neun Monatsbezüge, höchstens aber 4500 RM. nicht überstiegen werden, und bei einer 50jährigen Tätigkeit, wenn ein Jahresgehalt, höchstens aber 6000 RM. gezahlt werden. Es bleiben auch Jubiläumsgaben anläßlich eines Firmenjubiläums steuerfrei, und zwar in diesem Falle, wenn die Gabe für den einzelnen Arbeitnehmer einen Monatslohn nicht übersteigt und wenn sie gegeben wurde, weil die Firma 25, 50 oder ein sonstiges Mehrfaches von 25 Jahren bestanden.

Zum steuerpflichtigen Arbeitslohn gehören weiterhin nicht u. a. Ehrenzulagen, die mit deutschen Kriegsorden und Ehrenzeichen verbunden sind, die versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung, Krisenunterstützung und Kurzarbeiterunterstützung, die Vergütungen im Freiwilligen Arbeitsdienst und Heiratsbeihilfen an Arbeitnehmerinnen, wenn sie nach den bekannten Richtlinien gegeben werden.

Auch Geburtsbeihilfen bleiben steuerfrei, wenn der Arbeitslohn des Arbeitnehmers in dem der Geburt des Kindes voraufgehenden Lohnzahlungs-Zeitraum 520 RM. monatlich bzw. 120 RM. wöchentlich nicht übersteigt. Die Kinderermäßigung, die auf Antrag auch für volljährige Kinder bis zum 25. Lebensjahre gewährt wird, wenn sie auf Kosten des Arbeitnehmers für einen Beruf ausgebildet werden, tritt in diesen Fällen auch ein, wenn diese volljährigen Kinder nicht zum Haushalt des Arbeitnehmers gehören. Als Berufsausbildung gilt auch die Ausbildung in der Hauswirtschaft gegen Lehr- oder Schulgeld.

Von den umfangreichen weiteren Bestimmungen ist vor allem die Festsetzung des Wertes der Sachbezüge zum Zwecke des Steuerabzuges von Interesse. Danach wird ab 1. Januar 1935 volle freie Station einschließlich Wohnung, Heizung und Beleuchtung für weibliche Hausgehilfinnen, Lehrmädchen und gering bezahlte gewerbliche und landwirtschaftliche weibliche Arbeitnehmer mit 25 RM. eingesetzt, für die entsprechenden männlichen Kräfte wird ein Steuerwert von 35 RM. im Monat angenommen. Für Gewerbegehilfen usw., die der Angestelltenversicherung unterliegen, sowie für das auf See- und Binnenschiffen beschäftigte Personal, soweit es nicht zu der höheren Gruppe gehört, sind 45 RM. und für Angestellte höherer Ordnung, Hauptlehrer, Gutsinspektoren, Aerzte usw. 60 RM. eingesetzt. Der Arbeitgeber haftet dem Reich für die Einbehaltung und Abführung der Lohnsteuer neben dem Arbeitnehmer.

Die Sozialversicherung des Saargebietes

Die deutsche Erklärung

Die in dem Bericht des Dreierausschusses erwähnte deutsche Erklärung über die Sozialversicherung des Saargebietes bei der Rückgliederung hat, wie wir erfahren, folgenden Wortlaut:

Im Falle der Rückgliederung des Saargebietes an Deutschland wird die Sozialversicherung des Saargebietes in das allgemeine deutsche Versicherungssystem eingegliedert werden. Diese Eingliederung wird um so leichter erfolgen können, als die Gesetzgebung über Sozialversicherung im Saargebiet im allgemeinen der deutschen Gesetzgebung entspricht. Dergestalt werden die bei den Sozialversicherungsträgern des Saargebiets erworbenen und im Entstehen begriffenen Ansprüche im Rahmen der deutschen gesetzlichen Bestimmungen unter Berücksichtigung der etwa zweckmäßig erscheinenden Uebergangsmaßnahmen gewahrt bleiben.

Dieser Grundsatz wird wie folgt erläutert:

1. nach deutschem Recht stehen sowohl hinsichtlich der Anspruchsvoraussetzungen als auch des Ausmaßes der Leistungen Ausländer, solange sie sich im Inland aufhalten, den Inländern gleich;

2. nach deutschem Recht steht es den Versicherten ohne Rücksicht auf ihre Staatsangehörigkeit auch beim Aufenthalt im Auslande frei, sich die erworbenen Anwartschaften durch freiwillige Weiterversicherung zu erhalten; in der knappschaftlichen Pensionsversicherung konnten die Anwartschaften bis zum 31. Dezember 1933 auch durch Entrichtung von Anerkennungsgebühren erhalten werden.

3a) Bei Auslandsaufenthalt unterliegen sowohl Inländer wie Ausländer gewissen Beschränkungen im Rentengenuß, sofern zwischenstaatliche Verträge nichts anderes bestimmen.

3b) Nach Artikel 4 Abs. 1 des allgemeinen deutsch-französischen Abkommens über Sozialversicherung vom 29. Juli 1932, auf dessen Zustandekommen die deutsche Regierung nach wie vor den größten Wert legt, genießen Versicherte, solange sie in Deutschland oder Frankreich wohnen, die auf Grund der Versicherungsordnungen erworbenen Renten und Pensionen, einschließlich der damit verbundenen Zuschüsse und sonstigen Vorteile, ohne jede Einschränkung. Die deutsche Regierung ist bereit, diese Bestimmung nach der Rückgliederung des Saargebietes auf Personen anzuwenden, die bei Versicherungsträgern des Saargebietes versichert sind oder waren.

3c) Insoweit die bei den Versicherungsträgern des Saargebietes vor dessen Rückgliederung an Deutschland erworbenen Renten und Pensionen durch die Erläuterung in Ziffer 3b) nicht gedeckt sein sollten, werden sie, einschließlich der damit verbundenen Zuschüsse und sonstigen Vorteile, ohne Rücksicht auf den Aufenthalt und die Staatsangehörigkeit des Berechtigten gewährt werden, soweit die Versicherungsträger des Saargebietes nach der gegenwärtig in diesem Gebiet geltenden Gesetzgebung dazu verpflichtet sind.

4) Die rechtskräftigen und vollstreckbaren Entscheidungen der Versicherungsträger und -Behörden des Saargebietes werden als rechtsgültig anerkannt, als ob sie von Versicherungsträgern oder -Behörden im übrigen Reichsgebiet erlassen wären.

In wenigen Zeilen

Der vom Obergruppenführer Hühnlein angeordnete allgemeine Urlaub für das NSKK erstreckt sich auf die Zeit vom 16. Dezember 1934 bis zum 13. Januar 1935, nicht wie wir irrtümlich meldeten, vom 12. Dezember 1934 an.

Der Präsident des Verwaltungsrates der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Carl Friedrich von Siemens, dessen dreijährige Amtszeit Ende dieses Jahres abläuft, hat die Reichsregierung gebeten, von seiner Wiederberufung Abstand zu nehmen. Der Reichsverkehrsminister hatte Herrn von Siemens in einem Schreiben Dank und Anerkennung der Reichsregierung ausgesprochen.

Kreuzer „Karlsruhe" ist am Donnerstagnachmittag in Sao Francisco do Sul (Brasilien) eingetroffen.

Auf dem Flugplatz Johannisthal stürzte am Freitagvormittag ein Sportflugzeug bei einem Kunstflug aus etwa 50 Meter Höhe ab. Der Flugzeugführer Oßten kam hierbei ums Leben.

Das olympische Komitee von Großbritannien hat die deutsche Einladung, an den olympischen Spielen 1936 in Berlin und Garmisch-Partenkirchen teilzunehmen, angenommen, so daß sich die Zahl der teilnehmenden Nationen an den Spielen damit auf 43 erhöht hat.

Der in Königsberg wegen Ermordung einer 80jährigen Witwe zum Tode verurteilte Karl Struve ist hingerichtet worden.

Dr. Ritter vor Aufregung gestorben

Die Galapagos-Tragödie aufgeklärt

Die beiden Toten: der Deutsche Lorenz und der Norweger Ruggerud — Die Baronin, der böse Geist der Insel
Der vergrabene Juwelenschatz — Die Leidensgeschichte des „deutschen Robinson"

Die Tragödie auf den Galapagos-Inseln, die in den letzten Wochen immer neue Rätsel brachte, hat jetzt ihre endgültige Aufklärung gefunden. Der Expedition des kalifornischen Millionärs Captain Hancock ist es gelungen, nicht nur die beiden auf der Marchena-Insel befindlichen Leichen zu identifizieren, sondern auch Einzelheiten über die letzten Lebenstage der Toten in Erfahrung zu bringen. Weiter stellte er fest, daß der „deutsche Robinson", Dr. Karl Ritter, wahrscheinlich vor Aufregung einem Herzschlag erlegen ist. Auch über den Verbleib der Baronin Wagner-Bousquet, des bösen Geistes der Insel, ließ sich Näheres ermitteln.

Ein Mensch, der sich mit der zivilisierten Welt wegen ihres Haders und ihres erbitterten Lebenskampfes verfeindet, beschließt, freiwillig ein Robinsonleben auf einer fernen Insel im Pazifik zu führen. Dort findet er vorübergehend, trotz mühseliger Arbeit, Entspannung und Frieden. Plötzlich scheint der Teufel losgelassen. Eine große, lärmende Gesellschaft siedelt sich ebenfalls auf dem Eiland an und macht durch den rücksichtslosen und leichtsinnigen Gebrauch ihrer Schußwaffen dem Eremiten das Leben unsicher. Furchtbare Auseinandersetzungen entstehen in dieser Zeit unter den Mitgliedern der neuen Siedlergenossenschaft, grausige Verbrechen werden verübt und schließlich verschwindet der ganze Spuk wieder.

Der Einsiedler, der den Frieden gesucht hatte, mußte Aufregungen ausstehen, wie sie ihm die zivilisierte Welt vorher nicht beschert hatte. Und an diesen Aufregungen zerbrach er. — Das ist das tragische Schicksal des „deutschen Robinson" Dr. Karl Ritter.

Der Tod auf dem „schwarzen Strandweg"

Als Kapitän Hancock auf der Insel Santa Maria landete, fand er dort lediglich das deutsche Ehepaar Wittmer aus Köln, dessen beide Kinder und Dora Karwin, die Lebensgefährtin Dr. Ritters. Weinend erklärten ihm die beiden Frauen, daß Dr. Ritter am 21. November auf dem „schwarzen Strandweg" plötzlich tot umgesunken sei. Er habe jenes entsetzliche Drama zwischen der „Kaiserin von Galapagos" und dem deutschen Lorenz nicht überleben können. Er habe alles getan, um die mißliebigen neuen Ansiedler zu beruhigen und unter ihnen Frieden zu stiften. Die Baronin Wagner-Bousquet aber, die offenbar geistesgestört war, habe Dr. Ritter ausgelacht und verhöhnt.

Nach den Ermittlungen Captain Hancocks war die Baronin Wagner-Bousquet tatsächlich der böse Geist der Insel. Die Berichte von Touristen, die über ihr „Kaiserreich aus eigenen Gnaden", so phantastische Berichte gegeben hatten, hatten nicht übertrieben. Sie lief immer mit der geladenen Pistole herum und bedrohte jeden, der sich ihrem Willen zu widersetzen versuchte.

Zunächst besaß der Deutsche Lorenz ihre Gunst, die sie ihm aber später entzog, um sie einem anderen ihrer männlichen „Untertanen", nämlich dem Berliner Phillippson, zuzuwenden.

Bewußt dem Dursttod ausgesetzt

Der Streit zwischen der Baronin und Lorenz nahm immer heftigere Formen an. Schließlich zwang die Frau ihren ehemaligen Geliebten, die Insel in einem kleinen offenen Boot zu verlassen. Mit voller Absicht verweigerte sie ihm die Mitnahme von Lebensmitteln und Trinkwasser. So lieferte sie ihn dem Dursttod aus. Denn die Fahrt zur nächsten Insel ist weit und kaum von einem so kleinen Boot zu erreichen. Alle Siedler waren über das Verhalten der Baronin aufs tiefste empört, konnten aber gegen ihre Schußwaffen nichts ausrichten.

Wenige Zeit danach hatte die „Kaiserin von Galapagos" das Leben auf der Insel endgültig satt. Zusammen mit Phillippson verließ sie auf einem seetüchtigen Boot die Stätte ihres Verbrechens. Sie dürfte — so nimmt Captain Hancock wenigstens an — entweder die große Insel San Cristobal oder aber sogar das Festland inzwischen erreicht haben.

Eine Begegnung auf dem Meer

Hancock, der durch wiederholte Besuche des Galapagos-Archipels fast alle Bewohner genau kennt, konnte die Leichen auf der Marchena-Insel einwandfrei identifizieren. Die beiden Toten sind der Deutsche Lorenz und der Norweger Ruggerud. Ruggerud versah zwischen den einzelnen Galapagos-Inseln einen regelmäßigen Fährdienst und dürfte Lorenz in seinem kleinen Boot begegnet sein. Lorenz stieg dann zu Ruggerud über, aber damit war er noch nicht gerettet, denn das Boot Ruggeruds mußte Motordefekt erlitten haben und in eine Strömung geraten sein, die das Boot schließlich an die Küste der Marchena-Insel warf.

Dort gab es kein Trinkwasser und so mußten die beiden Männer den Dursttod erleiden. Ruggerud hatte übrigens einen Negerknaben in seiner Begleitung, von dem jede Spur fehlt.

Die Juwelen der „Kaiserin"

Die Baronin Wagner-Bousquet scheint den unglücklichen Ausgang ihres Siedlungsexperimentes, sie wollte bekanntlich ein Hotel auf der Insel Santa Maria errichten, vorausgesehen zu haben. Denn jetzt wird bekannt, daß sie einen Brief an die Gattin des Farmers Manuel Cobos auf San Cristobal schrieb, in dem sie von bevorstehenden furchtbaren Ereignissen Andeutungen macht und in dem sie erklärt, sie habe einen wertvollen Juwelenschatz an einer näherbezeichneten Stelle auf der Insel Santa Maria in einem Felsen versteckt.

Dieser Schatz solle der Frau Cobos gehören, falls sie, die Baronin, sterben sollte. Der Schatz konnte bisher noch nicht gefunden werden. Und so ist anzunehmen, daß ihn die Baronin bei ihrer Abreise doch nicht zurückgelassen hat.

Ritters Lebensgefährtin kehrt zurück

Dora Karwin, wie auch das Kölner Ehepaar Wittmer, haben Captain Hancock gebeten, sie an Bord seiner Jacht zu nehmen, da das Leben auf der Insel nach all dem Vorgefallenen nicht mehr erträglich sei. Das tragische Schicksal Dr. Ritters wird in der ganzen Welt lebhaftes Mitgefühl hervorrufen. Er soll übrigens die Absicht gehabt haben, keineswegs Zeit seines Lebens auf der Insel zu bleiben. Seine Reise nach Santa Maria hatte er am 29. Juli 1929 angetreten, nachdem er seine Arztpraxis in Berlin aufgegeben hatte. Er war keineswegs ein Menschenfeind, aber er haßte die menschliche Zivilisation. Daß er ihr doch nicht entrinnen konnte, war sein Unglück.



Der Einsiedler der Galapagos-Inseln gestorben
Dr. Karl Ritter aus Berlin und seine Gefährtin. Die Aufnahme zeigt die beiden Robinsons nach einigen Monaten Einsiedlerlebens an Bord eines amerikanischen Schiffes, das sie besuchte.

Was war mit den Funkstunde-Aktien?

Großer Rundfunk-Prozeß — Der Fall „Stapelfeldt"

In der Freitagverhandlung des großen Rundfunkprozesses ging der Vorsitzende nochmals auf die Angelegenheit des Aktienverkaufs ein. Dr. Magnus bleibt dabei, daß er bei dem Verkauf der 437 000 Mark Funkstundenaktien an eine Privatbank nicht beteiligt gewesen sei. Damit sei auch die Behauptung der Anklagebehörde unrichtig, daß er Rösler aus der Kasse der Funkstunde insgesamt 1350 RM. Schweigegeld habe zahlen lassen.

Demgegenüber hält der Vorsitzende dem Angeklagten Dr. Magnus einen Brief vor, den dieser am 20. April 1928 an den Großaktionär der Hamburger Sendegesellschaft Blonk geschrieben hat und in dem es heißt: „Bei dem Verkauf der Funkstundeaktien hat Rösler sich mir gegenüber wie ein Erpresser benommen . . .", und an anderer Stelle: „Schließlich habe ich es zuwege gebracht, daß er noch ein paar hundert Mark von der Funkstunde bekommt".

Magnus: „Ich habe mich in diesem Brief nur ungeschickt ausgedrückt. Tatsächlich habe ich mit dem Verkauf nichts zu tun und habe mich nur gegen den Vorwurf Röslers, der ganz unberechtigt war, zur Wehr gesetzt."

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen wurde der sogenannte Fall „Stapelfeldt" erörtert.

Die Anklagebehörde wirft Dr. Magnus vor, er habe im Jahre 1929 unberechtigterweise dem Vorstandsmitglied der Nordischen Rundfunk A. G. (Norag) in Hamburg, Stapelfeldt, ein Darlehen von 15 000 Mark zum Zwecke eines Hausankaufes bewilligt.

Dr. Magnus erklärte dazu, daß im Einvernehmen mit Dr. Bredow beschlossen worden sei, Stapelfeldt auf seinen Antrag hin ein Darlehen von 8 000 Mark zu 7½ v. H. Zinsen, rückzahlbar in den Jahren 1930/31 zu bewilligen. Ein Darlehen von 15 000 Mark sei nicht tragbar erschienen, da man befürchten mußte, daß die Revisionsgesellschaft diese Höhe beanstanden würde. Magnus habe aber dem Vorsitzenden des Aufsichtsrates der Norag, Blonk, anheimgestellt, Stapelfeldt noch einen Vorschuß zu geben, der aber bis Ende des Jahres 1929 zurückgezahlt werden müßte. Der Vorwurf der Anklage gegen Magnus in diesem Punkt begründet sich daraus, daß Magnus durch die Bewilligung des Vorschusses die vorgeschriebene Darlehnshöhe überschritten habe. Der Vorschuß wird von der Staatsanwaltschaft als eine Verschleierung der tatsächlichen Darlehnshöhe angesehen.

Dr. Magnus begründete die Bewilligung des Vorschusses damit, daß seiner Auffassung nach Stapelfeldt sicher gewesen sei, da er ja ein Jahresgehalt von 30 000 Mark bezogen habe.

Der Vorsitzende geht dann auf verschiedene Auslandsreisen ein, die Dr. Magnus gemeinsam mit Vorstandsmitgliedern der Norag unternommen hatte, und bei denen die Reisekosten auch für die mitreisenden Ehefrauen liquidiert worden waren. Es handelt sich dabei um eine Reise nach Kopenhagen zum Besuch der dortigen Sendegesellschaft. Dr. Magnus bestreitet nachdrücklich, für seine Frau liquidiert zu haben. Fortsetzung der Verhandlung am Montag vormittag 9½ Uhr.

Sven Hedin fliegt zu den weißen Indianern

Das Geheimnis eines neuentdeckten Volkes — Letzte Expedition des schwedischen Forschers

Anfang dieses Jahres berichtete ein namhafter amerikanischer Forscher, daß es ihm gelungen sei, in einem Teil inmitten des brasilianischen Urwalds von Mato Grosso ein bisher unbekanntes Volk zu entdecken. Es handele sich augenscheinlich um Indianer, denn die Personen, mit denen er Bekanntschaft schloß, wiesen sämtliche Merkmale der Rothäute auf, bis auf deren rote Farbe. Die sei weiß wie die der Europäer und deshalb sei anzunehmen, daß die „weißen Indianer" eine Mischlingsrasse aus Weißen und Rothäuten darstellen. Aber diese Annahme stehe in stärkstem Widerspruch zu der Tatsache der völligen Abgeschlossenheit des Tales. Es sei kaum vorstellbar, wie eine größere Anzahl weißer Menschen sich schon vor Jahrhunderten durch den dichten Urwald hierher zu den Indianern verirrt haben kann.

Andererseits lasse die ausgeprägte Eigenart der Kultur des neuentdeckten Volkes darauf schließen, daß es vielleicht sogar schon seit Jahrtausenden völlig abgeschlossen von der südamerikanischen Umwelt lebt. Vielleicht ist man auf die Nachfahren jener sagenhaften Mayas gestoßen.

Alle diese Fragen endgültig zu beantworten, sind namhafte Wissenschaftler aus aller Welt schon seit Monaten dabei, Expeditionen in den Mato Grosso vorzubereiten. Unter ihnen befindet sich auch der deutsche Gelehrte Vogler, dessen Expedition schon Anfang des nächsten Jahres von Rio de Janeiro aus in den Urwald vordringen will. Vogler hat nun vor einigen Tagen an den berühmten schwedischen Forscher Sven Hedin die telegrafische Anfrage gerichtet, ob er sich an der Expedition beteiligen wolle. Ueberraschend schnell lief die telegrafische Zustimmungserklärung des berühmten Schweden ein.

Durch die Teilnahme Sven Hedins erlangt die deutsche Expedition überragende Bedeutung, zumal sie sich der modernsten technischen Hilfsmittel bedienen wird. So ist unter anderem eine vierzehntägige Luftreise im Flugzeug über die fragliche Gegend vorgesehen.

Uebrigens plant man, wie bereits vor einiger Zeit bekannt wurde, einen längeren Forschungsflug mit dem Luftschiff „Graf Zeppelin" über die unerforschten Urwälder Brasiliens. Die Führung des Luftschiffes wird vermutlich Dr. Eckener übernehmen. Allerdings hat dieses große Unternehmen nicht ausschließlich die Aufgabe, das Volk der weißen Indianer auf seine genaue Rassenzugehörigkeit zu untersuchen, wenn es auch geplant ist, im Urwald mittels einer sinnreichen Vorrichtung mehrere Expeditionsteilnehmer während des Fluges zu landen und später wieder an Bord zu nehmen. Daß sich gerade die deutsche Wissenschaft um die Erforschung des unbekannten Brasiliens und seiner ungezählten Geheimnisse verdient machen wird, erregt im Ausland begreifliches Aufsehen.

Flieger Ulm noch nicht gefunden

Eine Meldung, daß der Australienflieger Ulm aufgefunden sei, hat sich nicht bewahrheitet. Obwohl die Suche nach Ulm Tag und Nacht fortgesetzt wird, ist bisher von ihm noch keine Spur gefunden worden. Der bekannte Flieger Kingsford Smith teilte telegraphisch aus Los Angeles mit, er sei der festen Ueberzeugung, daß sich das Flugzeug Ulms mehrere Tage über Wasser halten könne. Er bitte daher dringend, die Suche nach Ulm noch nicht aufzugeben.

Nach Ansicht der Meteorologen muß man alle Hoffnung auf eine Rettung Ulms und seiner Begleiter aufgeben. Die Wetterverhältnisse auf See sind so ungünstig, daß kaum anzunehmen ist, daß sich das Flugzeug nach seiner Notwasserung mehrere Tage auf der Wasseroberfläche halten konnte.

Die australische Bundesregierung und die Regierung von Neusüdwales haben beschlossen, sich an den Hilfsmaßnahmen für den vermißten Flieger zu beteiligen und für seine Auffindung eine Belohnung von 1250 Pfund Sterling auszusetzen.

Die Ausweisungen aus Südslawien

Budapester Zahlen

Von zuständiger Stelle in Budapest wird mitgeteilt, daß in den letzten Tagen bis zum heutigen Abend 2314 Personen aus Südslawien ausgewiesen seien. Für Freitagabend wird ein neuer Transport von 7 Eisenbahnwagen mit rund 400 weiteren ausgewiesenen Personen angekündigt. In Szegedin seien amtlich 5—600 Protokolle aufgenommen worden, aus denen sich ergab, daß an dieser Grenzstation auch über 300 aus Südslawien ausgewiesene deutsche Bauern (Schwaben) eingetroffen seien. Das ungarische Rote Kreuz hat sich, wie verlautet, telegraphisch an das Genfer Internationale Rote Kreuz gewandt.

Von amtlicher Seite werden Meldungen, nach denen die Zwangsausweisungen aus Südslawien auf ähnliche ungarische Maßnahmen zurückzuführen seien, ganz entschieden in Abrede gestellt. In einer Konferenz im Innenministerium wurde die Einleitung einer umfassenden Fürsorgeaktion beschlossen. Gleichzeitig hat man mit öffentlichen Sammlungen zur Linderung der Not der Ausgewiesenen begonnen. Die Budapester Abendblätter berichten spaltenlang im Tone der größten Empörung über die näheren Umstände der Ausweisungen und die Notlage der Vertriebenen.

Am Steuer ihres Kraftwagens verbrannt

Auf der Straße von Eichard nach Kloster Buch bei Döbeln geriet, wie aus Chemnitz berichtet wird, Donnerstag abend die Frau eines Händlers aus Tschoppach mit ihrem Kraftwagen in den Straßengraben, angeblich infolge einer Reifenpanne. Ohne umzustürzen, fuhr der Wagen durch den Graben auf das dahinterliegende Feld und fing dann auf bisher ungeklärte Weise Feuer. Die Frau ist dabei am Steuer des Wagens völlig verbrannt. Der Ehemann, der erst seit einem halben Jahre mit der Frau verheiratet war, konnte sich retten. Er hat außer einer Rauchvergiftung nur leichtere Verletzungen erlitten. Die Mordkommission aus Leipzig, die an den Unfallort gerufen wurde, ist sich noch nicht völlig klar, ob Unfall oder Verbrechen vorliegt. Die Frau hatte den Führerschein erst seit 14 Tagen.

Separatistische Enttäuschungen

Das erstmalig im Verlag der „Neuen Saarpost" erschienene Ersatzblatt für die kläglich zusammengebrochene separatistische, von dem ausgebürgerten Grafen Hubertus Löwenstein herausgegebene Wochenschrift „Westland" beschäftigt sich in seinem Leitartikel mit der Einigung in Genf. Das Blatt kann nicht umhin, die Tatsache festzustellen, daß der Dreier-Ausschuß nur einige wichtige Fragen, die für den Fall der Rückgliederung Bedeutung gewinnen, behandelt habe. Dies sei keine Ermutigung für die Status-quo-Bewegung. Das Blatt rügt, daß der Völkerbundsrat sich nicht die Mühe gemacht habe, eine Definition des Status quo zu geben, ohne die es der Masse der Saarländer fast unmöglich sei, eine klare und gewissenhafte Entscheidung am Abstimmungstag zu fällen. Die Vernachlässigung dieser entscheidenden Frage fördere tatsächlich die Sache des Dritten Reiches. Mag der Dreier-Ausschuß in noch so hohem Maße den Willen zur Neutralität besitzen. Die deutsche öffentliche Meinung habe also vollkommen recht, mit dem Ergebnis der römischen Besprechungen außerordentlich zufrieden zu sein.

Die Romreise Lavals

Die Pariser Agentur Radio läßt sich aus Genf melden, es sei nicht ausgeschlossen, daß Laval bald nach seiner Rückkehr aus Genf seine Reise nach Rom antreten werde.

Die Agentur Havas bestätigte in einer Meldung aus Genf, daß Außenminister Laval wahrscheinlich sehr bald nach Rom reisen wird. Die französisch-italienischen Verhandlungen machten jetzt hinreichende Fortschritte, sodaß die Reise Lavals nach Rom, die durch den Tod Barthous aufgeschoben wurde, wieder Gegenstand von Verhandlungen werde. Mussolini habe kürzlich Laval zur Kenntnis gebracht, daß er ihn mit Vergnügen möglichst bald in der italienischen Hauptstadt begrüßen würde. Dieser Wunsch werde von Laval geteilt. Die Ereignisse in Genf und der Geist der Versöhnlichkeit, durch den sie gekennzeichnet seien, seien geeignet, eine Begegnung vorzubereiten, deren Zeitpunkt noch nicht feststehe, die aber sehr bald vonstatten gehen könnte.

Vor den Landesstellenleitern des Reichspropagandaministeriums sprach Reichsminister Dr. Goebbels auf der üblichen monatlichen Arbeitstagung. Der Minister behandelte im besonderen die Bedeutung des „Tages der nationalen Solidarität" und die geplante großzügige Weihnachtsbescherung, die zwei Tage vor dem Fest im ganzen Reich durchgeführt wird.

Die mittelamerikanischen Staaten Guatemala und Honduras wurden in den letzten Tagen von andauernden heftigen Erdstößen heimgesucht. Dabei wurde der an der Grenze der beiden Länder liegende Ort Monteros vollkommen zerstört.

Der englische Außenminister Simon gab vor dem Unterhaus eine längere Erklärung über die Verhandlungen des Dreier-Ausschusses in Rom und den letzten Erörterungen des Völkerbundsrates über die Saarfrage ab.

Die Weihnachtsausstellung ist aufgebaut - -
Eltern und Kinder, kommt und schaut!

Sonntag ist geöffnet!

Wenn Sie am Sonntag die Schaufenster besichtigen,

dann ist es lohnend, auch bei unseren Fenstern zu verweilen. Jeder wird seine Freude haben über all das Nützliche und Schöne, was als Weihnachtsgeschenk in Frage kommt. Für alle Kunden, für groß und klein, jung und alt, ist gesorgt worden, für alle gibt es jetzt bei uns

die schönsten Geschenke für den geringsten Preis!

Sie finden bei uns in großer Auswahl:

Kleider- u. Seidenstoffe
Herrenstoffe
Weiße und bunte Baumwollwaren
Leib-, Bett-, Tisch- und Badewäsche
Unterzeuge
Strümpfe
Krawatten und Schirme
Mützen
Taschentücher
Handschuhe
Modewaren
Kurzwaren
Gardinen, Dekorationen
Bettfedern, Inletts
Schlaf-Steppdecken
Bleyle-Kleidung
Loden-Joppen und Mäntel

F. Emsinghoff, Mengede

Gegr. 1876 Ruf 112 75

Küchen
Monatsrate von 3,30 Mk. an
Schlaf- und Speisezimmer
Monatsrate von 6,60 Mk. an
Sämtliche Kleinmöbel, Polsterwaren, Oefen und Herde durch Zweckspartvertrag der Sparkraft A.-G., Berlin unter Reichsaufsicht.
Schriftliche Anfragen an
Erich Makosch,
Mengede, Ammerstr. 29
Mündliche Auskunft Montags, Mittwochs und Freitags von 11—16 Uhr.

Evgl. und kath. Gesangbücher

in einfachster bis feinster Ausführung, in allen Preislagen

E. Arnold
Mengede, am Markt.

Stadttheater
Dortmund - Ruf 37254

Samstag, den 8. Dezember, Anfang 20 Uhr. Ende geg. 23 Uhr
Egmont
Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von Goethe.

Sonntag, den 9. Dezember, 11,30 bis gegen 13 Uhr
Tänze
Das gesamte Ballett und Kinderballe't.
15—17,30 Uhr
Die lust. Heinzelmännchen
20 bis gegen 23 Uhr
Aennchen von Tharau
Singspiel-Operette in drei Akten von H. Strecker.
Preise von 50 Pfg. an.

Drucksachen
für alle Zwecke liefert in sauberer Ausführung preiswert die Buchdruckerei
E. Arnold
am Markt. Fernruf 11396.

Vereinsnachrichten.

Biochemischer Verein Mengede.

Sonntag den 9. Dezember, 16 Uhr im „Lindenhof" (Wirt Knoch) **öffentlicher Vortrag:** Biochemie und Volksgesundheit. Eintritt frei. Interessierte sind hierzu freundlichst eingeladen.

Krieger- und Landwehrverein Östrich.

Sonntag ,den 9. d. Mts. veranstaltet der Verein bei Wiegand eine Nikolausfeier, zu der sämtl. Kameraden mit ihren Angehörigen herzl. eingeladen sind. Beginn um 17 Uhr.

Der Vereinsführer.

Evangel. Männerverein Mengede

Sonntag, den 9. d. Mts., nachm. 4 Uhr, im Gemeindehaus **Versammlung.** Tagesordnung: Geschäftliches und Vortrag des Herrn Pfarrer i. R. Stenger. Die Vorstandsmitglieder kommen eine halbe Stunde früher zusammen. Um zahlreichen Besuch bittet

Der Vereinsleiter.

Geld für alle Zwecke aus. für Wohnungsbauten, auch Hypothekenabl. von 250 b. 3000 RM. u. höher. Leicht tragb. monatl. Rückzahl. d. **Deutsch Mobilien-Kredit-Verband, Köln,** Zweckspar-untern. u. Reichsaufs. Verlangen Sie Beding. u. kostenl. Beratung. Bez.-Agentur: Peter Kreie, Dortmund, Burgwall 24 (Ecke Helle)

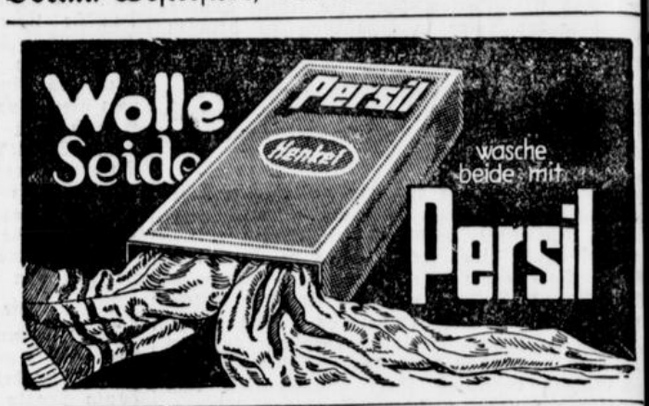
Zurücknahme der Beleidigung.

Die schwere Beleidigung, die ich gegen **Herrn Rektor i. R. Friedrich Schopo** ausgesprochen habe, nehme ich hiermit zurück.

Ich spreche mein Bedauern aus und zahle als Buße 75 Mark an das Winterhilfswerk.

W. Schulte-Cörne

Dortm.-Westerfilde, den 19. November 1934.



Das willkommene Geschenk zum Weihnachtsfest!

In bekannt **großer Auswahl,** nur in den neuesten Dessins finden Sie bei mir

Inlaid-, Linoleum-, Stragula-, Balatum-Teppiche, Läufer, Vorlagen

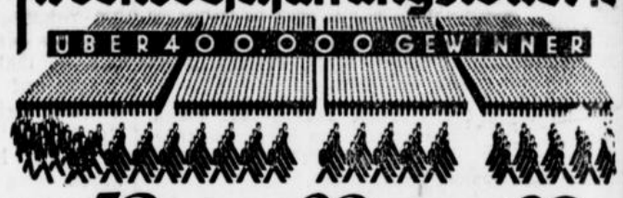
Stragula- und Balatum-Teppiche in Größe:

200×300 jetzt nur noch **8,50** RM.
200×250 jetzt nur noch **6,75** RM.
150×200 jetzt nur noch **4,35** RM.

Angezahlte Teppiche usw werden auf Wunsch bis Weihnachten zurückgestellt — Lieferung frei Haus.

Tapeten- u. Farbenhaus Breuer
Mengede, Castroper Str. 41 — Ruf 117 24

Arbeitsbeschaffungslotterie



50 Gewinner zusammen RM. 50.000
20 Prämiengewinner zusammen RM. 50.000
20 Hauptgewinner zusammen RM. 100.000

Reichsmark **1.500000** Gewinne

Morgen, Sonntag, sind die Geschäfte von 14-19 Uhr geöffnet!

Das Mädchen, das nicht teilen wollte



Heute wollen wir die Geschichte hören von einem jungen, netten Mädchen, das bei aller Nettigkeit nicht recht glücklich war. Wenn wir die Wahrheit sagen wollen: das Mädchen war schrecklich verbittert! Ob zu recht oder zu unrecht, und ob jemand überhaupt das Recht hat, so verbittert zu sein, das wollen wir lieber gar nicht untersuchen / Jedenfalls, als die Weihnachtszeit herankam, da sagte sich unser liebes, junges Mädchen: „Ich plage mich tagaus, tagein, verdiene mein weniges Geld schwer genug, und wer kümmert sich schon um mich! Ich werde den Heiligen Abend für mich selber so nett wie möglich machen und damit basta!" / Gesagt, getan! Ein kleiner Weihnachtsbaum wird geschmückt, der Tisch mit den kleinen Schlemmereien nett gedeckt, aber die rechte Weihnachtsstimmung will nicht kommen / Im Gegenteil! Es ist eigentlich recht öde, und unserem Mädchen ist so wehleidig ums Herz, daß sie sich gar nicht getraut, die Lichter anzustecken / Da klingelt es! Ein Paket für sie? Ach, welche Freude! Eine Bekannte, der es bestimmt noch weniger gut geht als ihr, schickt da als Weihnachtsgabe ein kleines Geschenk. Mit einemmal ist alles verändert. Die ganze Welt sieht freundlich aus. Läuten da draußen nicht Weihnachtsglocken? Klingen nicht die alten, lieben Lieder plötzlich von irgendwoher? / Da erkennt unser junges Mädchen, was ihr bisher gefehlt hat. Weihnachten feiern heißt Freude machen! Schnell packt sie ihre Sächelchen ein, den Baum nimmt sie vorsichtig unter den Arm und eilends läuft sie aus dem Haus, um irgendwo noch ein Geschäft zu finden, das nicht geschlossen ist / Und als sie das Geschenk erstanden hat, bringt sie es der neuen Freundin zusammen mit dem Baum und all den Dingen, die sie ganz allein für sich haben wollte. Gemeinsam feiern die beiden den Abend, der nun durch gegenseitiges Freudemachen ein wirklicher Festabend geworden ist, wie er so schön nur unter dem brennenden Weihnachtsbaum gefeiert werden kann



Zweites Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 147. Samstag, den 8. Dezember 1934. 15. Jahrgang.

Mengede und Umgebung

(Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch im Auszug verboten.)

Dortm.-Mengede, den 8. Dezember 1934.

Zum Tag der Nationalen Solidarität.

Wie überall im deutschen Vaterlande, so ha- n sich auch in Mengede eine Reihe Volks- nossen zur Verfügung gestellt, um am Tage r Nationalen Solidarität mit der Sammel- chse für das Winterhilfswerk zu sammeln. ber nicht nur durch die ehrenamtliche Tätig- it dieser Männer wird der Charakter des ages bewahrt, sondern auch dadurch, daß Du ich einreihst in die Reihen der Spender. Oder illst Du allein abseits stehen?

Nastehend nennen wir die uns bekannt ge ordenen Volksgenossen, die die Sammlung Mengede durchführen.

Ortsgruppenleiter der NSDAP. Land;
Ortsgruppenwalter der DAF. Paul Drucks;
Ortsgruppenwalter der NSV. W. Bröcking
Fliegerortsgruppenleiter Eckardt;
Sturmbannführer Komp;
Sturmbannadjutant Weber;
Sturmführer August Nalens;
Obertruppführer Beckmann;
Obertruppführer Schäper;
Truppführer Stemann;
Truppführer Reinhols;
Truppführer Gerstmeyer;
Truppführer Lehnhoff;
Scharführer Wennmann;
Bergassessor Pg. Müller-Könr
Postmeister Pg. Schettler;
Mittelschulrektor Pg. Stoves;
Postsekretär Ortner;

Wir hatten Gelegenheit, einige der obenge- annten Sammler auszufragen, wie sie sich zu m Tag der Nationalen Solidarität stellten. ie drei Antworten kennzeichnen so recht den eiligen Willen der Volksgenossen, ihre ganze rsönliche Kraft dem Aufbau der Nation zu idmen:

Einer der Sammler sagte uns:

„Wenn man bereit ist, für sein Vaterland das Höchste zu opfern, und zu sterben, dann ist man von selbst und gern bereit, sich bei je- der Gelegenheit für sein Volk, vor allem für die Aermsten einzusetzen und zu opfern. Ka- meradschaft und Volksverbundenheit sollen am Tage der Nationalen Solidarität vorbildlich in Erscheinung treten."

Ein anderer Sammler sagte:

„Der Tag der Nationalen Solidarität soll beweisen, daß der trennende Graben des Standesdünkels zugeschüttet ist. Das gemein- same und gleiche Schicksal aller Volksgenossen ist unsere größte und Hauptsorge. Der heutige soll ein Tag besonderer Leistung sein, er soll die Volksverbundenheit zeigen und unter Be- weis stellen, daß jeder bereit ist, die Not des anderen lindern zu helfen."

Noch ein dritter betonte:

„Wir ringen nicht um wertlos Vergangenes. Wir ringen um die Zukunft unserer Nation und eines gesunden Volkes. Darum ringen wir um jeden einzelnen und sind darauf be- dacht, jedem zu Brot und Arbeit zu ver- helfen. Daß alle Berufsschichten freudig und gern daran mitarbeiten, das Los aller Volks- genossen erträglich zu gestalten, soll der heu- tige Tag der Nationalen Solidarität zeigen."

Die Leistungen der D. A. F. an ihre Mitglieder.

In der Deutschen Arbeits-Front ist die hohe Idee der Kameradschaft der Tat, welche allein den echten Sozialismus bedeutet, verpflichtend verankert. Jedes Mitglied der DAF. hat damit die Gewißheit, daß es sich in den Wechselfällen des Lebens als in einer geschlossenen Gemeinschaft befindlich betrachten kann, die mit ihrer ganzen Kraft dafür sorgt, daß niemand in der Gemeinschaft in Notzeiten ohne ausreichende Hilfe bleibt.

Wahre Gemeinschaft setzt notwendig gegenseitige Selbsthilfe voraus. Demzufolge erblickte die Deutsche Arbeitsfront von Anfang an eine ihrer wichtigsten Aufgaben in der Förderung der wirtschaftlichen Belange ihrer Mitglieder. Im folgenden soll der Umfang der Leistungen kurz skizziert werden:

Zunächst muß festgestellt werden, daß sich die Leistungen nach der Art der Mitgliedschaft bestimmen. Wir müssen bei der DAF. Einzelmitglieder und korporative Mitglieder unterscheiden. Bei letzteren richtet sich der Umfang der Leistungen nach den Vereinbarungen, die mit der korporativ beigetretenen Organisation getroffen worden sind, bei den Einzelmitgliedern hingegen stehen die von der DAF. zu gewährenden Leistungen fest. Sie sind in den Einzelheiten in den Richtlinien über die Mitgliedschaft zur DAF. vom 27. August 1934 niedergelegt.

1. Förderung der Seele und des Geistes ihrer Mitglieder ist das höchste Ziel der DAF. Es soll — wie Dr. Ley in seinem Vortrag „Arbeitsfront und ständiger Aufbau" betont hat — der deutsche Gemeinschaftsmensch mit hoher fachlicher Ausbildung geschaffen werden. Daher wird besonders Gewicht auf die berufliche Ausbildung gelegt, eine Aufgabe, die den Betriebsgruppen und der Berufsgemeinschaft der Deutschen Angestellten anvertraut ist.

2. Rechtsschutz. In der Erkenntnis, daß den schaffenden deutschen Menschen in den Fragen des täglichen Arbeitslebens Rat und Beistand gewährt werden muß, übernimmt die Arbeitsfront, wie oben ausgeführt, die sozialrechtliche Betreuung ihrer Mitglieder kostenlos.

3. Unterstützungseinrichtungen. Sind Mitglieder in Not geraten, so prüft die DAF. die Bedürftigkeit im Zweifelsfalle nach und entscheidet endgültig über die Gewährung oder Ablehnung der Unterstützungsleistungen. An Unterstützungen kommen in Frage:

a) Kranken- und Erwerbslosenunterstützung. Im Falle von unverschuldeter Arbeitslosigkeit oder Krankheit — bei weiblichen Mitgliedern auch, wenn sie durch Schwangerschaft, Geburt oder Wochenbett erwerbslos sind — können die Mitglieder der DAF. eine Unterstützung erhalten, soweit sie mindestens 12 Monats- oder 52 Wochenbeiträge geleistet haben. Voraussetzung ist bei der Erwerbslosenunterstützung der Besitz der Stempelkarte, bei der Krankenunterstützung das Vorliegen eines Arbeits- oder Angestelltenverhältnisses. Die Höhe der Unterstützung bemißt sich nach dem Durchschnittsbetrag der zuletzt vor dem Unterstützungsfall geleisteten 12 Monatsbeiträge oder 52 Wochenbeiträge.

b) Invaliden- und Altersunterstützung. Ist ein Mitglied infolge Krankheit, Unfall, Invalidität oder Alter dauernd erwerbsunfähig, so kann eine laufende Unterstützung gewährt werden. Ihre Zubilligung ist in der Regel von der Leistung einer Rente durch die Angestellten-, Invaliden- oder Knappschaftsversicherung bzw. einer Unfall- oder Parteidienstbeschädigtenrente von mindestens 66⅔ v. H. oder von dem Gutachten eines von der DAF. zu bestimmenden Arztes abhängig. Die Höhe der Unterstützung richtet sich nach der Zahl der geleisteten Beiträge oder nach dem Durchschnitt der zuletzt gezahlten 60 Monats- bzw. 260 Wochenbeiträge.

c) Notfallunterstützung. Bei besonderen Notfällen kann die DAF. Unterstützungen gewähren. Anträge sind mit einem Gutachten der Ortsgruppe der DAF. an das Amt für Selbsthilfe in Berlin zu richten, das über die Gewährung oder Ablehnung endgültig entscheidet.

d) Heiratsunterstützung. Weibliche Mitglieder erhalten, wenn sie sich verheiraten und aus ihrem Arbeitsverhältnis ausscheiden, eine einmalige Heiratsbeihilfe in Höhe von 5.— RM. für je 12 Monatsbeiträge oder 52 Wochenbeiträge. Der Höchstbetrag ist 100 Reichsmark.

e) Sterbegeldunterstützung. Nach Entrichtung von 12 Monats- oder 52 Wochenbeiträgen kann die DAF. beim Tode eines Mitgliedes an dessen Ehefrau oder Kinder oder an die Person, die die Bestattung nachweisbar aus eigenen Mitteln bestritten hat, ein Sterbegeld gewähren. Desgleichen beim Tode der Ehefrau oder eines schulpflichtigen Kindes. Die Höhe des Sterbegeldes richtet sich nach der Dauer der Mitgliedschaft.

f) Beihilfe für Opfer der Arbeit. Den Hinterbliebenen männlicher Mitglieder der DAF. die gleichzeitig mit mehreren Volksgenossen auf ihrer gemeinsamen Arbeitsstelle durch Naturkatastrophen oder Einwirkungen höherer Gewalten tödlich oder mit tödlichem Ausgang verunglücken, kann eine Unterstützung aus der Stiftung „Opfer der Arbeit" gewährt werden. Ueber ihre Höhe und Dauer entscheidet in jedem Einzelfalle die DAF.

Heimabende in Kellerräumen!
Das gibt es noch!
Darum helft der Hitler-Jugend!
Schafft Heime!

* **Dr. Goebbels zur Saarfrage.** „Wir werden nicht rasten und ruhen, bis die Schranken der Willkür, die uns heute noch trennen, niedergerissen sind, und ihr wieder als Brüder des Blutes in den Verband des Reiches zurückkehren könnt." — Wir wollen diese Worte beherzigen, und danach handeln. Wir wollen die Not der Brüder und Schwestern an der Saar lindern und ihnen im Kampf um Recht und Freiheit beistehen. Das Winterhilfswerk an der Saar ist im Aufbau begriffen. Jeder Deutsche kann sich an diesem Aufbau durch den Erwerb des Jahrbuches 1935 „Unsere Saar" beteiligen. In jedem Wohn- und Arbeitsraum soll das Jahrbuch Aufnahme finden. Auf keinem Weihnachtstisch darf es fehlen. Preis 1 Reichsmark. Zu haben in jeder Buchhandlung.

* **Weihnachtsfreude in Bethel.** Wenn in Bethel Weihnachten herannaht, beginnt ein eifriges Rüsten und Schaffen. Warten doch über 6000 Pflegebefohlene zur Weihnacht auf ein Zeichen der Liebe: die Fallsüchtigen und die Geisteskranken, die vielen Heimatlosen u. Wanderarmen, die Verlassenen und Einsamen, und auch die Fremdenlegionäre im fremden Afrika, für die Bethel in jedem Jahre zu Weihnachten ein Päckchen aus der deutschen Heimat sendet. Und immer, wenn Liebe zu Menschenherzen herzen kommt, öffnet sich auch manches verschlossene Herz. Und darum ist Bethel seinen Freunden auch so dankbar, daß sie immer wieder in so großer Treue und Hilfsbereitschaft ihm geholfen haben, armen, falschen Menschen eine Weihnachtsfreude zu bereiten.



Aerztlicher Sonntagsdienst.

Beginn: Samstag mittag 2 Uhr,
Ende: Montag morgen 7 Uhr.

Diensthabender Arzt am Samstag-Sonntag, 8./9. Dezember 1934: Dr. Pälken, Westerfilde, Westerfilder Straße 79.

* **Seinen 75. Geburtstag** feiert am Sonntag, den 9. Dezember der Invalide Gottfried Puklowski, Freiastraße. Er ist verhältnismäßig noch rüstig und liest gern unsere Zeitung.

* **Großes Gänse-Preisschießen.** Die Fechtschule des Krieger- und Landwehrvereins aus Oestrich veranstaltet in der Zeit vom 8. bis 22. Dezember im Lokale Wiegand ein Preis-Schießen zum Besten der Kriegerwaisen. Neben Gänsen, Hähnen und Kaninchen können sonst noch wertvolle Preise errungen werden. Ebenfalls kommen Tagesprämien zur Entscheidung. Los 3 Schuß nur 10 Pfg.

* **Warnung vor Schmierfinken.** In einem öffentlichen Aufruf wenden sich der Polizeipräsident, die Kreisleitung der NSDAP. und der Oberbürgermeister von Dortmund zum letzten Male gegen das wilde Plakatankleben. Es hat jeder, der unbefugt an irgend welchen Stellen Plakate usw. anklebt, strengste Bestrafung zu erwarten. Die Bevölkerung wird gebeten, im Interesse der Sauberkeit aufklärend zu wirken und eventuelle Fälle zur Anzeige zu bringen.

* **Zu früh erwacht.** Der Schüler Paul Mondry, Georg-Hallermann-Str., brachte uns einen Schmetterling, der sich wohl auch von dem milden Wetter hat täuschen lassen, auf die Geschäftsstelle. Der Frühaufsteher war durch das offenstehende Fenster in die Wohnung geflogen.

Bi us te Hus

Plattdütsche Eck fö Mengen un Umgiegend

Nachdruck verboten!

Mien leiwe Redaktör! 45)

Niklas es iäben ut miene Stuow harutgoahn. Anschienend es hä im lesten Joahr met mi tefriän wäst, un hiet mi allerhand at Präsent metbracht. Dat äerste un schönste es en Jesel, wä op en halwrund Klößken stäeht, un wann me de Weig anstött, dann wackelt hä met'm Kopp un met'm Stiärt hen u. hiär, gra at en Mensch, wann hä sienen mehr oader minner klauken Kopp schüettelt. Un op däem Klößken stäeht: „**Brauer, iärger di nit. In jedem Fall schadt diene Gall!**" Also stell ek dat Ding vör mi hen un beschlut, däem Roat te folgen. Ok twäe Bliefiärn Nr. 3, un en Patentanspitzer forts doabi, hew ek kriegen. Noah de Beschriewung un de Gebruksbelehrung kann me doamet alles, wat spitz wären sall, schäun rund afdreihn, vam dünnsten Damenstift bis taum Pitzbauhnenschacht. Probäert wi dat Ding es. Et es guet, dat de Jesel vör mi stäeht. Aerstens funktionäert dat Patent nit, wiel at dat Meß drin sau stump os, at wann doa en Jegel met räsäert wör, un dann hew ek mi de Finger sau schwatt makt, dat ek mi de Hänn waschen mocht. Mien Breif här süß utseihn, at de witte Bluse van Minna, — wann de Schuornstäenfiärger doa wiärst es.

Doa wackelt de Jesel van sewers met'm Kopp, wiel at dat ganze Hus wackelt van de Lastautos, wä verbisust. Worüm iärgern? — Wann nächstens de Autostroaten proat send, kommt dä nit mäh hier düer. Wann du oawer bim Breifschriewen gestört wäst, kannt licht wä sik gäern mahnen loat un noch en Geschäft doabie makt.

Wat me nit im Kopp hiet, maut me in de Bäen hemmen, seht de Lüe fak, wann se ut Vergiättlichkeit en Gang noch äenmoal maken meit. Me sall oawer doarüm nit van en Menschen denken, hä här garniks im Kopp, wann me ne Galopp laupen süht. Mäerstens het de Lüe, wä te lat taum Bahnhuof kommt, vüel te vüel im Kopp hat — blauß de Uhr nit. Wä tevüel im Kopp hiet, vergiet te licht de Hauptsak. Wä en Kopp at en Güättsiew (Grützensieb) hiet, dä deit biätter, hä schriewt sik dat op, wat hä behoallen well.

Düese Dag wören Piärr, Kaninen un Jesels getallt un opgeschriewen. Sovüel at mi bekannt es, giet in Mengen blauß äenen Jesel met väer Bäen. Un annere Jesels giet bi us doch nit? Ok de Menschen sind, sowiet at se däen Isenbahnüewergang krüzen, am Nikolausdag getalt woaren. Ek niem an, dat de Polizei dat nit ut luter Niegschierigkeit deit. Soll de Stadt met däem Gedanken ümgoahn, ne Unterführung baun te wellen. Näudig genaug wör son Ding. Et es gerade käene angeniähme Sak met en Rad de Trapp harunner un harop te balangsäern, oader im Riäng vör de Schlagbäum te stoahn. De Autos het't doa biätter at de Rad- un Motorrüeters. De Insassen wät wenigstens nit natt. Un doch sind se fak de Ungedülligsten un tut, dat im Stellwiärk de Ruten klingelt. Ek well usem Bahnmester düese Dag mienen Jesel schicken at Modell. Hä sall doa en grauten noah maken loaten met en Transparent drunner: „Brauer, iärger di nit". Dat löcht dann van sewerst op, sau at en ungedülligen Schofför anfängt te hupen.

Nikolaus hiet de Welt düetmoal en anstännig Präsent bracht. En Stutenkäerl met ne graute Muh. Un de Muh es en Symbol. Se sall de „Friedenspfeife" sien, wo Dütschland un Frankrich dran trecken föllt. Un doamet et käenen van de beiden schlecht wät, het se däen starken Tubak vam Schmäuken utschluotten. un sik üewer de Saar ennigt so guet at't geng. De Locht was van däem vüelen schlechten Tubak van de Firma „Mißtrauen und Co." wahn stickig woaren, et woar Tied, dat de Finsters uoppengerietten wören. Un wann use Kanzler sik met de franzäuschen Frontkämpfers unnerhoallen hiet, sau hiet hä doamet en graut Finster uopenboahn. Worüm sall Frankrich und Dütschland nit biäenkommen künnen. Wann ek an en Bündnis tüschen de beiden denk, fällt mi ümmer ne Antwort in, wä es moal en däftigen Westfoelinger däem Amtsrichter gaf. Dä freig ne, at de Personalien festgestallt wören: „Wie stark ist ihre Familie?" — „Wann wie biäenhoalt, verhaut wie dat ganze Duorp." Wann Frankrich un Dütschland biäenstönnen, dann kämt garnit taum Haun im Duorp Europa. Dann här nüms wä wat te mucken.

M. I. R. Me maut ne Zeitung, wann me se nu äenmoal liest, ganz liäsen. Me üewersüht süß te licht wat, wo me sik drüewer frein kann. Ek sin käen Aktienbesitzer, kiek oawer doch de Wirtschaftssiet an. Un doa hiet mi freit, dat bi Krupp en Däel vam Verdenst an de Arbäers un Angestallten at Christkindken utbetahlt wät. Dat ehrt Arbäer un Firma. Un noch ne Freide Es dat nit schäun, dat in Westfoalen-Süd, wo doch de gröttste Nautstand herrscher, sovüel es! Et es gera, at wann de Menschen fräuher garnit wußt hären, dat se en Hiärt besäeten. Wellt us ruhig drüewer frein, brukt oawer Geld biem lesten Aenpottsunndag harutkommen garnit stolt drop te sien, wiel at wie vüel guet maken het ut fräuheren Tieden. Wellt in Christdagstied nit froagen: „Wer ist denn mein Nächster? Wi wiet't.

Dien Amadeus.

Aus Westdeutschland

Flugzeugunfall

Hamm. Gestern nachmittag bei Einbruch der Dunkelheit mußte ein Sportflugzeug bei Hamm eine Notlandung vornehmen. Der Flugzeugführer Wagner aus Hagen wurde dabei so schwer verletzt, daß er in der Nacht zum Freitag im Krankenhaus in Hamm starb. Von den beiden anderen Insassen kam einer mit leichten Verletzungen davon, während der andere unverletzt blieb.

Opfer der Arbeit

Gütersloh. Ein bei den Hammerwerken in Herzebrock beschäftigter Arbeiter verunglückte dadurch tödlich, daß am Drehkran das Seil riß. Der Arm des Laufkrans traf den Unglücklichen so schwer, daß er kurze Zeit darauf starb.

Vom Autobus erfaßt und getötet

Fröndenberg. In der Nähe von Niedereimer wurde der Arbeiter Empert auf der Kunststraße von einem Autobus der Westfälischen Kleinbahn erfaßt und zu Boden geworfen. Empert geriet unter die Hinterräder des Wagens und wurde auf der Stelle getötet.

Oeffentliche Belobigung für einen Lebensretter

Münster. Der Regierungspräsident hat dem Kraftwagenführer Hubert Ruhoff aus Münster für sein mutiges Verhalten bei der Rettung einer Person vom Tode des Ertrinkens seine Anerkennung ausgesprochen.

In der Wohnung gasvergiftet aufgefunden

Bad Neuenahr. Ein 20jähriger junger Mann wurde in den Morgenstunden in seiner Wohnung von Hausbewohnern gasvergiftet aufgefunden. Man nimmt an, daß der auf so tragische Weise aus dem Leben Geschiedene sich am Abend vorher auf dem in der Küche stehenden Gasherd Tee kochen wollte und dabei eingeschlafen ist. Die Flamme scheint dann durch irgendeinen Zufall ausgelöscht zu sein, so daß das Gas ungehindert ausströmen konnte. Die Teekanne wurde auf dem Gasherd vorgefunden.

Kampf gegen die schlagenden Wetter

Eine bahnbrechende deutsche Erfindung / Selbsttätiger Schlagwetterwarner

Essen. In dem Kampf gegen die schlagenden Wetter, durch die so manche furchtbare Grubenkatastrophe verursacht worden ist, sind dem Ruhrbergbau jetzt bahnbrechende Versuche mit einem selbsttätigen Schlagwetterwarner gelungen, über den von fachmännischer Seite folgendes berichtet wird:

„Auf den Schachtanlagen 4-5, 6-7 und 8-9 der Zeche Constantin der Große in Bochum, auf der Zeche Fröhliche Morgensonne in Wattenscheid, sowie auf den Krupp-Zechen Hannibal und Hannover steht je ein selbsttätiger Schlagwetterwarner (System Cabolet) in Gebrauch, der sich in mehrmonatigem Betriebe durchaus bewährt hat. Durch Vermittlung eines Quecksilberbarometers mit eingebautem Kontakt und eines Schwachstrom-Starkstrom-Relais bei Unterschreitung des Normalbarometerstandes läßt eine elektrische Glühlampe in einem Leuchtschild die Aufschrift erscheinen „Vorsicht Schlagwettergefahr". Das Kontaktbarometer ist derart eingerichtet, daß sein Stand auf zwei verstellbaren Teilungen abgelesen werden kann. Fällt auf der oberen Skala die Quecksilbersäule, so steigt sie entsprechend auf der unteren, deren reziproke Einteilung ebenfalls die Ablesung erlaubt.

Die Einstellung des Barometerkontaktes erfolgt auf den für die Grube geltenden Normalbarometerstand. Der Schlagwetterwarner soll, damit eine unnötige Beunruhigung der Belegschaft bei jedesmaligem Abfallen des Barometers von einem Hoch vermieden wird, erst dann in Tätigkeit treten, wenn bei Unterschreitung des normalen Luftdruckes ein erhöhter Gefahrzustand besteht, das Schlagwetter aus dem anstehenden Kohlenstoß, aus Abbaurissen, Klüften und Verwerfungen in stärkerem Maße austreten. Gleichzeitig warnt das Gerät auch vor matten Wettern (Kohlensäure!), da erfahrungsgemäß bei niedrigem Barometerstand mit einem erhöhten Austritt von Kohlensäure aus alten Bauen und Oberwerksbauen und mit dem Ausströmen von Kohlensäure aus etwa vorhandenen Brandfeldern oder Branddämmen zu rechnen ist.

Die Schlagwetterwarner sind auf den genannten Schachtanlagen Uebertage derart aufgestellt, daß der gesamten Belegschaft einschließlich der Beamten der hell erleuchtete Warner vor der Anfahrt auf dem Wege von der Lampenstube zur Hängebank ins Auge fällt.

Die selbsttätige Einstellung des Warners ist insofern wichtig, als in der Regel die sonst von Hand betätigte Einstellung von Warnleuchtbildern an die Person des Wettersteigers und an einen bestimmten Zeitpunkt kurz vor der Einfahrt der Frühschicht gebunden ist. Da sich aber scharfe Barometerstürze innerhalb kurzer Zeit auch während der übrigen Tageszeiten ereignen können, warnt die selbsttätige Vorrichtung gegebenenfalls auch die Belegschaft der Mittag- und Nachtschicht. Von Bedeutung ist dies vor allem für die in der Nachtschicht anfahrenden Wettermänner, für die mit gefährlichen Sondervorrichtungen, wie Schweißgeräten, arbeitenden Leute sowie für die meist in dieser Schicht tätigen Schießberechtigten in den nicht ungefährlichen Blindortbetrieben."

Die außerordentliche Bedeutung der Erfindung, durch die kostbare Menschenleben vor dem unheimlichen schwarzen Tod geschützt werden, bedarf keiner näheren Darlegung.

Schulkinder als Diebe

Ueber 90 Diebstähle aufgeklärt

Herford. Kürzlich wurde eine Diebesbande festgestellt, die den nördlichen Teil des Landkreises Herford unsicher machte. Es handelte sich um Leute, die schon seit der Zeit kurz nach dem Kriege das Land beunruhigten und denen bisher über 90 Diebstähle nachgewiesen werden konnten. Vor allem waren die Gemeinden Hunnebrock und Hüffen betroffen. Jetzt ist im gleichen Bezirk eine neue Diebesbande ermittelt worden, und zwar handelt es sich diesmal um mehrere Schulkinder im Alter von 10 bis 14 Jahren, deren Eltern bezeichnenderweise zum Teil in die ernste Angelegenheit verwickelt sind. Mit größter Dreistigkeit stahlen die Burschen aus Häusern, Läden und Kontoren alles, was sie fassen konnten, vor allem aber Geld. Dieses Geld benutzten sie zu allerhand Einkäufen, z. B. in Goldwarengeschäften in Bünde, wobei sie zugleich wieder im günstigen Augenblick eine goldene Damenuhr und einen Trauring stahlen. Da die Kinder viel Geld für Näschereien ausgaben, kamen sie in Verdacht, und in Gegenwart des Rektors der Schule und der Lehrer brachte die Polizei sie schnell zum Geständnis.

Der Anschlag auf die Synagoge in Ahaus Dummer-Jungen-Streich

Ahaus. Wie seinerzeit gemeldet, wurde auf die Synagoge in Ahaus ein Anschlag verübt. Die Täter sind nun von der Kriminalpolizei ermittelt worden. Es handelt sich bei dem Anschlag um einen Dummen-Jungen-Streich.

Lebensmüde

Oberhausen. In den Abendstunden wurde in das St.-Joseph-Hospitel ein Mann eingeliefert, der Gift zu sich genommen hatte. Noch in der gleichen Nacht starb der Mann an den Folgen der Vergiftung.

Tot auf den Schienen gefunden

Duisburg-Hamborn. Auf der Eisenbahnstrecke Duisburg—Düsseldorf wurde in der Nähe des Waldfriedhofes die Leiche eines zunächst noch unbekannten jungen Mannes gefunden. Im Laufe der Ermittlungen konnte der Tote als ein 19jähriger junger Mann aus Wanheimerort identifiziert werden.

Gewebesammlung wird Eigentum der Stadt Krefeld

Krefeld. Durch eine Abmachung mit dem preußischen Staat erhält die Stadt Krefeld die Möglichkeit, die in ganz Europa bekannte Gewebesammlung zu erwerben. Hierdurch bietet sich ihr die Möglichkeit, den alten Plan zu verwirklichen und Gewebeschule, Färbereischule und Gewebesammlung in ein „Haus des Samtes und der Seide" zusammenzubringen. In enger Zusammenarbeit mit der ortsansässigen Industrie gedenkt die Stadt Krefeld dieses Haus des Samtes und der Seide später dann auch aus neuzeitlicher Arbeit heraus zu einem Charakteristikum der Stadt Krefeld zu machen.

Betr.: Regelung der Eierpreise

Im Auftrage des Reichskommissars für Preisüberwachung wird auf Grund der Verordnung für die Provinz Westfalen und Lippe-Detmold im Einvernehmen mit dem Bezirksbeauftragten des Rheinisch-westfälischen Eierverwertungsverbandes, Essen, bis auf weiteres folgende Regelung getroffen:

Für frische deutsche Handelsklasseneier, Gewichtsklasse 1, gelten bei Abgabe an den Verbraucher folgende Höchstpreise: S (Sonderklasse) 65 Pfg. und darüber 14 Pfg., A (große Eier) unter 65 bis 60 Gr. 13,5 Pfg., B (mittelgroße Eier) unter 60—55 Gr. 13 Pfg., C (gewöhnliche Eier) unter 55—50 Gr. 12,25 Pfg., D (kleine Eier) unter 50—45 Gramm 11,5 Pfg. das Stück. Für frische deutsche Handelsklasseneier, Güteklasse 2, welche der im Absatz 1 angegebene Preis um ½ Pfg. niedriger festgesetzt. Für frische ausländische Eier wird der Höchstpreis für die Gewichtsklassen A, C und D auf ¼ Pfg., für die Gewichtsklasse B auf ½ Pfg. unter den im Absatz 1 genannten Preisen festgesetzt. Für unsortierte Landeier wird ein Höchstpreis von 13 Pfg. je Stück festgesetzt. Der Kleinverkaufshöchstpreis für inländische und ausländische Kühlhauseier wird festgesetzt: für Gewichtsklasse S auf 12,5 Pfg., für Gewichtsklasse A auf 12 Pfg., für Gewichtsklasse B auf 11,5 Pfg., für Gewichtsklasse C auf 10,75 Pfg. für Gewichtsklasse D auf 10 Pfg. je Stück.

Die Gesamthandelsspanne der Verteilergruppen darf 2 Pfg. je Ei nicht überschreiten.

Ueberschreitungen der Höchstpreise und Verstöße gegen die Gesamthandelsspanne werden auf Grund der übertragenen Befugnisse des Reichskommissars für Preisüberwachung geahndet.

gez. Frhr. von Lüninck.

Behördendienst am Tage Maria Empfängnis

Düsseldorf. Die Regierungspressestelle teilt mit: Dem bisherigen Herkommen in der Rheinprovinz entsprechend, wird am 8. Dezember (Mariä Empfängnis) bei allen Staats- und Gemeindebehörden in den Orten mit überwiegend katholischer Bevölkerung Sonntagsdienst eingerichtet. In den Orten mit überwiegend evangelischer Bevölkerung wird den katholischen Beamten, Angestellten und Arbeitern Gelegenheit zum Besuch des Gottesdienstes gegeben.

Nachfolgend seien die Orte des Regierungsbezirks Düsseldorf genannt, die als überwiegend evangelisch anzusehen sind: Die Stadtkreise Mülheim (Ruhr), Remscheid, Solingen und Wuppertal, im Landkreis Düsseldorf die Gemeinden Gruiten, Schöller, Haan, Heiligenhaus, Neviges, Hasselbeck, Meiersberg, Metzkausen, Kettwig, Langenberg, Mettmann, Hösel, Velbert, Wülfrath, im Landkreis Dinslaken die Gemeinden Dinslaken, Voerde, Löhnen, Bruckhausen, Bucholtwelmen, Gartrop-Bühl, Gahlen, Hünze; im Landkreis Mörs die Gemeinden Homberg, Budberg, Mörs, Neukirchen, Bluyn, Hörstgen, Kapellen, Rayen, Repelen-Baerl, Rheinhausen, Rumeln, Vierbaum, Bluynbusch; im Landkreis Opladen die Gemeinden Berg, Neukirchen, Burg-Wupper, Burscheid, Dabringhausen, Hückeswagen, Leichlingen, Radevormwald, Wermelskirchen, Witzhelden; im Landkreis Wesel die Gemeinden Obrighoven, Hamminkeln, Dierfordt, Drevenack, Weselerwald, Crudenberg, Brümen. Alle nichtgenannten Orte des Regierungsbezirks Düsseldorf haben überwiegend katholische Bevölkerung.

Mit dem Kraftwagen gegen einen Chausseebaum

Heinsberg. In der Nacht fuhr der Kohlenhändler Schafhausen auf der Landstraße von Geilenkirchen nach Heinsberg mit seinem Kraftwagen gegen einen Baum. Der Anprall war derart heftig, das Schafhausen herausgeschleudert wurde und auf der Stelle tot war. Der Unfall ist um so bedauerlicher, als der Verunglückte sich längere Zeit auf Geschäftsreisen befunden hat und kurz vor seiner Heimatstadt Heinsberg vom Tode ereilt wurde.

Tödlicher Sturz

Hameln. Als der Landwirt Willi Böker in Brevörde beim Heuabwerfen beschäftigt war, fiel er so unglücklich vom Boden auf die Scheune, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Böker hatte erst vor kurzem seinen 38. Geburtstag feiern können.

Die Bibliothekare des Grafen von B.

Unerwartete Folgen eines Ultimatums

Münster. Zwei Studenten, die in Münster i. W. einen nicht allzu hoch bemessenen Monatswechsel zu verzehren hatten, erfreuten sich der besonderen Protektion ihres Professors. Vor Beginn der großen Ferien beschied der Professor die beiden zu sich und eröffnete ihnen, daß er von einem ihm befreundeten Grafen von B. damit beauftragt worden sei, ihm jemanden namhaft zu machen, der geeignet sei, seine seit Generationen vernachlässigte reichhaltige Bibliothek auf Schloß K. zu ordnen. Der Professor meinte, daß er an seine beiden jungen Freunde gedacht habe, denen es doch gewiß nicht unwillkommen sei, sich einmal in einigen Monaten unbeschwerten Landlebens zu erholen, bei ihrer Arbeit unter Umständen reiche Anregungen zu erfahren und obendrein noch eine stattliche Summe Geldes zu verdienen.

Die beiden Studiosen überlegten nicht lange. Sie bedankten sich bei ihrem Gönner auf das Lebhafteste und trafen acht Tage später auf Schloß K. im Münsterland ein. Graf von B. erwies sich als ein umgänglicher Mann von Geschmack und Bildung, dem jedoch das Weidwerk und der keineswegs zu verachtende Rotspon, den die Kellergewölbe des Schlosses in ansehnlichen Mengen bargen, näher standen als die Wissenschaften oder seine Bibliothek, deren Schlüssel er mit einigen erklärenden Worten den beiden jungen Leuten übergeben hatte. Es sei ihm nicht bekannt, wieviel Bände die Bibliothek enthalte und er bäte um die Anfertigung eines Katalogs. Er forderte die beiden jungen Leute auf, sich völlig als seine Gäste zu fühlen, sich ihr Tagesprogramm ganz nach eigenen Wünschen zu formen und sich im übrigen mit der Arbeit nicht zu sehr zu beeilen.

Diese letztere Mahnung erwies sich in der Folge als überflüssig. Die neuernannten „Bibliothekare" statteten der „Bücherkammer" einen flüchtigen Besuch ab, prallten entsetzt zurück vor der Menge der dickleibigsten Folianten und Papiere, die drei große Räume füllten, und verschlossen dann sorgfältig wieder die Tür — — von außen! In den nächsten Wochen durchstreiften die Freunde munter Wald und Flur, übten mit den weiblichen Bediensteten mancherlei Kurzweil und dachten mehr an den Weinkeller als an die Bibliothek.

Der Graf freute sich anfänglich darüber, daß sich die beiden jungen Leute augenscheinlich sehr wohl auf dem Schlosse fühlten. Als sie jedoch keinerlei Anstrengungen machten, ihre Arbeit zu beginnen, bat er sie eines Tages zu sich, suchte mit ihnen gemeinsam die Bibliothek auf und stellte ihnen angesichts der riesenhaft vor den Eintretenden sich auftürmenden Bücherberge das Ultimatum, daß innerhalb von einer Woche jeder Band fein säuberlich in die Wandregale eingeordnet sein müßte, andernfalls er sie bitten würde, ihren Aufenthalt auf Schloß K. als beendet zu betrachten.

Guter Rat wr teuer. Es schien unmöglich, die gestellte Aufgabe in dieser Zeit zu bewältigen. Die beiden Studenten wollten jedoch unter allen Umständen vermeiden, daß der Graf sie bei dem Professor anschwärzte, der sich ihnen so oft als väterlicher Freund erwiesen hatte. Mit dem Mute der Verzweiflung machten sie sich an die Arbeit. Wer beschreibt ihr Entsetzen, als sie sich durch die ersten Bücherhaufen durchgearbeitet haben und sämtliche Wandregale mit anderen Büchern besetzt finden!

Das Ergebnis einer Beratung war ein Plan, der ebenso verzweifelt wie für angehende junge Bibliothekare zumindest absonderlich genannt werden muß. Die Bibliothek wurde von nun an streng unter Verschluß gehalten, damit keinerlei Störung erfolgen konnte. Tag und Nacht fast verbrachten die jungen Leute bei den Büchern. In später Abendstunde entzündeten sie wohl ein Feuer im offenen Kamin, um sich zu wärmen. Graf von B. zeigte sich von dem Erfolg seiner Philippika sehr befriedigt. Hätte er geahnt, daß die „Ordnung" seiner Bibliothek darin bestand, daß Abend für Abend gewaltige Büchermengen in des Wortes eindeutigstem Sinne in Rauch aufgingen, wäre er wahrscheinlich anderen Sinnes geworden. Immerhin präsentierten sich die Bibliotheksräume nach fünf Tagen völlig geordnet. Auf den Wandregalen reihte sich Buch an Buch, eine Tatsache, die Graf von B. dem Eifer der jungen Leute zuschrieb, ohne zu ahnen, daß seit Jahrzehnten keines dieser Bücher seinen Stand gewechselt hatte. Hochbefriedigt entließ er die beiden Söhne der münsterischen alma mater mit einem Honorar, das ihre kühnsten Erwartungen überstieg.

Wenn Sie nach Dortmund kommen

Der weiteste Weg lohnt sich!

versäumen Sie nicht, uns zu besuchen. Sie finden bei uns in größter Auswahl:

Herrenstoffe, Damenstoffe in Wolle und Seide, Pelz-Kragen und Felle, Krawatten-Seiden, Schals, Taschentücher, Decken, Weiß- und Baumwollwaren zu billigsten Preisen.

Etagengeschäft **Gebr. Bär,** Dortmund, Brückstr. 27-29, Ecke Ludwigstr

REICHSSENDER KÖLN Programm vom 9. 12. bis 12. 12. 1934

GLEICHBLEIBENDE TAGESEINTEILUNG

6.00 Morgenruf
6.05 Frühkonzert
6.30 Leibesübungen
6.50 Zeit, Wetter, Nachrichten
7.00 Wiederholung des Morgenrufs, anschl. Morgenkonzert
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen
8.05 Gymnastik für Frauen
8.20—8.30 Für die Frau
10.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
11.30 Funkwerbung
12.00 Unterhaltungskonzert
12.45 Mittagsmeldungen I. Glückwünsche
13.00 Mittagskonzert
15.30 Wirtschaftsmeldungen
16.00 Nachmittagskonzert
18.50 Wirtschaftsmeldungen
19.00 Abendmusik
20.00 Erste Abendmeldungen
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22.20 Unterhaltungsmusik auf Schallplatten

SONNTAG

8.10: Die Verwertung des Holzes im bäuerlichen Waldbesitz. Ein Bauer und ein Forstamtsleiter unterhalten sich.
8.30: Die sonntägl. Morgenfeier. Leitung: Pfarrer Krause unter Mitwirk. d. Röthig-Quartetts.
9.00: Sendepause.
9.15: Funk ins Blaue.
9.00: Musikalische Plaudereien mit Hans Haaß (Klavier).
9.30: Am Cembalo, Solistin: Li Stadelmann.
9.15: Neues aus Forschung und Wissenschaft. Raum und ich. Ein Gespräch über das neue Buch von Max Bense.
11.30: von Leipzig: Reichssendung: Bach-Kantate. Ich geh' und suche mit Verlangen. Mitwirkende: Ilse Huhn (Sopran), Karl Oskar Dittmar (Baß), Professor Karl Hoyer (Orgel), Friedb. Sammler (Cembalo), Rudolf Wintgen (Violoncell piccolo), Helmut Schloevogt (Oboe d'amore). Das Stadt- und Gewandhausorchester zu Leipzig. Der Thomanerchor. Leitung: Thomaskantor Prof. Dr. Karl Straube.
12.00: Musik am Mittag. Das Kleine Orchester, Leitung: Leo Eysoldt, Lilly Krämer (Sopran). Tänze aus aller Welt. Operettenmusik.
14.00: Szenen aus der Operette „Die Fledermaus" von Joh. Strauß.
14.45: Sendepause.
15.00: Eltern und Kinder. Kasperl erfreut unsere Kleinen. Mit Spielzeug muß man etwas anfangen können.
15.20: Lustiger Rätselfunk des Reichssenders Köln. Sprecher: Rudolf Rauher.
15.40: Weihnachtsbäume wandern in die Stadt. Hörbericht aus dem Sauerland.
16.00: von München: Nachmittagskonzert. Es spielt das Kleine Funkorchester.
17.30: Wagner, Schmied, Töpfer und Pflasterer. Kleine Handwerkerbildnisse von Nikolaus Schwarzkopf.
17.50: Kammermusik. 1. Kleine Sonaten F-dur, G-dur und A-dur für Violine und Klavier, C. M. v. Weber. 2. Sonatine a-moll, Schubert.
18.25: Märchen und Musik. Die Alte im Walde.
19.25: Kunstturn-Wettkampf Rheinland — Westfalen. (Aufnahme aus der Westfalenhalle Dortmund.) Sprecher: Herm. Probst.
20.00: von Berlin: Heitere Sonntagsmusik. Das Berliner Funkorchester; der Berliner Funkchor, Dirigent: Heinrich Steiner, Solist: Herbert Ernst Groh (Tenor).
21.25: Sendepause.
21.30: von Köln: Reichssendung: 8. Meisterkonzert des deutschen Rundfunks. Elly Ney, Klavier-Konzert Es-dur, Werk 73 von Ludwig van Beethoven. Das Große Orchester des Reichssenders Köln. Leitung: Dr. Wilh. Buschkötter.
22.30: von Frankfurt: Tanzmusik.
24.00—1.00: Taktvoll und bunt.

DEUTSCHLANDSENDER

8.00: Stunde der Scholle. 1. Der Bauer, sein Hof und seine Arbeit. — 2. Lehrgang für Jungbauern.
8.55: Deutsche Feierstunde. „Die Welt, sie hält dich nicht, Du selber bist die Welt".
9.35: Sendepause.
10.10: Sendepause.
10.20: Sperrzeit.
11.00: In stillen Stunden ...
11.30: Reichssendung: Uebertragung Leipzig: „Ich geh' und suche mit Verlangen", Kantate von Johann Sebastian Bach.
12.10: Sonne im Wintergarten. (Veranstaltung der Funkdienst G. m. b. H. im „Wintergarten")
14.00: Kinderfunkspiele: Falada. Märchenspiel nach Grimm.
14.45: Eine Viertelstunde Schach. Deutsche auf ausländischen Turnieren.
15.00: Nur ein halbes Stündchen.
15.30: Stunde des Landes. Kegel und Kastilljaner.
16.00: Uebertragung München: Vesperkonzert. Es spielt das Kleine Funkorchester.
17.30: Plautermann meint ...
18.00: Märsche, Walzer und Charakterstücke.
18.30: Von Krapfen, gebratenen Aepfeln und dampfendem Punsch. Eine Dezember-Mischung für große und kleine Kinder.
19.30: Sport des Sonntags.
19.45: Als wennste schwebst ... Tanzbummel.
21.30: Reichssendung: Uebertragung Köln: 8. Meisterkonzert des deutschen Rundfunks. Elly Ney spielt. Beethoven: Klavierkonzert Es-Dur, Werk 73.
22.30: Funkbericht vom Internationalen Eishockey aus dem Berliner Sportpalast. BSC — Oxford.
23.00—0.30: Uebertragung Breslau: Tanzmusik der Funktanzkapelle.

MONTAG

8.50: Cläre Meichsner: Was kochen wir diese Woche?
9.00: Sendepause.
10.15 von Königsberg: Schulfunk: Das ganze Deutschland soll es sein. Eine volksdeutsche Weihestunde in Wort und Lied.
10.50: Richard Heinemeyer: Was brachte der Sportsonntag?
11.00: Kleiner Funkappell des N. S. D.-Studentenbundes. Reichsleiter Derichsweiler, München: „N. S. D.-Studentenbund und deutsche Studentenschaft".
12.00: Musik am Mittag. Das Westdeutsche Kammerorchester; Else Fröhlich (Lieder zur Laute).
14.15: Uebertragung aus dem Capitol Köln: Kino-Orgel, gespielt von Josef Jordan, Dortmund.
15.00: HJ-Funk: Der Pimpf.
15.50: Stimme der Zeit.
16.00: von Berlin: Nachmittagskonzert. Anno dazumal. Kuriose Historien und vergnügliche alte Musiken. Das Kleine Funkorchester. Sprecherin: Inge Conradi.
17.30: Drei preisgekrönte Dichtungen rheinischer Schriftsteller und zwischendurch Musik.
18.00: Naturkunde im Vorübergehen.
18.20: Kleine Musik auf Schallplatten.
18.30: Französische Unterhaltung.
19.00: Westdeutsche Wochenschau.
19.30: Neue Musik für Harmonium, ausgeführt von Hans Hilgers.
19.50: Momentaufnahme.
20.15: Heitere Musik am Abend. Märchenmusik und Kinderlieder. Das Kleine Orchester. Als Einlage: Die besten Witze der Woche.
21.40: Auf alle kommt es an. Hörbild von Wilhelm Rinke.
22.20—24.00: Fröhlicher Klang zur nächtlichen Stund'. Bunte Volksmusik.

DEUTSCHLANDSENDER

9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang. Weihnachtsgeräteschau in der „Heibaudi".
10.15: Uebertragung Königsberg: Deutsches Volkstum. Das ganze Deutschland soll es sein!
10.50: Körperliche Erziehung. Hilfs- und Hilfestellung.
11.30: Sendepause.
11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Fütterung der Märzjunghennen.
12.00: Uebertragung Köln: Mittagskonzert. Das Westdeutsche Kammerorchester.
13.00: Aus Nah und Fern.
14.00: Sperrzeit.
15.15: Von deutscher Frauenkunst: Praktische Kniffe für die Herstellung von Wollsachen.
15.40: Werkstunde für die Jugend. Einige Spiele für lange Abende.
16.00: Uebertragung Leipzig: Nachmittagskonzert des Funkorchesters.
17.00: Erstmalig vor dem Mikrophon des Deutschlandsenders.
18.10: Hitlerjugend an der Arbeit. Ein Funkbericht aus dem Personalamt der Reichsjugendführung.
18.30: Kleinste Arbeitsgemeinschaft um Glas und Holz. Heimindustrie und Familie.
19.00: Das Gedicht. Anschließend: Unter dem Kreuz des Südens — unter dem Polarstern.
20.00: Kernspruch.
20.10: Mozart — Beethoven. 1. Violin-Konzert D-Dur (K.-V. 218) (W. A. Mozart); 2. III. Sinfonie (Eroica) (L. v. Beethoven).
21.30: Wir suchen und finden. Szenen aus neuen dramatischen Werken.
22.30: Zeitfunk.
23.00—0.30: Fern vom Ball. Tanzmusik zum Träumen.

DIENSTAG

7.15: von Breslau: Morgenkonzert der Orchestergemeinschaft der Landesmusikerschaft Schlesien.
8.50: Obering. Joachim Lais: Welchen Rundfunkempfänger schenken wir zu Weihnachten?
9.00: Sendepause.
10.10: Schulfunk.
10.30: Allerhand kleine Unterhaltung.
12.00: Musik am Mittag.
13.15: Uebertragung aus Düsseldorf: Blasmusik, ausgeführt vom Musikzug der SA-Standarte 39 „Schlageter".
14.15: Lustige Anekdoten und Lieder aus dem Bergmannsleben.
14.45: Sendepause.
15.00: Praktisch schenken, ans Handwerk denken.
15.45: Charlotte Evertz: Mutterstum.
16.00: Nachmittagskonzert. 1. Da Capo (4). Eine bunte Reihe erfolgreicher Musik. 2. Tanzmusik. Leo Eysoldt mit seinem Orchester.
17.30: Aus unserer Heimat: „Das Ahrtal". Ein Heimatbild von Heinrich Lersch.
17.50: Kleine Musik unserer Zeit.
18.10: Junge deutsche Dichtung. Gestalten unseres Lebens.
18.25: Der Kölner Frauenchor.
19.00: HJ-Funk: Tritt heran, Arbeitsmann!
19.20: Karl August Grookt, ein Volksliedkomponist.
19.50: Momentaufnahme.
20.10: Volkstümliche Musik aus Meisteropern.
21.00: Die Münsterische Bucht.
22.20: Dr. A. van Nüß: 10 Minuten Schach.
22.30: Funkstille.

DEUTSCHLANDSENDER

10.45: Fröhlicher Kindergarten.
11.30: Sendepause.
11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Marktregelung einst und jetzt.
12.00: Uebertragung Frankfurt: Mittagskonzert.
13.00: Besuch bei den Philharmonikern.
14.00: Sperrzeit.
15.15: Frauen helfen dem Weihnachtsmann beim Winterhilfswerk.
15.40: Erzieherfragen. Volkskunde als Kernstück der deutschen Schule.
16.00: Uebertragung Köln: Da Capo. 1. Eine bunte Reihe erfolgreicher Musik. — 2. Tanzmusik. Leo Eysoldt mit seinem Orchester.
17.30: Jugendsportstunde: 20 Minuten Befreiungsgriffe.
17.50: Gertrud de Lang singt.
18.25: Politische Zeitungsschau des drahtlosen Dienstes.
18.45: Perlen schwedischer und deutscher Volkslieder. Austausch-Sendung des Deutschlandsenders mit Stockholm. In der Pause 19.15—19.30: Deutscher und schwedischer Humor.
20.00: Kernspruch.
20.10: Ein fröhliches Spiel im Arbeitslager: „Mit Gesang und Spaten".
21.00: Uebertragung Kopenhagen: Tanzmusik.
22.30: Zeitfunk.
23.00—24.00: Uebertragung Kopenhagen: Tanzmusik.

MITTWOCH

8.50: Julie Lucas: Die Schwiegermutter.
9.00: Sendepause.
10.15: Schulfunk für Schüler vom 12. Lebensjahre an. Dichtung kündet vom Schicksalsweg des deutschen Bauern (2).
11.40: Wie bewährt sich das Silofutter? Hörbericht.
12.00: Musik am Mittag von Leipzig: Der Musikzug der Standarte 241, Markneukirchen. 13.15: Uebertragung aus der „Lichtburg" Essen: Kino-Orgel, gespielt von Josef Schafgans. Marita Gründgens singt Chansons. 14.15: zur Unterhaltung: Das Schrammelquartett d. Reichssenders Köln.
14.45: Wir treiben Familienforschung. Ratschläge, Anleitungen und Antworten.
15.00: HJ-Funk.
15.55: von Frankfurt: Bunter Nachmittag.
18.05: Aus der Praxis der Invalidenversicherung.
18.25: Deutsch für Deutsche. Kinder sprechen ihre Heimatmundart.
19.00: Das Ueberbrettl. „Mit einem heiteren und einem naiven Auge". Fröhliches und Besinnliches.
19.50: Momentaufnahme.
20.10: von Stuttgart: Reichssendung: Unsere Saar — den Weg frei zur Verständigung.
20.40: von Frankfurt: Reichssendung: Stunde der jungen Nation. Deutsche Heldenlieder.
21.10: vom Deutschlandsender: Märsche und Walzer.
22.15: Stippvisite.
22.30—24.00: aus dem „Café Mainz" in Düsseldorf: Nachtmusik der Kapelle Prof. Fahrbach-Ehmki.
24.00—1.15 nur für den deutschen Kurzwellensender: „Die lustigen Musikanten".

DEUTSCHLANDSENDER

10.15: Deutsche Sprache und Dichtung: Wieland der Schmied.
11.00: Fröhlicher Kindergarten.
11.30: Für die Frau: Bräuche im Advent.
11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Intensive Wirtschaft im Getreidebau.
12.00: Uebertragung Plauen: Musik für die Arbeitspause. Musikzug der Standarte 241, Markneukirchen.
13.00: Tier-Bilderbogen.
15.15: Heute singen wir Märchenlieder.
14.00: Sperrzeit.
15.40: Kauft deutsches Spielzeug. Eine Mutter befragt den Fachmann.
15.55: Uebertragung Frankfurt: Bunter Nachmittag.
18.05: Vom Musikreiten bis zur Hohen Schule.
18.20: Zeitgenössische Klaviermusik.
18.40: Große Einkäufe im kleinen Laden. Zwei Hörszenen über die Gemeinschaft von Kaufmann und Käufer.
19.00: Das Gedicht. Anschließend: Opernarien.
19.30: Mit dem Deutschlandsender nach Italien. Italienischer Sprachunterricht für Anfänger.
20.00: Kernspruch.
20.10: Reichssendung: Uebertragung Stuttgart: „Unsere Saar — Den Weg frei zur Verständigung".
20.40: Reichssendung: Uebertragung Frankfurt: Stunde der jungen Nation: Deutsche Heldenlieder.
21.10: Märsche und Walzer.
22.30: Viertelstunde Funktechnik.
23.00—24.00: Uebertragung München: Tanzfunk.

Schatzsucher auf dem Meeresgrund

Zwei Milliarden auf dem Meeresgrund

Das bei Schiffsunglücken und Seekriegshandlungen versunkene Edelmetall wird mit einem Wert von etwa zwei Milliarden Mark eingeschätzt. Für diesen Riesenbetrag bildet der Grund der tiefen See die sicherste Schatzkammer, da die Meerestiere weder Gold noch Silber brauchen und der vorläufige Stand der Tauchtechnik dem eher interessierten Menschen noch den Zugriff verwehrt.

Im allgemeinen ist nur eine Höchsttiefe von dreißig Metern leicht erreichbar. Bis zu dieser Tiefe kann ein normal gesunder Mensch in bekanntem Tauchanzug (aus Gummistoff mit Bleiplattenstiefeln und luftzuführendem Kupferhelm) jene Handgriffe verrichten, die bei Bergungsarbeiten an einem Wrack erforderlich sind. Dieser Taucheranzug kommt jedoch für die Schatzsuche auf dem Meeresgrund nicht in Betracht, da aus so geringer Tiefe alles irgendwie Bergungswerte längst gehoben ist.

Die Schwierigkeit wächst mit der Tiefe infolge des steigenden Wasserdrucks. Schon bei wenigen hundert Metern Tiefe können nur stark gepanzerte, stählerne Tauchzellen in Kugelform dem Zerdrücktwerden widerstehen. Ihr gegenwärtiger Höchstrekord beträgt etwa 400 Meter Tiefe. Mit der Steigerung von Härte und Widerstandskraft des Materials wären natürlich größere Tiefen erreichbar, schon beim Ueberschreiten der ersten tausend Meter müßte die Tauchkugel eine solche Größe erreichen, daß ein riesiges Ueberschiff mit gigantischem Scherenkran erforderlich wäre, um die versenkte Tauchzelle gegen den lastenden Wasserdruck wieder hochzuheben. Abgesehen davon, daß die glatte Tauchkugel zwar ein wertvolles Hilfsmittel für die wissenschaftliche Tiefseeforschung bietet, jedoch für Bergungsarbeiten völlig unbrauchbar ist. Insbesondere die versunkenen Schätze sind als Gold- oder Silberbarren oder als Kisten mit gemünztem Gold nur in den abgeschlossensten Räumen des innersten Schiffsinnern zu suchen. Um sich da gegen die Ueberwucherung durch Schlamm und Algenwuchs in das Wrack hineinzuarbeiten und dort ersprießliche Bergungsarbeit zu leisten, bedarf es angepaßter Apparate, die sich mit beweglichen Gliedmaßen fortbewegen und den entdeckten Schatz mit geeigneten Hebewerkzeugen herausbefördern können.

Die Tauchtechnik hielt sich daher bei den Apparatkonstruktionen zunächst an die menschliche Körperform, die am besten der geforderten Arbeitsleistung entspricht. Die ersten verbesserten Tauchanzüge wurden am Wrack der „Laurentic" verwendet, die im vorletzten Kriegsjahr von einem deutschen U-Boot in sechzig Meter Tiefe versenkt worden war. Die Taucher arbeiteten hier mit stählernen Anzügen, die Ritterrüstungen mit Glasvisieren glichen. Aber trotz der eigentlich wenig bedeutenden Tiefe waren die Taucher bereits in ihren Bewegungen gehemmt, weil sich die Stahlgelenke der Arm- und Beinschienen unter dem Wasserdruck klemmten. Da außerdem der Seegang die Arbeit erschwerte, dauerte es sieben Jahre, bis man aus der „Laurentic" die mit ihr versunkenen Goldbarren im Werte von 140 Millionen Mark herausholen konnte. Da die Bergung schließlich gelang, war es noch immer ein glänzendes Geschäft, obwohl die Kosten vier Millionen Mark überschritten. Diese hohe Kostenziffer zeigt aber, welche Summen bei der unterseeischen Schatzsuche gewagt werden müssen und verloren gehen können, wenn die Bergungsarbeit mißlingt.

Kostspielige Enttäuschungen

Denn vorläufig ist die Geschichte des unterseeischen Schatzsuchens eine Reihe kostspieliger Enttäuschungen. Der stählerne Taucheranzug versagte bereits in einhundertzwanzig Meter Tiefe, als man die zwanzig Millionen Mark Goldwert holen wollte, die der britische Postdampfer „Egypt" bei seiner Kollision vor der Bresler Einfahrt im Jahre 1922 mit in die Tiefe nahm. In fast gleicher Tiefenlage versuchte eine nordamerikanische Bergungsgesellschaft die fünfzehn Millionen Mark Wert in Goldstaubbeuteln aus dem Wrack des „Islander" zu heben, der im Jahre 1901 vor der Alaska-Küste nach dem Rammen eines Eisberges sank. Hier versuchte man es, die menschlichen Taucher durch Robot-Automaten mit mechanischen Greifern zu ersetzen. Der Versuch mißlang jedoch ebenso wie beim „Principe Asturias", der seit 1915 unfern der brasilianischen Küste mit etwa zwanzig Millionen Meter Tiefe liegt.

Infolge dieser Mißerfolge beschäftigen sich nordamerikanische Bergungsfachleute mit Versuchen zur Konstruktion von Unterseetraktoren, die vorerst für Tiefen bis zu dreihundert Metern beabsichtigt sind. Man will Raupentanks bauen, die sich über die Unebenheiten des Meeresgrundes fortbewegen können, während sich die Bemannung im Tankinnern die atembare Luft aus Sodakalk und Sauerstoff erzeugt. Der Antrieb zur Fortbewegung und zur Betätigung der Greiferkrane ist mit Preßluft gedacht. Ein praktischer Erfolg dieses vorläufig neuesten Modells der Tauchtechnik steht noch aus. Auch dürfte es bei dem gegenwärtigen Stand der Stahlkonstruktionstechnik kaum möglich sein, Raupentanks zu bauen, die bei mehr als etwa sechshundert Metern Tiefe nicht zur glatten Papierform zerdrückt werden müssen.

Der Kampf gegen den Wasserdruck ist jedenfalls eine der nächsten Etappen, auf die sich der Menschengeist begeben wird, nachdem ihm die Eroberung der Luft annähernd gelungen ist. Denn in der Tauchtechnik ist noch einiges Geld zu holen, solange die letzte spanische Golddoublone nutzlos auf dem Meeresgrunde liegt.

Der Schatz der spanischen Galeonen

Die versunkenen spanischen Gold- und Silberschätze existieren tatsächlich nicht nur in der Phantasie der unter der Bezeichnung „Spanische Schatzschwindler" sattsam bekannten Verbrecherzunft. Der berühmteste dieser historisch nachweisbaren Schätze ist mit rund einer halben Milliarde Markwert anzunehmen. Es ist der sogenannte „Schatz der spanischen Galeonen", die im Jahre 1703 mit dem dreijährigen Produktionsergebnis der spanisch-amerikanischen Gold- und Silberminen heimwärts segelten. Sie wurden auf der Höhe der Vigo-Bucht an der Nordwestecke Spaniens von einem britisch-holländischen Geschwader angegriffen. Als der kommandierende spanische Admiral Chateaurenaud die überlegene Uebermacht der Gegner erkannte, ließ er kurzerhand seine eigenen Schiffe versenken, um den reichen Schatz lieber auf den Seegrund zu werfen, bevor er in die Hände der voraussichtlichen Sieger fiel. Die Briten konnten daher nur wenige Goldbarren erbeuten, aus denen Königin Anna Münzen mit der Aufschrift „Vigo" prägen ließ. Der genaue Liegeort des versunkenen Galeonenschatzes wurde neuerdings von der spanischen Admiralität einwandfrei festgestellt. Man wartet nur noch auf den entsprechenden Fortschritt der Tauchtechnik, um diesen sagenumwobensten aller Meeresschätze zu heben.

Wenn die Tauchtechnik den erforderlichen Stand einmal erreicht, wird mit der Hebung der Meeresschätze ein erheblich brachliegendes Kapital auf den wirtschaftlich nutzbringenden Kreislauf gelangen.

Sport-Spiel

Rund um den Sonntag

Handball-Länderkampf gegen Ungarn — Rheinland gegen Westfalen der Kunstturner in Dortmund — Berufsboxen in Mailand, Köln, München und Stockholm

Die sogenannte „tote Zeit" im deutschen Sport geht ihrem Ende zu. Die Wintersports fordern ihr Recht, der Hallenbetrieb setzt ein.

Im Fußball werden die Punktekämpfe weiter gefördert. Bayern München spielt bei einem Fußballturnier in Polnisch-Oberschlesien, an dem sich Wisla Krakau, Garbania Krakau und Ruch Bismarckhütte beteiligen. Italien und Ungarn tragen in Mailand einen Länderkampf aus, der nicht zum Europapokal zählt.

Die deutschen Handballer kämpfen in Darmstadt gegen eine ungarische Nationalelf. Die deutsche Nationalvertretung setzt sich lediglich aus erprobten süddeutschen Kräften zusammen und müßte in der Lage sein, einen Erfolg davonzutragen.

Die westdeutschen Turner stehen vor einem Großereignis, dem traditionellen Repräsentativkampf Rheinland — Westfalen, der am Sonntag in der Dortmunder Westfalenhalle ausgetragen wird. Wie schon immer, wird die Begegnung der rheinischen und westfälischen Kunstturner bis ins Letzte ausgeglichen sein. Die Deutschlandriege beendet ihre Saarreise und zeigt am Wochenende in einigen kleineren Orten ihr Können.

Während im Lager der Schwimmer am kommenden Sonntag nach den vorausgegangenen Wochen harter Arbeit einmal völlige Ruhe herrscht, sind die Boxer sehr rege. In Köln kämpft am Samstag Meister Eder gegen den Holländer Huisenaar. Im Mittelpunkt der Münchener Berufsboxkämpfe steht die Begegnung des Bonner Halbschwergewichtlers Adolf Heuser mit dem Franzosen Maxime Barriere. Im Rahmenprogramm wird u. a. der tüchtige Düsseldorfer Federgewichtler Beck beschäftigt, der auf den Breslauer Bartneck trifft. In Mailand kämpfen der Italiener Carlo Orlandini und der deutsche Meister Stegemann um die Europameisterschaft im Leichtgewicht. — Vor den Amateurkämpfen ist die Begegnung Mittelrhein — Südwest in Koblenz hervorzuheben.

Der Radsport hat kein sehr großes Programm: Kriterium der Asse in Stuttgart, 75-Kilometer-Mannschaftsrennen in Brüssel mit Hürtgen-Joppen, Dreistunden-Mannschaftsrennen mit guter Besetzung in Paris, Amateurrennen in Münster und U. C. J.-Kongreß in Zürich.

Die kanadische Eishockeymannschaft der Winnipeg Monarchs bestreitet ihr erstes Spiel auf europäischem Boden in Paris gegen die Francais Volants. — Die Startglocke läutet in Mülheim-Duisburg und unter Punkt „Verschiedenes" nennen wir die Bundesgerichtssitzung des DFB in Bremen.

Der westdeutsche Fußball

Nur wenige Punktespiele — Interessante Freundschaftstreffen

Die Fußballausbeute wird auch am zweiten Dezembersonntag nicht groß ausfallen. In Westfalen finden auch diesmal wieder keine Meisterschaftsspiele statt, der Gau Niederrhein verzeichnet nur drei Punktekämpfe. Nur am Mittelrhein ist das Programm sehr umfangreich.

Westfalen ohne Punktekämpfe

In aller Freundschaft spielt die Gauliga Westfalen auch am zweiten Sonntag im Dezember, nachdem schon der voraufgegangene Termin frei von Kämpfen um die Punkte war. Und das ist durchaus vernünftig. Der harte Kampf um die Zähler fordert von Sonntag zu Sonntag unbarmherzig alles, was in den Mannschaften steckt und so ist die ausgedehnte „Halbzeit" zwischen den zwei Serien eine sehr zu begrüßende Gelegenheit zur Entspannung . . .

Lernen will man aber trotzdem hier und dort zwischendurch. Viele Vereine nutzen den meisterschaftsspielfreien Termin dazu. Der eine oder andere verpflichtete sich eine Elf mit Ruf von auswärts, um im Kampf mit ihr Schwächen und Stärken festzustellen.

Fortuna und Homberg kommen vom benachbarten Niederrhein. Die Düsseldorfer Rothosen stellen sich am Samstag in Recklinghausen bei der Union vor und sind dann tags darauf auf eigener Scholle die Gastgeber des SV Höntrop, dessen feiner Sieg von Bremen Aufsehen machte. Der starke Homberger SV macht am Sonntag bei der SpVg Herten seine Aufwartung. — Auch der Deutschmeister Schalke 04 hat „keine Zeit, müde zu sein". Er will am Sonntag in Osnabrück mit einem Spiel gegen den VfL wieder einmal für den Fußball werben . . .

Viel Zeit am Niederrhein

Wieder nur dreimal um Punkte

Am Niederrhein nimmt man sich mit der Fortsetzung der Meisterschaftsspiele sehr viel Zeit, obwohl die erste Serie noch nicht ganz abgeschlossen ist. Lediglich Fortuna Düsseldorf, Duisburger FV 08 und Borussia Gladbach haben die erste Runde beendet, und am kommenden Sonntag gesellen sich zu diesen drei Vereinen noch Hamborn 07 das vorletzte Spiel der ersten Runde, die die Gäste mit diesem Treffen abschließen. Nach Verlustpunkten führt Benrath vor Fortuna, Duisburg 08 und Rot-Weiß Oberhausen die Tabelle an, und bei der guten Form wird man den Benrathern auch weiterhin die Favoritenstellung einräumen müssen, zumal sie gegenüber ihrem Rivalen Fortuna ein besseres Torverhältnis, das bekanntlich auch im Vorjahr zu Gunsten der Benrather den Ausschlag gab, aufzuweisen haben. Hamborn 07 enttäuschte vor acht Tagen in Krefeld und wird auch diesmal in Benrath einer weiteren Niederlage kaum aus dem Wege gehen können. VfL Preußen Krefeld hat gegen Duisburg 99 bis auf den Stürmer Plantzen wieder seine stärkste Mannschaft zur Stelle, so daß den Seidenstädtern über den Tabellenvorletzten ein neuer Sieg beschieden sein sollte. Der Rheydter SpV wird es dagegen selbst auf eigenem Platz schwer haben, sich gegen Schwarz-Weiß Essen zu behaupten.

Im Freundschaftskampf treffen sich Rot-Weiß Oberhausen und Hüsten 09 und die Fortuna Düsseldorf erwartet den SV Höntrop.

Der Weg für VfR Köln frei

Im Gau Mittelrhein scheint der Weg zur Meisterschaft für VfR Köln frei zu sein. Die Rasensportler haben gegenüber den nächsten Verfolgern, CfR Köln und Sülz 07, einen Vorsprung von fünf Punkten, von dem VfR bis ins Ziel leben können sollte. Gegen Blau-Weiß Köln müßte es zu einem neuen Siege reichen, obwohl der Spitzenreiter im Hinspiel sich mit einem 2:1 zufriedengeben mußte. Zu einem harten Gefecht wird es auf dem Platz an der Amsterdamer Straße zwischen dem Kölner CfR und Sülz 07 kommen, die verzweifelt hinter VfR um den Anschluß kämpfen. Unentschieden dürfte der beste Tip sein. Der Bonner FV wird versuchen, die 9:3-Niederlage durch den Kölner SC 99 gutzumachen, was dem BFV zu Hause auch gelingen sollte. Dem Mülheimer SV müßte es gelingen, den 1. FC Idar hinter sich zu lassen und sich so für die im ersten Spiel erlittene Schlappe zu revanchieren. Die Trierer Lokalauseinandersetzung zwischen Westmark und Eintracht ist als offen in ihrem Ausgang zu bezeichnen.

Die westdeutschen Bezirksklassen

Gau Westfalen:

Gruppe Bochum: TuS Bochum — VfB Gerthe.

Gruppe Dortmund: Dortmund 95 — Unna 07, Union Hasve — Hagen 72, TuB Mengede — Borussia Dortmund, Unna 08 — Arminia Marten, BV Brambauer — BC Bövinghausen.

Gruppe Gelsenkirchen: SV Rotthausen gegen Olympia Bocholt, Gelsenkirchen 07 — SC Hassel.

Gruppe Minden: Westfalia Brackwede — VfL Salzuflen, SuS Herford — SpVg Hamm.

Gruppe Münster: Schwarz-Weiß Meckinghoven — SpVg Beckum, Vorwärts Gronau — Münster 08, SuS Ahlen — Gronau 09, Greven 09 gegen Westfalia Ahlen.

Gau Niederrhein:

Gruppe 1: SC Aachen — Rhenania Würselen, Dürener Spielverein — VfR Palenberg, SV Baesweiler — SC Düren 03, Borussia Hückelhoven gegen Alemannia Aachen.

Gruppe 2: SC Gladbach — Grün-Weiß Viersen, Viktoria Rheydt — Spielverein Dohr, Eintracht Gladbach — Sportfreunde Krefeld, Odenkirchen 05-07 — SV Wickrath 08.

Gruppe 3: SC 99 Düsseldorf — Eintracht Düsseldorf, VfB Hilden 03 — SSV Velbert, Rasensport Gerresheim — SSV Oberkassel, Ratingen 04 — Gerresheim 1913, BV Wald 03 — Turn Düsseldorf.

Gruppe 4: Kleve 63 — Tura Duisburg-Neudorf, SpV Meiderich — SpC Osterfeld, Post Duisburg — Lintfort, VfvB Ruhrort — Meiderich 06, Duisburg 1900 — VfB Kleve 03, Union Hamborn gegen Duisburger Spielverein.

Gruppe 5: SpVg Sterkrade — VfB Speldorf, Rot-Weiß Essen — Preußen Essen, Essen-West 81 gegen BV Altenessen, 1. FC Styrum — Tura 88 Essen, Karnap 07 — Viktoria Wehofen, Rheingold Emmerich — Grün-Weiß Holten.

Gruppe 6: Schwarz-Weiß Barmen — VfB Lennep, SSV Haan — VfB Remscheid, SC Cronenberg — BV Lüttringhausen, SSV Remscheid — 07 — SC Barmen, Germania Elberfeld — SSV Elberfeld, TuB Vohwinkel — SSpVg Barmen.

Handball im Westen

Zwei Spiele am 8. Dezember

Für die Handball-Gauliga Westfalen sind für den kommenden Sonntag zwei der noch rückständigen Meisterschaftsspiele aus der ersten Serie angesetzt worden. Es spielen:

Schalke 04 — Tus Eilpe und
Polizei Bielefeld — VfL Hagen.

Am Niederrhein gibt es vier Treffen. Hier spielen TV Krefeld-Oppum — Alemannia Aachen; TV Stoppenberg — TV Kettwig 1870; Tura Barmen — VfB Aachen; Rhenania Düsseldorf — Kupferhütte Duisburg.

Handball-Länderkampf in Darmstadt

Zum ersten Male Deutschland — Ungarn!

Das Länderkampf-Programm unserer Handballer, das sich bisher lediglich auf die Spiele mit Oesterreich beschränkte, erfährt in diesem Winter eine wertvolle Bereicherung. Gerade in Mitteleuropa scheint das Interesse für diesen Sport mehr und mehr festere Formen anzunehmen. Oesterreich hat sich inzwischen schon zu einem gefährlichen Rivalen Deutschlands herausgemacht und in den verschiedensten Begegnungen deutlich bestätigt, daß es bemüht ist, uns den Rang abzulaufen. Seit einigen Jahren übt auch Ungarn schon diesen Sport aus und wagt am kommenden Sonntag erstmalig einen Länderkampf mit Deutschland, der in Darmstadt unter der Leitung des Hannoveraners Ackermann ausgetragen wird. Während die Ungarn ihre Auswahl sehr sorgfältig vornahmen, begnügte sich Deutschland damit, eine rein süddeutsche Vertretung aufzustellen, die man aber ohne Bedenken einer Länderelf gleichstellen kann. Wenn auch über die wahre Spielstärke der Magyaren bisher nichts rühmenswertes zu hören war, so darf man doch erwarten, daß sie mit einer Vertretung erscheinen, die sich ihrer schweren Aufgabe voll und ganz bewußt ist und alles versuchen wird, möglichst ehrenvoll abzuschneiden.

Die beiden Mannschaften werden sich wie folgt gegenübertreten:

Deutschland: Fürther, Pfeiffer, Brohm, Rutschmann, Descher, Stahl, Goldstein, Engelter, Spengler, Spalt, Feick.

Ungarn: Angyal, Kostyal, Kisfaludi, Zalai, Rigo, Benda, Csillag, Frics, Willkey, Takacs, Cica.

Ueber die Spielstärke der deutschen Mannschaft braucht man nicht viel Worte zu verlieren. Die Hintermannschaft mit dem Fürther im Tor sollte zurzeit kaum zu übertreffen sein. Von den Verteidigern hat sich vor allem der Schwanheimer Brohm glänzend emporgearbeitet. Er wird mit Pfeiffer von der deutschen Meisterelf Polizei Darmstadt ein Bollwerk bilden, gegen das die Ungarn vergeblich Sturm laufen werden. Auch in der Läuferreihe sind Descher und Stahl Vertreter des Meisters. Ihre Erfahrung und Ausdauer sowie ihre große Sicherheit sollten sie auch hier unter Beweis stellen können. Im Angriff erwarten wir in erster Linie von den äußerst schnellen und wurfgewaltigen Außenstürmern Goldstein und Feick noch am meisten. In der Mitte steht der Waldhöfer Spengler, dessen gutes Aufbauspiel und ungemein große Wurfkraft wir hier im Westen des öfteren bewundern konnten. Die Halbstürmer Engelter und Spalt sind nicht nur vorzügliche Techniker, sondern verrieten in ihren vielen Spielen auch großes Verständnis für schöne und trickreiche Kombinationszüge. Alles in allem stellt Deutschland hier eine Vertretung, gegen die unser fünfter Länderkampfgegner nur die Chance hat, ehrenvoll zu unterliegen.

Ueber das Können der Ungarn wissen wir fast gar nichts. Im Spielverkehr mit Oesterreich zogen die Magyaren meist den Kürzeren. Da wir aber durch den seit zwei Jahren mit Oesterreich unterbrochenen Spielverkehr, auch keine festen Anhaltspunkte mehr haben, bleibt eben nur Vorsicht übrig, den Gegner nicht zu leicht zu nehmen.

Verbundenheit mit der Saar

National-Boxstaffel an der Saar

Kämpfe in Frankfurt am Main, Völklingen und Saarbrücken

Der Deutsche Amateur-Box-Verband entsendet in der kommenden Woche eine äußerst starke Nationalstaffel zu Kämpfen ins Saargebiet. Gegner der Nationalstaffel werden am 15. Dezember in Völklingen und am 16. Dezember in Saarbrücken je eine saarländische Auswahlmannschaft sein. In der deutschen Nationalmannschaft stehen folgende Amateure (vom Fliegen- bis zum Schwergewicht): Rappsilber (Frankfurt am Main); Stasch (Kassel); Cremer (Köln); Häuser (Böckingen); Leitner (Stuttgart); Blum (Altena); Voigt (Hamburg) und Fischer (Nürnberg).

Vorher, am 13. Dezember, geht diese Staffel im Frankfurter Tiergarten gegen die Auswahlmannschaft des Gaues Südwest in den Ring. Für diesen Abend sind vom Bantamgewicht aufwärts folgende Paarungen vorgesehen: Rappsilber — Stasch; Schmeltz (Frankfurt) — Cremer; Claus (Frankfurt) — Häuser; Ims (Wiesbaden) — Leitner; Kneder (Frankfurt) — Blum; Jost (Frankfurt) — Voigt; Leis (Kaiserslautern) — Fischer. Den Kampf im Fliegengewicht werden voraussichtlich Bamberger (Mainz) und Kuhn (Darmstadt) bestreiten. Außerdem wird die „Knirpsen-Acht" des Gaues Südwest wieder einmal in Aktion treten.

Saarreise der Deutschland-Riege

Im Saargebiet wurde in den letzten Monaten ein sportliches Ereignis mit einer solchen Begeisterung aufgenommen wie die Reise der aus den 24 besten deutschen Geräteturnern bestehenden Deutschland-Riege der DT. Die Starts der Deutschland-Riege, die — in zwei oder drei Riegen eingeteilt — oftmals an einem Abend in verschiedenen Orten ihr hervorragendes Können zeigte, waren eigentlich nicht so sehr eine turnerische, als vielmehr eine große politische Angelegenheit. Gerade in jenen Gegenden, wo die Drahtzieher des Separatismus und des „status quo" am eifrigsten am Werke sind, versetzten die Deutschlandturner die Bevölkerung in größte Begeisterung. Schon das bloße Auftreten genügte, um stürmischen Jubel zu entfachen. In Saarlouis, der Stadt, in der sich die frankophilen Bestrebungen am meisten bemerkbar machen, wurden die deutschen Turner am meisten gefeiert. Man betrachtete sie an der Saar als die Sendboten des neuen Deutschland und seines Führers Adolf Hitler. Von den Turnern hinterließen der Kampfspielsieger und Meister von Dortmund, Schwarzmann (Fürth), Weltmeister Ernst Winter (Frankfurt am Main) und Konrad Frey (Kreuznach) mit ihren Leistungen den größten Eindruck. Auch der Münchener Stangl, einer unserer aussichtsreichsten Leute für den olympischen Geräte-Zwölfkampf, hatte stets viel Beifall.

Die Riege, die in den letzten Tagen in Neunkirchen, Homburg und Völklingen antrat, wird am Samstag und Sonntag noch im Warndt-Gebiet starten und dann anschließend die pfälzischen Orte Oberstein und Kusel besuchen.

Zum 11. Mal Rheinland - Westfalen

Kampf zweier Mannschaften . . .

Es ist jedes Jahr dasselbe: Rheinland und Westfalen tragen ihren Kunstturnwettkampf aus und Tausende, Abertausende aus beiden Provinzen kommen, um dieser Begegnung zuzuschauen. Die Deutsche Turnerschaft legt auf große Zuschauermassen sonst keinen Wert. Ihr ist jeder an sich arbeitende Sportler mehr wert, als zehn Interessenten. Aber sie freut sich, wenn zu dem großen westdeutschen Kunstturnkampf ihre Anhänger in hellen Scharen kommen. Dort gibt es deutsche Turnkunst in Vollendung zu sehen. D. h. die besten westdeutschen Kunstturner zeigen der Menge, was ein menschlicher Körper in bezug auf Beherrschung und Haltung leisten kann. Denn das ist doch für jeden Zuschauer immer wieder das verblüffende: die schwierigsten Uebungen am Reck, Pferd und Barren werden mit solch einer Exaktheit und inneren Beherrschtheit vorgeführt, daß alles im weiten Rund in tiefstem Schweigen verharrt, um dann mit Beifall loszuprasseln. Der junge deutsche Mensch soll Haltung haben, Haltung nach innen und außen hin. Hier wird sie ihm vorgeführt.

Ein Turner nach dem andern tritt auf, führt seine Uebung exakt zu Ende, gleitet vom Gerät ab und gibt den Platz seinem Kameraden frei. Und währenddessen arbeiten an kleinen Tischen die aufmerksamen Punktrichter, werten Uebung für Uebung, folgen mit Kennerblick jeder kleinsten Abweichung, jedem noch so geringfügigen Fehler, bis endlich jede Einzelleistung sich in eine unscheinbare Zahl verwandelt hat, irgendwo in einer Kolonne aufmarschiert und für den Gesamtsieg von entscheidender Bedeutung sein kann. Kunstturnen — in der Mannschaft vorgeführt — ist kein verstaubter Zopf, de, im heutigen Sport keine Berechtigung mehr hat. Solange die Turnbewegung zuchtvolle, erzogene, kernig gebaute Männer dem Volk zuführt, ist sie ein Kraftquell, den den Staat nicht entbehren kann.

Rheinland kann den Westfalen eine sehr starke Mannschaft gegenüberstellen, der wir einen Sieg durchaus zutrauen. Wir nennen Heinz Sandrock, den Dritten in der DT-Meisterschaft, Friedrich, Seinartz, Sich alles Hochleistungsturner, die mit zu Deutschlands Besten gehören. In Westfalen scheint es an dem richtigen Nachwuchs zu fehlen. Es sind wieder die alten Namen, die das Land der roten Erde schon mehrmals ehrenvoll vertreten haben. Geben wir also dem Rheinland getrost Aussichten auf einen Mannschaftssieg!

In Dortmund treten an:

Rheinland: Sandrock-Immigrath, Sich-Vohwinkel, Brandsatz-Köln, Friedrich-Aachen, Nigge-Remscheid-Hasten, Reinartz-Köln, Schneider-Remscheid-Hasten, Fleckhaus-Essen, Seeligmann-Düsseldorf, Goos-W.-Elberfeld; Ersatz: Manns-Alsdorf und Schlösser-Köln.

Westfalen: Trostheim-Dortmund, Grüdelbach-Klafeld, Frisch-Hamm, Hüttemann-Hagen, Stutte-Hamm, Stracke-Eichen, Seidler-Dortmund, Krüger-Werl, Reinhard-Hamm, Kargol-Bochum; Ersatz: Lorsbach-Eichen, A. Kargol-Bochum.

Zweiter Tag der Winterkampagne

Flach- und Hindernisrennen in Mülheim-Duisburg

Der Versuch, auch im Winter Galopprennen zu veranstalten, scheint sich günstig auszuwirken. Jedenfalls konnte der Mülheim-Duisburger Rennverein mit dem Erfolg des St. Nikolaus-Renntages am vergangenen Sonntag noch ganz gut zufrieden sein. Bei der weiterhin milden Witterung dürfte auch der zweite Tag der Winterkampagne sowohl einen sportlichen als auch finanziellen Erfolg bringen. Auf dem Programm stehen wieder sieben Konkurrenzen, von denen der größte Teil natürlich dem illegitimen Sport vorbehalten ist.

Unsere Voraussagen: 1. Rennen: Schatzfinder—Leutvogt; 2. Rennen: Finor—Menne; 3. Rennen: Agnus—Strohfeuer; 4. Rennen: Wild Gloria II—Blackberry; 5. Rennen: Heidekönig—Steinbruch; 6. Rennen: Zarenkind—Adelbert; 7. Rennen: Pieta—Muschny.

Drittes Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

147. Samstag, den 8. Dezember 1934. 15. Jahrgang.

Lokale Nachrichten.

Dortm.-Mengede, den 8. Dezember 1934.

Sommer 1935 Hundeausstellung in Dort- Nach dreijähriger Pause wird Dort- im Sommer des nächsten Jahres, ge- am 4. August 1935, wieder eine Hunde- lung größeren Umfanges in seinen Mau- en, die diesmal der Gau Westfalen des sverbandes für das deutsche Hundewesen" m Magerviehhof veranstalten wird. Die hat Ehrenpreise gestiftet, wird die Schau nst fördern und bekundet so ihr lebhaftes sse auch für diesen Zweig des deutschen astslebens.

Einführung neuer Oberstudiendirektoren. um Oberstudiendirektor des Schiller-Ly- mit realgymnasialer Studienanstalt in und ernannte Studienrat Dr. Eduard eier und der zum Oberstudiendirektor des mnasiums mit Realschule in Dortmund- ernannte Studienrat Wilhelm Reimers n im Auftrage des Oberpräsidenten der z Westfalen am 7. Dezember ds. Js. den Bürgermeister Dr. Fluhme in ihr eingeführt. Die Berufsurkunden nebst igungserlaß des Preußischen Staatsmini- ms wurden ihnen ausgehändigt.

Spielzeugausstellung und Krippenschau im s der Kunst" am Königswall. Die Jugend anz Dortmund erzählt sich begeistert von errlichen Spielzeugausstellung im „Haus Kunst" und von dem wunderschönen rl-Spiel. Zahlreiche Eltern, die ihren rn und sich die Freude eines Besuches weihnachtlichen Schau noch nicht gemacht werden am Wochenende diesen Plan hr Programm setzen und mit besonderer e hören, daß — ebenso wie am vergan- Sonnabend und Sonntag — auch am gen Sonnabend und am Sonntag der Ein- für Erwachsene nur 20 (statt 30) Pfg. be- Der Eintritt für Kinder kostet 10 Pfg.

Groppenbruch

Aus dem Gesangleben. Auf eine 25jährige erkehr kann in diesem Jahre die Weih- sfeier des MGV. „Einigkeit" zurückblicken. alb soll sie diesmal besonders neuzeitlich tet werden und besteht aus Gesang- und tervorträgen sowie Gelegenheitstanz. Da es geschlossene Feier ist, wird kein Eintritt en. Mit der Aufführung der beiden Weih- schöre wird gleich ein Höhepunkt des Kon- erreicht. Auch die leicht beschwingte Ope- „Sängertreue", ein Singspiel, aufgeführt Mitgliedern des Vereins, wird die Wirkung verfehlen. Die ausgewählten Stücke be- n, welche Kulturtat im Kleinen mit dieser nstaltung zustande kommt. Wer am zwei- Weihnachtstag seine Schritte nach Groppen- lenkt, der nimmt einen Hauch weihnacht- Freude mit nach Haus. Auf die Einzel- der Vortragsfolge kommen wir zurück.

Die Rundfunkprogrammzeitschrift „Der Deutsche Rundfunk Funk Post" befaßt sich in ihrer neuen Nummer zunächst mit der Jazzmusik und kommt durch die von Werner Bergold vom Reichssender Stettgart wiedergegebenen Ausführungen zu dem Schluß, daß diese Art moderner Tanzmusik ja doch von der größten Zahl der Hörer gewünscht wird; allerdings in einem deutschen, nicht verniggertem Stil. — Auch auf die deutschen Tanzfestspiele weist ein ausführlich illustrierter Artikel hin. Des weiteren beschäftigt sich das Heft mit Island und seinen Verhältnissen, das in der letzten Zeit etwas mehr in den Vordergrund getreten ist. — Ein selbstgebautes Gerät erhält erst dann besonderen Reiz, wenn möglichst viele Teile, besonders aber die Spulen selbst gebastelt werden können. Im technischen Teil ist daher ein kleines und billiges Gerät mit Selbstbauspulen beschrieben. Die Bastelschule bringt Anweisungen zur Bearbeitung von Isolierstoffen, die bekanntlich besondere Sorgfalt voraussetzt. „Der Deutsche Rundfunk Funkpost" Illustrierte Rundschau mit dem ausführlichen Rundfunkprogramm kostet 25 Pfg. das Einzelheft; 85 Pfg. im Monatsbezug.

Kirchliche Nachrichten

Evangelischer Gottesdienst.

Mengede: 10 Uhr Hauptgottesdienst anschl. Abendmahlsfeier. 11,15 Uhr Kindergottesdienst; 12 Uhr Taufen; 16 Uhr Montasversammlung des evgl. Männervereins mit Vortrag des Herrn Pfarrer Stenger, im Gemeindehause über „Kirche nach Schrift und Bekenntnis".

Freitag 20 Uhr Adventsandacht in der Kirche.

Nette Waterloostr. 3: Sonntag 8,30 Uhr Gottesdienst; 15 Uhr Blaukreuzstunde; Donnerstag 20 Uhr Bibelstunde.

Oestrich: Sonntag 20 Uhr Blaukreuzstunde.

Deusen: 9,30 Uhr Gottesdienst; 10,30 Uhr Kindergottesdienst; Mittwoch 20 Uhr Adventsandacht.

Bodelschwingh: Sonntag 8,30 Uhr Gottesdienst, Pastor Brink; 9,30 Uhr Kindergottesdienst.

Westerfilde: Sonntag 10 Uhr Gottesdienst Pastor Brink, 11 Uhr Kindergottesdienst.

Katholischer Gottesdienst.

Mengede. 6,15 Uhr erste hl. Messe. 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. Gemeinschaftl. hl. Kommunion der Jungmänner und der Knaben der Remigiusschule. 8,45 Uhr Kindermesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Abends 8 Uhr Marienfeier mit Predigt und Weihe an die Muttergottes.

Nette: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Adventsandacht. — Kommunionsonntag für die Jungmänner und die Knaben der beiden oberen Klassen.

Päße für Saarabstimmungsberechtigte.

Amtlich wird folgendes bekanntgegeben:

Reichsangehörigen, die die Ausstellung eines Passes mit der Begründung beantragen, daß sie sich zur Abstimmung in das Saargebiet begeben wollen, wird der Reisepaß von den zuständigen Paßbehörden vom 15. Oktober 1934 ab gebührenfrei mit einer Geltungsdauer bis zum 15. Februar 1935 ausgestellt, wenn sie glaubhaft nachweisen, daß sie abstimmungsberechtigt sind. Die Glaubhaftmachung kann z. B. erfolgen durch Vorlage einer Bescheinigung

a) der saarländischen Abstimmungsbehörde, daß der Antragsteller in die Abstimmungsliste eingetragen oder sein Antrag auf Eintragung in die Abstimmungsliste bei der saarländischen Abstimmungsbehörde eingegangen ist;

b) der Saarmeldestelle seines jetzigen Wohnsitzes (Polizeirevier oder Einwohnermeldeamt), daß der Antragsteller in die Saarkartei eingetragen ist.

Kann Mengede morgen siegen?

Fußball

1. TBV. Mengede — 1. Borussia Dortmund.

Von den 5 Spielen, die der TuBV. in der ersten Serie daheim austragen muß, ist das morgige gegen den BV. Borussia das interessanteste. Die Borussen sowohl wie die Mengeder wissen genau, was auf dem Spiele steht, der Anschluß an die Spitzengruppe. Dabei sind die Borussen in der glücklichen Lage, eine Niederlage noch eher tragen zu können, als der TBV. Aber die Punkte sind auch für Borussia von großem Wert, siegen sie, die Mengeder sind ihr letzter auswärtiger Partner, steigen ihre Aussichten ganz gewaltig. Die Gäste werden sich genügend vorbereitet haben und ihr ganzes Können einsetzen. Ihre Mannschaft ist ziemlich ausgeglichen besetzt, wenigstens die hinteren Reihen, im Sturm überragt der Reißer Lenz seine Kameraden, er ist wohl der gefürchtetste Torschütze Dortmunds, der jede, auch die kleinste Gelegenheit wahrzunehmen versteht. Seine Nebenleute verstehen es geschickt, ihn freizuspielen und da sie ebenfalls über gediegenes Können verfügen, ist der Sturm die Hauptwaffe der Borussen. Es wird u. E. am Sonntag ein Duell der guten Mengeder Hintermannschaft gegen den Borussensturm werden. Die Deckungsleute der Mengeder werden höllisch wachsam sein müssen, gegen Lenz und seine Nebenleute kann auch der kleinste Fehler schon zum Verhängnis werden. Insbesondere der Mittelläufer Richerts wird es sich angelegen sein lassen müssen, Lenz scharf im Auge zu behalten. Daß daneben der Aufbau nicht ganz vergessen werden darf, werden die Leute wohl so wissen. Die Hauptaufgabe fällt aber doch dem Mengeder Sturm zu, die Deckung kann nur Tore verhindern, der Sturm aber muß wenigstens ein Tor mehr „machen" wie der Gegner. Ob es ihm gelingt? Er hat es nicht so schwer, wie der gegnerische. Die Deckung der Borussen ist zwar ziemlich elastisch, die des TuBV. ist ihm aber doch über. Zweckmäßiges Stürmerspiel, schnelle Ballabgabe und ausgiebige Flügelbedienung müssen zu Erfolgen führen. Dabei setzen wir voraus, daß die Mengeder sich nicht von ihrem flachen Paßspiel abbringen lassen. Zwar besitzen sie keinen solchen Stürmer wie Lenz, im Durchschnitt ist der rote Sturm jedoch nicht schlechter besetzt. Technik und Taktik sind bei beiden Mannschaften gleich gut. Eine Voraussage zu treffen, hält sehr schwer und ist doch nur eine Gefühlssache. Ob das systematischere Spiel der Mengeder oder ob sich das Durchreißersystem der Borussen durchsetzen wird, wer kann das schon jetzt sagen. Die Tagesform und eine gute Portion Glück werden den Enderfolg beeinflussen. Wir halten es mit den Hiesigen, weil die Leute um Janßen den Borussenstürmern nicht viel Möglichkeiten lassen werden, Tore anzubringen und weil die Stürmer doch das eine Tor mehr herausholen könnten. Aber das ist Ansichtssache. Anstoß 2,30 Uhr. Vorher spielen die Jungligamannschaften. — Die 1. und 2. Jugend fahren zum Meisterschaftsspiel nach Dortmund zum F. C. Merkur 07. Abfahrt beider Jugendmannschaften 9,30 Uhr vom Adolf-Hitler-Platz.

Handball

Turnverein Mengede 1890 — Merkur 07.

Zu einem Freundschaftsspiel treffen sich am Sonntag vormittag obige Mannschaften im Mengeder Volksgarten. Anwurf 11 Uhr. Vorher spielen die 2. Mannschaften.

Alle Vorgänge innerhalb des Familienlebens

Verlobungen und Vermählungen, Geburten, Todesfälle werden stets bekannt gemacht im „Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger", dort finden sie die größte Beachtung.



... und auch Strümpfe nicht vergessen

Kinderstrümpfe Wolle mit Baumwolle plattiert, solide verstärkt . . . . . Größe 1 Paar **-50**
jede weitere Größe **-05** mehr

Reinwollene **Kinderstrümpfe** mit besonders verstärkten Fersen und Spitzen, in schwarz u. farbig, Gr. 1 Paar **-75**
jede weitere Größe **-10** mehr

Reinwollene **Kinderstrümpfe** besonders solide Strapazierqualität, in Modefarben . . . . . Größe 1 Paar **1.–**
jede weitere Größe **-10** mehr

Damenstrümpfe künstliche Waschseide, plattiert, in guten Herbstfarben, mit kleinen Schönheitsfehlern . . . . . Paar **-80 -60 -55**

Damenstrümpfe künstliche Waschseide, mit guter Sohlenverstärkung, in modernen Farben, mit kleinen Schönheitsfehlern . . . Paar **1.10 -95 -85 -75 -58**

Unsere **Spezialmarke „Regina"** der feinfädige Mattkunstseidenstrumpf, besonders strapazierfähig durch Florrand, Winkel- und Ballenschutz, in modernen Farben . . . . . Paar **1.25**

Unsere **Spezialmarke „Isolde"** der Strumpf aus edler Mattkunstseide, mit Winkel-, Zehen- und Ballenschutz . . . . . Paar **1.50**

Unsere **Spezialmarke „Loni"** der solide Damenstrumpf aus Mattkunstseide, mit Florrand, Ballen-, Winkel- und Zehenverstärkung, in moderner Farbenauswahl . . . . . Paar **1.75**

Unsere **„Hausmarke"** der elegante Strumpf aus Glanzkunstseide, von besonderer Haltbarkeit durch Ballen-, Winkel- und Zehenverstärkung, feinfarbig sortiert . . . . Paar **1.75**

Reinwollene **Herrensocken** gut verstärkt, in schwarz und grau . . . . . Paar **-70 -48**

Reinwollene **Herrensocken** regulär gestrickt, extra schwere Qualitäten, in grau und schwarz Paar **1.40 1.10 -90**

Herrensocken aus melierter Wolle, mit Laufmasche Paar **1.15 1.05 -90**

Fantasie-Herrensocken in großer Musterauswahl Paar **-75 -70 -50 -35**

Fantasie-Herrensocken Wolle plattiert, in modernster Ausmusterung Paar **1.15 -85 -60**

Fantasie-Herrensocken Flor mit künstlicher Seide, in aparten Dessins . Paar **1.25 1.10 -95**

Unser Haus ist Sonntag von 14–19 Uhr geöffnet.

CRAMER & MEERMANN GMBH

DORTMUND · WESTENHELLWEG

ind.

„Biochemie und Volksgesundheit".

Der Biochemische Verein Mengede veranstaltet am morgigen Sonntag, dem 9. Dezember im Lokale Knoch (Lindenhof), einen öffentlichen Vortrag mit dem oben genannten Thema. Der Eintritt ist frei. Zu dieser Versammlung sind interessierte Volksgenossen herzlichst eingeladen. Beginn 16 Uhr.

Fernsprechverkehr am Heiligabend.

In den letzten Jahren ist am Weihnachtsheiligabend der Fernsprechverkehr wiederholt so außergewöhnlich stark gewesen, daß Verkehrsstauungen — besonders nach 19 Uhr — auftraten, obgleich zur Bewältigung des Sprechverkehrs alles verfügbare Personal und sämtliche Leitungen bereitgestellt wurden. Die Abwicklung des Fernsprechverkehrs soll am diesjährigen Weihnachtsheiligabend nach einer Anordnung des Reichspostministers dadurch erleichtert werden, daß an diesem Tage im Inlandsverkehr versuchsweise der Beginn der Verkehrszeit zur ermäßigten 2/3 Gebühr von 19 Uhr auf 18 Uhr, also um eine volle Stunde vorverlegt wird.

Verzeichnis der zugelassenen festen Texte für Glückwunschtelegramme für Weihnachten und Neujahr im Auslandsverkehr.

(Bei der Auflieferung der Telegramme ist als Wortlaut nur die entsprechende Nummer und die für die Telegrammausfertigung gewünschte Sprache anzugeben.)

1. Fröhliche Weihnachten und ein glückliches Neujahr.
2. Herzl. Weihnachtsgrüße von uns allen.
3. Die besten Wünsche zu Weihnachten und Neujahr.
4. Innigste Grüße und Wünsche zu Weihnachten und Neujahr.
5. Allen daheim innigste Grüße und Wünsche zu Weihnachten und Neujahr.
6. Aufrichtige und beste Wünsche zu Weihnachten und Neujahr von allen daheim.
7. Fröhliche Weihnachten und glückliches Neujahr Ihnen und den Ihrigen.
8. Wir alle senden innigste Grüße und beste Wünsche zum Feste.
9. Gesundheit und Glück zu Weihnachten und im neuen Jahre.
10. Wie gern wäre ich dort, um persönlich fröhliche Weihnachten und ein glückliches Neujahr wünschen zu können.
11. Möge euch das Fest Freude und das neue Jahr Glück und Erfolg bringen.
12. Besten Dank für freundliche Wünsche, wir herzlich erwidern.
13. Die besten Wünsche für ein glückliches erfolgreiches Neujahr.
14. Möge euch das neue Jahr Gesund Glück und Erfolg bringen.
15. Ihre freundlichen Wünsche werden lichst erwidert. Möge Ihnen allen das Jahr Erfolg bringen.
16. Unseren Ueberseefreunden senden wir besten Wünsche für ein fröhliches nachtsfest und ein glückliches und reiches Neujahr.
17. Anläßlich der Festtage gedenken wir unserer engen Beziehungen und senden nen die besten Wünsche zu Weihn und Neujahr.

Bücher

sind praktische Festgeschenke!



Adolf Hitler, Mein Kampf	geb.	7.20
Dr. Göbbels, Signale der neuen Zeit		4.50
—,— Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei		4.50
A. Rosenberg, Mythus des 20. Jahrhunderts		6.—
—,— Blut und Ehre		4.50
L. Münchmeyer, Kampf um deutsches Erwachen		2.50
J. Lechler, Vom Hakenkreuz		3.75
E. Diesel, Deutschland arbeitet		2.25
Dr. M. Curry, Flug und Wolken		4.80
Malina, Luftfahrt voran		4.80
sagen. SA-Kamerad Tonne		2.85
Rothkirch, Deutsche Kunst (eine Auswahl ihrer schönsten Werke)		4.80
W. Teudt, Germanische Heiligtümer		8.50
Das Jahrbuch des neuen Deutschland		4.80
Ekkehard, Sturmgeschlecht, Zweimal 9. Novbr.		3.75
Schaffendes Volk (Stätten deutscher Arbeit in 83 Bildern)		1.80
Schäfer, Die 13 Bücher der deutschen Seele		4.80
Fr. Heiß, Deutschland zwischen Nacht und Tag		6.60
Schultz, Altgermanische Kultur in Wort und Bild		6.—
Dietrich, Mit Hitler an die Macht		3.50
Dr. Robert Ley, Schaffendes Volk		1.80
Hollander, Die unsterbliche Königin		4.50
Killinger, Flucht um die Erde		2.85
Maria Kahle, Deutsches Volk in der Fremde		1.20
Burg, Gneisenau (Lebensroman eines Soldaten)		2.85
Kleinschmidt, Kurzgefaßte deutsche Flugzeugkunde		0.90
Werkstattpraxis für den Bau von Gleit- u. Segelflugzeugen		3.25
Ina Seidel, Das Wunschkind		6.50
Klatt, Die deutsche Frau im Weltkrieg		4.50
Heyk, Armin der Cherusker		3.50
Prusz, Unser Hindenburg		2.85
Löns, Was da kreucht und fleugt		2.50
Auf Kaperkurs! Heldentaten deutscher Hilfskreuzer		2.85
Schulzebeer, Standarte „X" (Geschichte einer Landstandarte)		2.85
Steinmüller, Von Erde zu Erde		3.80
Dominik, Das stählerne Geheimnis		4.50
Fallada, Kleiner Mann, was nun		2.85
Tutschek, In Trichtern und Wolken		4.50
Trenker, Der verlorene Sohn		4.—
Bertelsmann, Die Möller von Möllenbeck		4.40
Aus der Geschichte eines westfäl. Geschlechts		
Seefahrt — Ahoi!		4.50
Langemarck 1914		2.85
Mit einem Aquarell von Adolf Hitler		
Kapitän Kircheiß Weltumseglung		2.85
Langsdorff, Flieger am Feind		4.40
Graf Luckner, Seeteufel		3.60
Ernst Zahn, Das Kreuz		3.—
Hänsel, Der Kampf ums Matterhorn		2.85
Manns, Der Warnhof und das Sumpfmoor		2.85
Greinz, Allerseelen		3.50
Ludwig Richter, Jugenderinnerungen		3.—
Ganghofer, Der Klosterjäger		2.85
Speckmann, Menschen in Moor und Heide		4.80
Löns, Was da kreucht und fleugt		3.75
Hermann Löns' Jugendzeit		2.85
Hermann Löns' Mannesjahre		2.85
Der Sieg der deutschen Hochseeflotte am 31. Mai 1916		2.85
Telmann, Unter den Dolomiten		2.85
Zschocher, Das grüne Rettungsboot		3.—
Binding, Moselfahrt aus Liebeskummer		1.50
Trenker, Berge im Schnee		4.80
Heer, Da droben in den Bergen		4.80
—,— An heiligen Wassern		2.85
Theodor Storm, Der Schimmelreiter (illustr.)		4.80
Munier, Deutsch ist die Saar		1.40
Sell, Weggenossen		2.85
Wilamowitz-Möllendorff, Carin Göring		2.80
Schröer, Volk im Schmiedefeuer		4.40
—,— Heimat wider Heimat		2.85
—,— Wir lassen uns nicht unterkriegen		3.—
Fürbringer, Alarm, Tauchen!		2.85
Kraze, Land im Schatten		3.50
Kurpiun, Das Schafott (Ostd. Schicksalstage)		3.75
Killinger, Flucht um die Erde		2.85
Walzel, Kundschaftsdienst und Spionage		2.50
Richthofen, Der rote Kampfflieger		2.85
U 38, Wikingerfahrten eines deutschen U-Bootes		2.85
Segler durch Luft und Wolken		2.85
Frenssen, Peter Moors Fahrt nach Südwest		2.85
Burgtorf, Gegen Willen auf weiter Fahrt		4.50
Karlin, Einsame Weltreise		2.85
Presber, Eine tüchtige Kraft		3.80
Heinze-Hoferichter, Friedel Starmatz		3.—
—,— Der heilige Berg		3.—
—,— Zwei Menschen gehen ihren Weg		2.50
Otto Ernst, Appelschnut		3.—
Zschocher, Potztausend kleine Erika		3.—
Wilhelm Busch-Buch		2.85
Frowein, Mein eigenes properes Geld		4.80
Winkler. Im Banne des zweiten Gesichts		4.90
Paul Keller, Waldwinter		2.85
Hamsun, Das letzte Kapitel		2.85
Rose, Heideschulmeister Uwe Karsten		3.80
Skowronnek, Muttererde		2.85
Effberg, Spiel mit dem Schicksal		2.60
Stegweit, Die Harfe		1.10
Günther, Kl. Rassenkunde des deutschen Volkes		2.8.
Tannenberg, Wie Hi[illegible] flog		2.8.

Märchenbücher, Bilder- und Malbücher in allen Preislagen

Bücher für Mädchen

Haarbeck; Heimatlos	0.50
[illegible]macher; Schwatzliesel	0.50
Schmid; Genoveva	0.65
[illegible]; Wilde Blumen a. d. westfäl. Heimat	0.60
Kaboth; Mein Bergwald und sein Wild	0.85
[illegible]; Fünf Ferienmädel	0.95
[illegible]aller; Bravo Trude	1.—
Fröhlig; Drei Mädel wollen auf Reisen gehn	1.—
[illegible]; Kleine Hitlermädel	1.20
Knöpke; Ulla, ein Hitlermädel	1.50
Haarbeck;; Wie 2 Kinder eine neue Heimat fanden	1.45
[illegible]; Die drei Tirallakinder	1.45
Krauthe; Gundel und ihre Freundschaften	1.45
Schober; Fräulein Unverstand	1.45
Wildermuth; Aus Schloß und Hütte	1.45
Rhoden; Der Trotzkopf	1.45
Duncker; Frohe Weggenossen	1.50
Spyri; Heimatlos	1.60
Spyri; Heidis Lehr- und Wanderjahre	1.60
Spyri Was soll denn aus [illegible] werden?	1.60
Haarbeck; Wildfangs Schulzeit	2.—
Hofmann; Müllerliesel	2.—
[illegible]pfen und glauben! Aus dem Leben eines [illegible]ermädels	2.80
Hauser, Inge setzt sich durch	2.50
Bohnhof, Hanna wird 15	1.90
Riemkasten, Hannas neue Freundin	1.50
Halm, Leni, Die Geschichte eines tapferen Mädchens	1.25
Inge Wessel, Das neue Buch für Mädels	3.80
Trott, Pommerle, ein deutsches Mädel	1.80
Röder, Lore erreicht es doch	1.60
Spyri, Heidi	2.40
Schelper, Drei Mädel ziehen ins Leben hinaus	2.—
Sapper, Die Familie Pfäffling	2.80

Bücher für Knaben

Marryat, Sigismund Rüstig	1.60
Gerstmayer, Bei den Kopfschnellern auf Borneo	1.60
Auf Kaperkurs, Heldentaten deutscher Hilfskreuzer	2.95
Vom Segelschiffsjungen zum Lloydkapitän	4.50
Seefahrt-Ahoi!	1.50
Richter, Wir wollen zu Land ausfahren	1.50
Knöpke, Schar 16	1.80
Riemann, Jungvolk kämpft um Stropp	1.35
Hanstein, Richard Steffen, der Schiffsjunge	
—,— Wie der Glasbläserjunge zum Braunhemd kam	1.40
Nieritz; Der blinde Knabe	0.50
Freitag; Hermann, der Hitlerjunge	0.60
Schauff; Walters Kampf für Hitler	0.60
Bruhl; 10 Jungens sind auf sich gestellt	0.60
Schmid; Der gute Fridolin	0.65
Cooper, Wildtöter	0.95
Halm; Georg verdient fünf Mark	1.—
Heinrich; Wolkenstürmer im Bärenwinkel	1.—
Matth; Vier tippeln durch die Mark	1.—
Kettel; Die Höhlenbande von Oberwiesenbach	1.—
Fein; Seeheld Graf Spee	1.20
Freitag; Albert Leo Schlageter	1.20
Daum; Horst Wessel	1.20
Heller; Wir deutschen Jungen	1.20
Matth; Hurra, wir ziehen ins Landschulheim	0.95
Viera; Utz kämpft für Hitler	1.50
Sternegger; Kerls seid ihr	1.50
Viera; Wunder des Südens	1.35
Neumann; Ueber den Nordpol hinaus	1.45
Münchgesang; Till Eulenspiegel	1.45
Rübezahl; Der Geist des Riesengebirges	1.45
Münchhausens Reisen und Abenteuer	1.45
Schenzinger; Hitlerjunge Quex	3.75
Das Fliegerbuch der deutschen Jugend	3.—
Berkner; Die jungen Adler	3.80
Viera; Gust in der Klemme	2.—
Walhalla; Germanische Götter und Heldensagen	2.85

Buchhandlung E. Arnold, Mengede

Angebote
für den offenen Sonntag

Kleiderstoffe

Bouclé-Schotten ca. 70 cm breit, in hübschen Mustern 1.75 1.50 **1.25**

Tuch-Schotten ca. 70 cm br., reine Wolle, in großer Musterauswahl **2.45 1.95** **1.75**

Cristallaine ca. 130 cm breit, gute, reinwollene Qualität, in großem Farbsortiment **4.25**

Sand-Crêpe ca. 130 cm br., elegante, weichfließende, reinwollene Qualität, in allen modernen Farben **5.50**

Morgenrockstoffe
in hellen und dunklen Farben und allen Preislagen
Wellíné **Kunstseide**
plattiert, mit angerauhter Abseite
Steppmarocs, Matlassé

Hemden-Popeline ca. 80 cm breit, moderne Streifen und Karos, in größter Auswahl 1.25 0.95 **0.78**

Pyjama-Popeline ca. 80 cm br., in vielen modernen Streifen, nur alles gute Qualitäten 1.70 1.35 **1.10**

Ski-Trikot ca. 140 cm breit, reine Wolle, imprägniert 8.90 5.50 **4.90**

Hausjackenstoffe 70 cm und 140 cm breit, in großer Auswahl, reine Wolle und Kunstseide . . . . . .

Seidenstoffe

Waschsamt ca. 70 cm breit, sol. Qual., in vielen Mustern und Farben . 1.90 1.45 **1.25**

Krepp-Reversibie ca. 95 cm breit, kunstseidene Qualität mit glänzender Abseite, schwarz, marine und viele Farben 2.90 2.40 **1.95**

Krepp-Satin-Druck ca. 95 cm breit, moderne Muster in größter Auswahl 3.75 2.95 **2.45**

Velvet ca. 70 cm breit, solide Köperqualitäten, in großen Farbsort. **4.75 3.90** **2.90**

Modewaren

Damenschals reine Wolle, moderne Musterungen und Farbstellungen . . . . Stück **1.95 1.65 1.45** **0.95**

Damenschals Maroc, Kunstseide, hübsche Farben . . . . . Stück **1.65**

Damenschals Schlauchschal handgemalt . . . . . Stück **2.75**

Damenkragen Mattkrepp, langer Ausschnitt, mit Schleife und Hohlsaum, Stück **1.45**

Damenkragen mit Schleife und Plissee . . . . . Stück **2.10**

Damenkragen hochgeschl., reins. Georgette, elegante Ausführung, mit gr. Schleife **2.45**

Damenkragen mit Schleifchen und Plissee . . . . . Stück **2.75**

Decken·Vorlagen

Reiseplaids reine Wolle aparte Schottenmuster 13.50 **10.25**

Kamelhaar-Schlafdecken Größe 140×190 cm 24.50 **17.50**

Verbindungsstücke in hervorragend. Perserkopien 19.75 **16.50**

Bettumrandungen Wollplüsch, 3teilig 52.00 **48.00**

Damenkleidung

Morgenröcke Wellíné, mit Satin-Schalkragen und Aufschlägen gesteppt, in vielen Farben vorrätig **3.95**

Wollkleider reine Wolle, moderne Formen, von Größe 40-46 vorrätig . . **19.75**

Seidenkleider aus modernem Kunstseiden-Flamisol, mit neuartigen, feschen Kragen, in allen Modefarben **29.75**

Kinder-Kleider aparte Schotten, reine Wolle, mit hübschen Garnituren, Größe 45 **8.90**
jede weitere Größe 0.75 mehr

Ski-Anzüge und -Hosen
in allen Größen und Preislagen vorrätig

Damen-Strümpfe

„Unsere Hausmarke" Mattseide künstl., feinfädig und dehnbar, m. festem Florrand und 4facher Florsohle **0.98**

Bemberg Naturglanz aus feiner künstl. Seide, elegantes Gewebe, sehr elastisch, Sohle mit allen Verstärkungen, in modernen Farben **1.45**

Plattiert Waschseide künstl., mit Maco unterlegt, beste Strapazierqualitäten 1.25 **0.98**

Reine Wolle gutes Kaschmir-Material **0.95**

Wolle mit künstlicher Seide plattiert, der elegante Winterstrumpf, feinmaschig u. solide **1.45**

Herren-Socken reine Wolle meliert, gute Strapazier-Qualität **0.90**

Handschuhe

Damen-Handschuhe reine Wolle, in allen Farben, lange moderne Form **1.45**

Damen-Handschuhe Nappa gefüttert . . **3.95** mit Strickfutter, reine Wolle **5.50**

Damen-Handschuhe Schweinsleder, Schlupfform, in grau und naturfarbig, besonders billig **5.75**

Herren-Handschuhe Nappa gefüttert . . **3.95** mit Strickfutter, reine Wolle **6.25**

Herren-Handschuhe Krimmer gefüttert, Innenhand ¾ Leder **1.75**

Schirme

Kinder-Schirme gute Kunstseide, durchgemustert, mit hübschen Griffen 3.25 2.95 **2.75**

Damen-Schirme 16teilig, schwere Kunstseide, moderne Muster, mit eleganten Griffen 7.50 5.50 **3.90**

Herren-Schirme solide Halbseide, moderne Griffe, in besonders guter Ausführung 8.90 6.90 **4.90**

„Mirakel" der neue Damenschirm, der sich beim Öffnen vergrößert, elegant gemustert 9.75 8.50 **7.50**

Damen-Wäsche

Nachthemden farbig. Wäschebatist, mit andersfarbiger Rüschengarnitur . 3.50 **2.25**

Nachthemden Waschkunstseide, mit aparter Kurbelstickerei **4.50** mit Handarbeitsmotiv **5.90**

Schlafanzüge aus weichem Flanell, Knopfform, uni, mit mod. Besatz **4.90 3.90** **3.65**

Unterkleider Charmeuse, in zarten Pastellfarben, mit apart. Crep-Satin oder Spitzen-Motiv, in eleganter Ausführung . . . 3.95 **3.25**

Korsetts

Büstenhalter Charmeuse, mit Spitze oder ganz aus Spitzentüll, Rückenschluß . . . **0.85**

Sportgürtel aus gutem Atlas, seitlich gehakt, mit einges. Gummiteilen, 2 Paar Halter 2.95 **1.95**

Hüfthalter aus gutem Satin-Drell, mit festem Gummi, Vorderteil verstärkt, 2 Paar Halter 3.95 **2.95**

Corselett aus gutem Satin-Drell, mit Charmeuse-Brust, auswechselbaren Stangen, Rückenschnürung 4.95 **3.95**

Schürzen

Jumper-Schürzen aus gutem Siamosen, mit buntem mod. Besatz . . 1.95 **1.45**

Jumper-Schürzen aus Trachtenstoff, aparte Muster, weit geschn. Form, **2.95** **2.50**

Kittel aus **Jaspe**, lang. Arm, amerikanische Form, mit andersfarbiger Blende . . . 3.45 **2.95**

Kittel aus **sat.** Cretonne (schwarz-weiß getupft), amerikanische Form **3.95**

Wollwaren

Damen-Pullover reine Wolle, mit Rollkragen **3.90** moderne Form, durchgeknöpft **5.90**

Herren-Pullover reine Wolle, mit Kragen **4.90**

Kinder-Pullover meliert, mit bunter Kante und Umlegkragen . . Größe 1 **2.60**

Frauen-Westen reine Wolle, mit Kragen und Gürtel, in allen Größen vorrätig **5.90**

Schlüpfer

Damen-Strickschlüpfer äußerst solide Qualität, bis Größe 46 . . . . . **1.95**

Damen-Strickschlüpfer reine Wolle, mit verstärktem Schritt . . . . Größe 42 **4.80 3.25** **2.40**

Damen-Schlupfhose Baumwolle m. Futter Größe 42 **-70** Kunstseide gefütt. Größe 42 **-85**

Kinder-Schlupfhose schwere gefütterte Qual., Größe 35 **-45** Steigerung 7 Pfg. | reine Wolle gestrickt, Gr. 45 **1.65** Steigerung 25 Pfg.

Hauswäsche

Frottierhandtuch 50×100 cm, gutes Gebrauchstuch 0.65 **0.58**

Frottierhandtuch 55×110 cm, pastellbuntes Jacquardtuch 0.98 **0.88**

Kissenbezug mit Glanzgarnbogen, solide Qualität 1.25 **0.78**

Kissenbezug mit Hohlsaum und Stickerei, vierseitig garniert 1.75 **1.45**

Paradekissen mit reicher Festongarnitur, elegant 3.95 **2.75**

Tischtuch 130×160 cm, gute, mercerisierte Damastqualität 3.25 **2.75**

Tischtuch 130×160 cm, Rein-Leinen, gute Jacquardmuster 5.50 **3.90**

Kunstseiden-Decke 130×160 cm, in zarten Pastelltönen, in eleganter, moderner Ausführung 6.50 **5.75**

Taschentücher

Kindertaschentücher nur gute Qualitäten, in großer Auswahl . . . . . Stück **0.25 0.15 0.10** **0.08**

Damentaschentücher in reichhaltiger Auswahl und geschmackvoller Ausführung . . . . . Stück **0.35 0.24** **0.18**

Herrentaschentücher mit eleganten Rändern und buntfarbigen Fonds . . . . . Stück **0.50 0.35 0.28** **0.18**

Reinlein. Taschentücher bekannte, erstklassige schlesische Qualitäten, mit handgezogenem Hohlsaum, für Damen **0.78** **0.55**

für Herren **0.95** **0.75**

Herrenartikel

Herren-Oberhemden mit Stäbchen-Kragen und Ersatzmanschetten, modern gestreift und kariert . **7.50 5.50** **4.50**

Schlafanzüge aus gutem Flanell, mod. Streifen u. in bester Verarb. **7.50 6.50** **4.90**

Herrenwollschals ein schöner und praktischer Geschenkartikel, in sehr großen Sortimenten 2.75 1.95 **1.50**

Garnituren in Geschenkaufmachung, bestehend aus: **Hosenträgern, Socken- und Aermelhaltern** 2.75 1.95 **1.50**

Elegante Selbstbinder aus reiner Naturseide, moderne Streifen und Effekte **3.90 2.90 1.95** **1.45**

Trikotagen

Herrenhose gute, wollgemischte Qualitäten . **1.95 1.45** **0.95**

Herrenhose m. Plüschfutter, echt ägypt. Maco **3.25 2.45** **1.75**

Herrenhose echt ägyptisch Maco **1.55 1.25** **0.95**

Herrenjacke echt ägyptisch Maco **1.25** **0.95**

Elegante Garnitur
feine Wolle, modisches Gewebe
Damenhemdchen **2.85** | **Damenschlüpfer** **2.65**

Handarbeiten

Filetdecken für Herren- und Speisezimmer **„Handgestopft"** **24.- 21.- 19.50 17.25** **11.75**

Elegante Kissen mit Füllung, **„Handarbeit"** **31.- 25.- 19.-** **12.50**

Teepuppenköpfe in moderner Ausführung **4.90 4.50 2.50**

Waschtischdecken Ia. Frotte mit Streifen **2.75 2.25 1.70 1.25**

Weiß gez. Decken 130×160 cm, prima Qualität **3.75 2.80 2.10**

Kaffeewärmer-Füllungen **1.95 1.50** **0.98**

Sonntag, den 9. Dezember, ist unser Haus von 14—19 Uhr geöffnet!

Gebr. Kaufmann A. G.
DORTMUND

Tapfere kleine Nelly

ROMAN VON HARALD BAUMGARTEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ: VERLAG A. F. ROHRBACHER BERLIN-LICHTERFELDE-OST — NACHDRUCK VERBOTEN

10

„Sie haben gar kein Risiko. Sie füllen den Tank statt mit Benzin mit reinem Methyl-Alkohol. Alles andere ist meine Sache."

Er legte dem Ingenieur wohlwollend die Hand auf die Schulter: „Seien Sie vernünftig, es wird Ihr Schade nicht sein."

„Meinetwegen —" Die Stimme des Ingenieurs klang heiser. „Ich wasche meine Hände in Unschuld."

Arno Krafft ließ sich am Schreibtisch nieder, als der Ingenieur gegangen war. Er beugte sich über die Bücher, um zu sehen, wie er das lecke Schiff über Wasser halten könne. Er sollte sich nicht lange seiner Arbeit widmen können. Ein Diener meldete den Besuch Hjalmar von Horstens und Vivian zur Lindes, die den Direktor persönlich zu sprechen wünschten.

Die Brauen Kraffts zogen sich zusammen. Auch solche Leute, die, über ihre Verhältnisse lebend, ein Auto auf Abzahlung kauften, ohne sich darum zu kümmern, wie sie die Raten bezahlen konnten. Er sah in einer Mappe nach, ehe er dem Diener befahl, die Gemeldeten eintreten zu lassen.

Da war ja die Auskunft. „Leben in unklaren Verhältnissen. Vivian zur Linde wahrscheinlich vom Spiel, Horsten von dem Gelde einer wohlhabenden Tante."

Er gab einen Wink, der Diener öffnete die Tür. Vivian rauschte herein. Sie hatte einen eleganten, hochroten Sportdreß an, der sie entzückend kleidete. Mit gewinnender Liebenswürdigkeit streckte sie Krafft, der sich erhoben hatte, die Hand entgegen. „Ich freue mich, Sie endlich einmal wiederzusehen, mein lieber Direktor. Seit dem Frühjahrsturnier im Grunewald sind Sie mir ganz aus den Augen entschwunden."

Krafft unterdrückte eine boshafte Bemerkung, daß sie ja die verschiedenen Zahlungstermine, die sie nicht eingehalten hatte, dazu hätte benutzen können, ihn wiederzusehen. Er verbeugte sich kurz und bot Vivian und Hjalmar Platz an. Er wußte schon, was dieser Besuch zu bedeuten hatte. Natürlich konnte die fällige Rate nicht geleistet werden. Daher schwieg er und wartete, wie die beiden Zahlungssäumigen ihre Entschuldigung vorbringen würden.

Vivian warf einen ermutigenden Blick auf Hjalmar, der mit scheinbar verlegenem Gesicht auf seinem Stuhle saß. In Wirklichkeit waren ihm derartige Besuche so zur zweiten Natur geworden, daß ihm jegliches peinliche Gefühl dabei erspart blieb.

„Herr Direktor", begann er, — „es tut mir leid, Ihnen mitteilen zu müssen, daß ich heute die für Ihren Wagen fälligen zweitausend Mark nicht gleich bezahlen kann."

Krafft blätterte in einem Aktenbündel. „Sie sind bereits den vorigen und vorvorigen Betrag schuldig, Herr von Horsten, haben allerdings dafür Akzepte gegeben, von denen ich aber noch nicht weiß, ob sie realisiert werden können."

Horsten erhob sich scheinbar empört. „Zweifeln Sie daran, Herr Direktor? Ich pflege keine Wechsel zu unterschreiben, die ich nicht einlöse."

Krafft blieb ganz ruhig. „Ich erlaube mir niemals Urteile über meine Kunden. Ich stelle nur fest. Sie sind zwei Raten schuldig geblieben — es wäre unser Recht gewesen, den Wagen zurückzunehmen. Wir haben es nicht getan. Jetzt kommen Sie mit der Bitte um weitere Stundung. Sie werden zugeben, daß mir das einigermaßen merkwürdig erscheinen muß."

Vivian lehnte sich weit über den Schreibtisch, um den Blick Kraffts auffangen zu können. „Auch ich konnte leider meinem Bräutigam nicht aushelfen, da ich in letzter Zeit Verluste erlitten habe."

Krafft sah sie mit einem eigentümlichen Blick an und schlug mit der Hand wie zufällig auf eine Zeitung, die auf dem Schreibtisch lag.

„Ich weiß, die Spielklubs sind geschlossen worden, Frau Baronin!"

Sowohl Hjalmar wie Vivian standen auf. Krafft verhinderte jeden Ausbruch.

„Erregen Sie sich nicht künstlich, meine Herrschaften." — Seine brutale Stimme wurde lauter — „Sie können mir glauben, daß ich mich genau über Ihre Verhältnisse erkundigt habe, ehe ich Ihnen meinen teuersten Wagen anvertraute. Es ist also besser, Sie spielen mir keine nutzlose Komödie vor."

Vivian und Hjalmar wechselten einen raschen Blick des Einverständnisses. Sie merkten, daß diesem Manne gegenüber alle Winkelzüge vergeblich waren.

„Also bitte, wie denken Sie über die Regelung der Angelegenheit?"

Horsten trat mit diesen Worten mit ungenierter Frechheit auf den Direktor zu.

„Die Regelung ist furchtbar einfach. Sie bezahlen, oder der Wagen wird heute noch zurückgeholt."

Vivian fuhr auf. „Das ist ja unmöglich, was würden meine Bekannten sagen, wenn wir plötzlich kein Auto mehr besäßen; unsere ganze Stellung wäre ruiniert."

„Ich kann darauf keine Rücksicht nehmen."

Hjalmar unternahm einen letzten Versuch. „Ließe sich doch vielleicht ein Ausweg finden durch einen kurzfristigen Wechsel?"

„Nur wenn er von ihrer Tante, Veronika von Schlagoff, unterzeichnet ist."

Die Gestalt Horstens straffte sich.

„Gut, Herr Krafft, ich besorge den Wechsel. Morgen haben Sie ihn."

Er wandte sich zur Tür, um mit Vivian ohne weitere Verabschiedung zu gehen. Ein Ruf des Direktors hielt ihn zurück. „Sie gestatten eine Frage, Herr von Horsten: Sind Sie nicht Amateur-Fahrer?"

Befremdet blickte ihn der Angerufene an. „Selbstverständlich, ich fahre stets selbst; habe auch schon Rennen gefahren."

In Kraffts Gehirn zuckte blitzschnell ein Plan. Wenn es ihm gelänge, Horsten als Fahrer für das Avus-Rennen zu gewinnen! Seine Stellung in der Gesellschaft, sein Name, würde eine glänzende Reklame sein und außerdem dazu beitragen, jeden Verdacht auszuschließen.

„Ich hätte Ihnen ein Angebot zu machen." Die Stimme klang plötzlich konziliant liebenswürdig. Erstaunt folgten Vivian und Hjalmar der Bitte, erneut Platz zu nehmen.

„Sie sagten, Sie hätten schon Rennen gefahren, Herr von Horsten? Ich biete Ihnen an, meinen Wagen bei den Avus-Rennen zu starten. Fünftausend Mark und 10 Prozent des eventuellen Preises. Haben Sie Lust?"

Horsten war im ersten Moment so verblüfft, daß er keine Antwort fand. Was mochte den Direktor bewegen, ihm, dem als Rennfahrer fast Unerprobten und Unerfahrenen, bei einer so wichtigen Gelegenheit seinen Wagen anzuvertrauen? Er sprach den Gedanken offen aus.

Krafft lächelte. „Die Gründe, die mich zu diesem Vorschlag bewegen, sind ja schließlich meine Sache; vielleicht ist es mir um Ihren Namen zu tun. Außerdem weiß ich, daß Sie ein selten guter und sicherer Fahrer sind."

„Sie scheinen tatsächlich sehr genau über uns Bescheid zu wissen, Herr Direktor." Süffisant lächelte ihn Vivian an.

„Ich habe mich stets für Sie interessiert, gnädige Frau!" Er verbeugte sich leicht vor ihr. Hjalmar sah die Blicke, die zwischen ihnen hinundherzogen.

„Ich kann momentan zu Ihrem Vorschlage noch keine Stellung nehmen. Glaube aber kaum, daß ich ihn akzeptieren werde."

Krafft erhob sich. „Wie Sie wollen; ich bitte, mir morgen den versprochenen Wechsel zu bringen. Es täte mir leid, sonst Schritte unternehmen zu müssen."

Er reichte beiden abschiednehmend die Hand.

Als sich die Tür hinter ihnen geschlossen hatte, flog ein Lächeln über sein Gesicht. „Ob der Bursche wirklich glaubt, daß ich die Unterschrift, die er mir morgen bringen wird, für echt halte?" Er ging zum Fenster.

Ueber den Hof schritt eben Ingenieur Werner mit zwei älteren Arbeitern.

Er riß das Fenster auf. „Heh! Werner!" Der Angerufene blieb stehen. „Der Fahrer ist gefunden, kommen Sie nachher mal rauf, ich habe mit Ihnen etwas zu besprechen."

*

Die schmierige Frau staubte schnell noch die durchbrochenen Rohrstühle ab, damit die Herrschaften Platz nehmen konnten. Dann verschwand sie eilig mit der Versicherung, sofort ihren Mann holen zu wollen. Vivian sah sich neugierig in dem billig möblierten, nicht gerade sauberen Zimmer um. Hjalmar verstand die Blicke.

„Du meinst, hier sieht es nicht nach Geld aus, wie? Aber du irrst dich, Goldberg ist steinreich, allerdings der gerissenste unter den Geldverleihern Berlins, und auch der skrupelloseste."

Die Tür öffnete sich. Ein kleines Herrchen im Gehrock musterte seine Gäste mit scharfen Augen. „Womit kann ich dienen, meine Herrschaften?"

Goldberg rieb sich ohne Unterlaß die Hände, als wolle er mit dieser Bewegung den vielen Schmutz, den er anfaßte, abwaschen.

„Wir kommen auf Ihre Annonce in der Zeitung." Hjalmar hielt ihm ein Inserat hin.

Goldberg nickte.

„Wieviel und welche Sicherheit?"

Horsten begann ihm nun auseinanderzusetzen, daß ihre Verlegenheit nur eine vorübergehende sei. Goldberg wiegte den Kopf mehrmals hin und her. „Ich weiß, Herr Baron, man hat ein Auge auf die Lebewelt; ich kenne Sie, Sie haben mal meinem Freunde Blumenthal einen Wechsel nicht bezahlt — — oder erst, als er gedroht hat. Ich laß mich nicht gern ein in solche Geschäfte. Haben Sie kein Faustpfand?"

Schon wollte Vivian ihre Wohnung anbieten, aber sie besann sich rechtzeitig, daß auch auf ihr schon ein Darlehn ruhte. Wer konnte wissen, ob dieser kleine Mann nicht auch darüber orientiert war. So schwieg sie.

„Man könnte vielleicht meinen Wagen —" meinte Horst zögernd.

„Zeigen Sie mir die Quittung der Fabrik, daß er voll und ganz bezahlt ist."

Hjalmar wechselte mit Vivian einen Blick. „Geben Sie mir die Summe auf einen Wechsel."

Goldberg erhob abwehrend die Hände. „Gerechter Gott, was tu ich mit 'nem Stück Papier? Reelle Werte muß ich als Sicherheit haben, sonst wird nix aus unserem Geschäft."

„Na, denn nicht, Herr Goldberg; vielleicht ein andermal."

Höflich geleitete Goldberg die beiden hinaus. Als sie wieder im Auto dem Westen zustrebten, lachte Vivian gequält auf.

„Pechsträhne, Hjalmar, was nun? Morgen müssen wir Krafft den Wechsel bringen. Mit den Spielabenden ist vorläufig nichts zu machen. Ich weiß, daß wir beobachtet werden. Vielleicht hat irgend ein liebenswürdiger Hausgenosse Anzeige erstattet."

Hjalmar antwortete nicht. Die Fahrt durch die Großstadtverkehrsstraßen nahm seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Vor seiner Wohnung in der Tauentzienstraße hielt er.

„Komm einen Augenblick mit hinauf, Vivian."

In seinem Herrenzimmer ging Hjalmar nervös auf und ab. „Es bleibt keine Möglichkeit, als Krafft den Wechsel zu geben."

„Glaubst du etwa, daß deine Tante unterschreiben wird? Wir haben ihr erzählt, daß der Wagen mir gehört."

Hjalmar durchblätterte seine Papiere. „Dann müssen wir die Unterschrift meiner Tante eben ohne ihre Einwilligung auf diesen Wechsel setzen."

Vivian sah ihn erstaunt an. „Hast du denn eine Unterschrift deiner Tante da?"

Er gab ihr einen alten Brief. Vivian betrachtete die großen, markanten Schriftzüge. „Eine riskante Sache, aber es ist die einzige Möglichkeit, den Wagen zu behalten. Der Wechsel läuft drei Monate. In der Zwischenzeit wird Bade dir hoffentlich die Wette von fünftausend Mark auszahlen müssen, oder du nimmst das Angebot Kraffts an, für diese Summe seinen Rennwagen zu steuern."

Vivians Bereitwilligkeit zerstreute die letzten Bedenken Hjalmars. Er legte ihr einen Wechsel vor, und nach verschiedenen vergeblichen Versuchen machte sie ihre Sache so gut, daß selbst ein Sachverständiger es schwer gehabt hätte, zu entscheiden, ob dies nicht wirklich der Namenszug der Freifrau Veronika von Schlagoff war.

10. Kapitel.

Mit einem zierlichen Knixchen überreichte Ingeborg Veronika von Schlagoff den wundervollen Blumenstrauß. Inge atmete tief auf, daß das Aufsagen des Gedichtes vorüber war. Lucia und Nelly standen hinter ihr. Sie waren mindestens in eben so großer Aufregung gewesen wie die Kleine. Veronika nahm den Lockenkopf zärtlich auf den Schoß.

„Fein hast du deine Sache gemacht, kleine Maus. Wer hat dir denn das hübsche Gedicht beigebracht?"

„Tante Nelly!" Glückstrahlend sah Ingeborg zu ihn hinüber.

Auf der großen Veranda, von der aus man den Rosengarten übersehen konnte, war der Frühstückstisch gedeckt. Veronika feierte heute ihren siebzigsten Geburtstag. Da waren schon die Arbeiter des Gutes und die Bediensteten des Schlosses zur Gratulation gekommen. Klaus hatte mit Nellys Hilfe die Terrasse in einen Rosenhain verwandelt. Jetzt, Mitte September, blühten auf Drei Linden die köstlichsten Rosen. Das ganze Schloß war in fieberhafter Aufregung. Veronika, sonst allen geräuschvollen Festen, namentlich, wenn es sich um ihre Person handelte, abhold, hatte nicht umhin können, den heutigen Tag zu feiern. Am Abend sollte ein großer Ball stattfinden.

Hjalmar wollte schon mittags mit seiner Braut und seinen besten Bekannten eintreffen.

Auch Nelly war von diesen festlichen Vorbereitungen, dem Eifer aller Beteiligten, angesteckt. Obwohl weder die Trauer noch die Stellung, die sie im Hause einnahm, es ihr erlaubten, das Fest als fröhlicher Gast mitzumachen.

Die Freude ihrer siebzehn Jahre überwog alle peinlichen Erinnerungen, die in ihr aufstiegen, wenn sie an Hjalmars Braut dachte.

Wie ritterlich hatte er sich ihr gegenüber gezeigt! Wie ostentativ hatte er das rigorose Benehmen seiner Braut mißbilligt.

Sie trug wieder das neue Kleidchen, das ihr Veronika geschenkt. Den ganzen Vormittag eilte sie geschäftig im Haus herum, da und dort Hand anlegend oder mit ihrem künstlerischen Geschmack Anordnungen treffend.

In der großen Halle war Vater Klaus beschäftigt, mit Hilfe von Lucia ein Bild, das auf einer Staffelei stand, künstlerisch mit einem rotsamtnen Tuch zu drapieren. Prüfend trat er ein paar Schritte beiseite. „Komm mal her, Lucia! Sieh mal: wo wir auch stehen, sehen uns die Augen der kleinen Inge an!"

Lucia ging auf die andere Seite. „Wahrhaftig, von hier auch! — Das Bild ist wohl sehr gut, Klaus?"

Klaus nickte bedächtig. „In all den langen Jahren, seit ich male, bin ich noch nie einem solch natürlichen Talent begegnet."

In diesem Augenblick war Nelly über die Galerie gekommen. Sie hatte die letzten Worte gehört. Ihr Herz klopfte ungestüm. War es möglich, daß man so von ihr sprach? Ein Wort ihres Stiefvaters ging ihr durch den Kopf. „Elende Klexerei!" Auf Zehenspitzen schlich sie die Treppe hinunter. Ganz unfaßbar kam es ihr vor, daß sie — Nelly Mai — dieses Bild gemalt hatte, das jetzt in einem schmalen, feingeschwungenen Rahmen — gleichsam als schönstes Geschenk — in der Halle aufgestellt, vor ihr stand.

Förmlich ergriffen betrachtete es Klaus H... neke. Er zog jetzt das Resumé aus seinen B... trachtungen.

„Lucia, wenn dieses Talent sich nicht durchse... dann bin ich nicht bloß der unfähigste Stümpe... der je einen Pinsel gehalten hat, sondern au... der größte Esel als Kritiker dazu" Da fühlte e... wie zwei weiche Mädchenarme ihn umschlange... und ehe er wußte, wie ihm geschah, hatte Nel... ihm einen herzhaften Kuß auf die Wange gedrück... In seligem Uebermut faßte sie Lucia um u... wirbelte mit ihr durch die Halle. Die rundlic... Frau kreischte laut auf. Vater Klaus aber sta... mit strahlenden Augen da und sah voll St... auf seine junge Schülerin.

Von fern her klang der Ruf eines Autos. Nel... hielt ein. „Herr von Horsten kommt", rief sie — und schon war sie aus der Halle heraus und a... die Freitreppe geeilt. Veronika von Schlagoff e... schien, deren Wagen Lucia schob. Horsten un... Vivian waren nicht allein, sie hatten Ernst Ba... aufgefordert, mitzufahren, und dieser hatte d... Einladung gern angenommen. Er wollte sich selb... davon überzeugen, wie es der kleinen Nelly M... in Drei Linden ging. In felsenfestem Vertrauen... daß es Horsten niemals gelingen würde, sein... Wette zu gewinnen, freute er sich schon auf d... Moment, wo dieser Großsprecher eingestehe... mußte, eine Schlappe erlitten zu haben.

Nachdem die drei Ankömmlinge Veronika b... grüßt und ihre Glückwünsche ausgesprochen ha... ten, ließ Vivian von dem Diener ihren Koffe... in den sie ihre Toilette für den Abend eingepa... hatte, nach oben schaffen.

Bade hatte die kleine Nelly, die sich bescheide... im Hintergrund hielt, bemerkt. Mit eine... freundlichen, offenen Lächeln trat er auf sie z... während die anderen ins Schloß gingen.

Nelly mußte sich einen Augenblick besinnen, w... sie dieses sympathische Gesicht schon gesehen hat... Der Sonntagnachmittag in Onkel Toms Hü... fiel ihr ein. Das war ja der Herr gewesen, d... sie ganz unbekannterweise gegrüßt und dem ... eigentlich die Bekanntschaft mit Hjalmar und d... mit die glückliche Wendung in ihrem Leben z... verdanken hatte.

Ernst Bade stellte sich vor.

„Ich freue mich, gnädiges Fräulein, Sie end... lich persönlich kennen zu lernen. Horsten hat mi... so viel von Ihnen erzählt, daß Sie mir eigentli... gar keine Fremde sind."

Eine Blutwelle schoß in ihre Wangen — — „Hjalmar sprach von ihr" — — Bade bemerkte ihre Verwirrung, und ein unbestimmtes Gefühl der Angst stieg in ihm hoch. Sollte es Horsten doch gelungen sein, die Liebe der Kleinen zu erringen? Er schämte sich plötzlich seiner frivolen Wette, dieses ganzen leichtlebigen Kreises, als er die klaren Augen auf sich gerichtet sah. Schon wollte er, alle Rücksicht vergessend, sie warnen, Hjalmar nicht allzuviel Vertrauen zu schenken, als Vivian in der Tür erschien.

„Ach, da ist ja unsere kleine Künstlerin." Sie reichte Nelly herablassend die Fingerspitzen. „Die Kleine hat ein Bildchen gemalt", fuhr sie erklärend fort, als sie Bades erstauntes Gesicht sah. „Wirklich sehr nett. Sie haben ja früher schon in einer Fabrik gezeichnet, nicht wahr Fräulein?"

Nellys Mund wurde ganz schmal. „Ich mußte mir mein Brot verdienen, gnädige Frau."

Sie wandte sich kurz ab und ließ den peinlich berührten Bade stehen.

*

Der alte Landrat schlug das eine Bein schwungvoll über das andere. Es kostete ihn schon einige Ueberwindung, wenn er seinen Gliedern solche Kunststücke zumutete. Aber dann führte er sie mit Schwung aus. Nun lehnte er sich weit in den hohen Armsessel zurück, preßte das Monokel fest ins linke Auge und neigte sich zu Frau von Lossow, einer weißhaarigen Dame, in deren Gesicht die Jahre nur Falten eingraben können, ohne die Rundlichkeit, das naive Stupsnäschen dieses ewigen Kindergesichtchens zu verändern.

„Meine Gnädigste, was sagen Sie zu der Braut, die sich Hjalmar von Horsten in Berlin geangelt hat, wie?"

Er sandte einen Blick zu Vivian, die in einem weißen Silberbrokatkleid mit einem Ueberwurf aus bischofslila Seidenchiffon überrieselt, mit Bade an ihnen vorübertanzte.

Frau von Lossow sandte einen erschrockenen Blick aus ihren Kinderaugen zu dem Paar. „Ich finde die Dame schrecklich hypermodern. Ja, diese Kriegswitwen. Kein Mensch weiß, wer dieser Oberleutnant zur Linde war. Hjalmar hätte wirklich eine Gefährtin aus unseren Kreisen finden können."

Albertine von Gangern mischte sich ins Gespräch. Sie war alt, verrunzelt und blaß. Man sagte ihr nach, daß sie vor lauter Geiz sich kein Essen gönne, obwohl die Pension ihres Mannes recht bedeutend war.

„Soll ja wohl sehr reich sein; das ist heutzutage die Hauptsache. Zu unserer Zeit sah man freilich mehr auf Bildung und Familie."

Ihre spitze Stimme wurde unwillkürlich so laut, daß der Landrat warnend die Hand erhob.

„Nicht so laut, meine Gnädigste!"

Sie saßen an einer langen Tafel, die in Hufeisenform längs der Wände des großen Saales aufgestellt war, während in der Mitte die Jugend dem Tanze huldigte. (Forts. folgt.)

Lustige Hofgeschichten — Puppen für Amerika

In einer Ecke stand eine große Kiste. Darin sammelte ich für Amerika. Aber dann kam ein liebenswürdiges deutsches Geschäft und bat um drei oder sechs, und ich kann nicht abschreiben! Da wurden sie den Amerikanern weggenommen. Und der über soviel Vertrautheit aus so hohem

Dem Kronprinzen blieb über soviel Legerheit, wie man zu sagen pflegt, die Spucke weg! Schnell trat er an den verblüfften Lakaien heran, und flüsterte ihm ärgerlich zu: „Wohl besoffen!“ Und der über soviel Vertrautheit aus so hohem Munde noch perplexe Lakai flüsterte ebenso vertraulich zurück: „Hab nichts gemerkt, Königliche Hoheit!“

Aehnliches stieß einmal dem kurfürstlichen Vetter in Kassel zu. Der bestrebte sich, ebenso königlich wie sein königlicher Onkel in Berlin zu reden. Und als eines Tages ein alter Arzt einen Orden verliehen bekommen hatte und sich auf der Parade bei seinem Landesvater bedankte, reichte ihm der glückwünschend die Hand, schüttelte sie und sprach: „Recht lang tragen, recht lang tragen!“ Womit er meinte, der Ausgezeichnete möge den Orden noch recht viele Jahre gesund tragen. Der aber verstand die Infinitiv-Sprache nicht, und zum Erstaunen der Kasselaner, ebenso wie dem des Landesvaters, erschien er am nächsten Tage und trug den Orden an einem meterlangen Bande im Knopfloch. Er hatte den guten Wunsch als Befehl aufgefaßt.

Was der Kurfersicht nit hawwe will

Lange Jahre hatte Schloß Philippsruhe bei Hanau leergestanden, und der weitläufige Park war recht vernachlässigt worden. In den Pavillons pflegten die wandernden Handwerksburschen Nachtquartier zu beziehen, und als im Jahre 1838 der abgedankte Kurfürst Wilhelm II. mit der Gräfin Reichenbach das Schloß wieder bezog, dauerte es immer noch eine geraume Zeit, ehe sich diese Tatsache bei allen Handwerksburschen herumgesprochen hatte. Sie hatten sich einmal an die billigen und bequemen Unterkünfte gewöhnt und wußten wohl auch noch nicht, daß neuerdings kurfürstliche Leib-Gendarmen im Park Wache hatten. Was aber so ein rechter süddeutscher Handwerksbursch ist, der läßt sich nicht verblüffen, und das tat auch derjenige nicht, den ein Gendarm im Gebüsch bei einer Beschäftigung überraschte, die für den Beschäftigten erfreulich, deren Spuren aber für andere, auch weniger empfindsame Menschen, als es der Kurfürst und die Gräfin Reichenbach waren, recht unerfreulich zu sein pflegen. Der Gendarm, der kein unrechter Mann gewesen zu sein scheint, trat vorwurfsvoll mahnend an den Handwerksburschen heran und fragte: „Wisse Sie net, daß das der Kurfersicht nit hawwe will?“ Und der Handwerksbursch, der auf eine so höfliche Anrede doch nicht grob werden wollte, gab ebenso höflich zurück: „Nu, ich wills au net hawwe! Awwer, Herr Gendarm, wenn Sie es hawwe wolle, kenne Sie es sich gern mitnemme!“

Puppen für Amerika

Eine heitere Erinnerung ... von Käthe Kruse

Meine Puppenwerkstatt war noch in den Kinderjahren. Da bestellte eines Tages ein großes amerikanisches Geschäft per Kabel 150 Käthe-Kruse-Puppen! Lieferbar an Bord Bremen per 5. November.

Bei allem Stolz bekam ich einen furchtbaren Schreck. Ahnt ein Mensch, was das heißt: als harm- und ahnungslose Privatfrau, Mutter von vier kleinen Kindern, plötzlich vor der Aufgabe zu stehen, 150 Puppen „liefern“ zu sollen? Denn liefern muß man sie am Ende, nachdem die Dinge sich einmal so entwickelt haben und man selber nicht mehr zurück will. Aber nichts, nichts dazu vorhanden, als die eigenen Hände und der Wille. Kein Material, keine Erfahrung! Keine Hilfskräfte, keinen Raum, kein Garnichts!

Ich warf mich mit Hechtsprung hinein. In meine Wohnung hielt das Chaos Einzug. Kein Stuhl, kein Sofa und kein Fensterbrett frei, überall: Puppenbeine, Puppenarme, Puppenkörper, Puppenschnitte. Gehäkelte, gestrickte, zugeschnittene Puppenbekleidungsstücke, zurechtgelegte, sortierte, aussrangierte, abgezählte, noch nicht durchgesehene, zu verbessernde Puppen-, Puppen-, Puppen-Sachen! Dazwischen Heimarbeiterinnen, die kamen oder brachten, Arbeitssuchende, Lieferanten, und der Fernsprecher — immerzu!

Wenn mein Mann abends todmüde aus dem Atelier heraufkam, dann kippte er sich einen Stuhl frei und sah mir zu, denn ich kannte natürlich in jenen Wochen keinen Feierabend. Und ich präparierte dann meine Seele auf die schwerste Aufgabe, die es täglich zu lösen galt: diesen müden, freundlichen Mann nach dem Abendbrot dazu zu bewegen, mir doch noch einen, oder wenn es geht, noch zwei Köpfe auszumodellieren. Mit diesem Wunsch immer wieder herauszukommen, das war schwer!

In einer Ecke stand eine große Kiste. Darin sammelte ich für Amerika. Aber dann kam ein liebenswürdiges deutsches Geschäft und bat um drei oder vier oder sechs, und ich kann nicht abschreiben! Da wurden sie den Amerikanern weggenommen. Schließlich wurden die 150 mit Ach und Krach und Not und Müh doch zusammengeklaubt und -geschabt, und ich hatte das peinliche Gefühl, daß sie sehr „ausgesucht“ und durchaus nicht sehr schön waren. So pusselte und retuschierte ich immer wieder daran herum, und sie hätten sich alle Züge und Schiffe verpaßt, wenn nicht eben mein Mann gesagt hätte. „So, nu Schluß! Nu schickst du die Dinger weg!“

Der Tischler hatte eine Kiste ausgemessen, die größer war als ich. Ich stieg in sie hinein, um sie mit Oelpapier auszulegen, und konnte nicht über den Rand wegsehen. Endlich waren die 150 Kartons drin. Der Rollfuhrmann erbot sich, sie zuzunageln. Es war nun wirklich letzter Augenblick für Eilfracht nach Bremen. „Nu geh bloß rauf und leg dich ein bissel hin!“ sagte mein Mann. Das tat ich denn auch, denn es war ein schweres Stück Arbeit gewesen.

Da! — Bumbum — bum — bum — bumbumbumbum! Das Haus bebte, die Fenster klirrten. Ich ahnungsvoll hinaus, übers Treppengeländer geguckt. Da saß neben der Atelier-tür, auf der dritten Stufe von oben etwa, der Rollfuhrmann und starrte auf die Kiste, die siebzehn Steinstufen tiefer gelandet war. „Na, sowat is mich doch in mein ganzet Leben noch nicht vorgekommen! Schießt det Aas kopfheister über mein Kopf weg! Ich hab gedacht, det Ding is viel schwerer. Un wie ick bissel anheb, gleich kopfüber! — Na, wart ock, Luder, dir wer ick kriegen! Du machst mir det nich nochmal!“ Damit war er ihr nachgestiegen und buckelte sie sich auf dem zweiten Absatz auf. — Weiß und scheinheilig schwebte sie zum Hoftor hinaus, von allen Hausbewohnern bestaunt. Ich wollte ihr nach. Nachsehen, ob die Kartonbänder nun gleich alle zerrissen, die Köpfe alle beschabt seien. Aber es war zu spät dazu. Meine ersten Amerikaner fuhren ab.

Das dicke Ende kam nach. Drei Wochen später hatte mein Mimerle Geburtstag. Neun Jahre! Sie durfte sich von den gerade fertigen Puppen eine recht schöne selbst aussuchen und tat es mit viel Liebe und Kritik. Die Erwählte hatte blonde Härchen und blaue Augen und hieß Evchen.

Sogleich war Tauffest. Fifi wurde feierlich als Taufpatin angestellt. Evchen aufs Sofakissen herrlich gebettet, mit Crepe-de-chine-Schal bedeckt, und Mimel läutete Glocken mit der Gitarre und hielt die Taufrede, vorn und hinten eine Küchenschürze umgebunden. Für hernach hatte ich Schokolade bewilligt.

Die Kinder waren versorgt. Michel schlief, mein Mann war aus. Hannerle wurde spazierengeführt. Es war Sonntag, keine Arbeiterin da. Ich legte mich, erschöpft wie ich allmählich war, auf Vaterchens Ruhebett zu einem kleinen Nickerchen nieder. Wie lange, weiß ich nicht mehr. Aber plötzlich näherte sich Mimerls erstauntes und entrüstetes Stimmchen. Begleitet von Fifine, kommt sie zu mir. „Mutti, sieh bloß, was is bloß das? Die Evchen hat mit Schokolade getrunken, und dabei hat sie sich — bloß 'n bißchen, weißt du — schmutzig gemacht, und da hab ich sie gewaschen, und da sind ihr — sieh bloß — die ganzen Augen abgegangen —“ Ueber Evchens Wangen lief blaue Soße — Augen waren nicht mehr zu sehen. Meine Puppen! Von deren „Abwaschbarkeit“ des Rühmens nicht genug gemacht werden konnte!

Ich wankte ans Telephon, den Maler anzurufen. „Lieber Beyer!“ So und so. „Wie können Sie mir das erklären?“

„I den Deibel auch! Nu so was! Ach, ich bin ja außer mir! Nee, nee! Und sowas muß mir passieren! Das hätte ich nicht für möglich gehalten! Nein, wie gräßlich!“

„Ja, aber, lieber Beyer, wie kann das gekommen sein?“

„Ach, da hab ich neulich keine Oelfarbe mehr gehabt. Das ist immer so umständlich, bis nach Berlin rein. Tempera hatte ich im Hause. Da muß sie ja halten. Nee, nee, und nun hält sie nicht. Ach, ich bin ja untröstlich, gnä' Frau.“

Da legte ich den Hörer weg und wünschte nichts mehr als ein rasches Ende.

Das war der Krisentag meiner Puppenwerkstatt gewesen. Solche Schrecke und Erschütterungen hat sie nicht mehr durchzumachen brauchen. (Dafür andere, andere!) Ich habe nur noch lange mit Bangen an jene Amerikasendung gedacht.

Da kam eines Tages im nächsten Sommer ein Herr zu mir. Er lachte und meinte, daß ich ein fabelhafter Kaufmann sei. Und er hätte wohl ein bißchen räsonieren wollen. Und er hätte einmal sehen wollen, wie es dem Patienten jetzt gehe, und wenn er sich leidlich befände, hätte er einen schönen Auftrag für ihn.

Das war menschenfreundlich, gelt?

Unterhaltungsbeilage

Der Fokkenhof ruft!

ROMAN VON LUISE KUECHLER

Alle Rechte vorbehalten bei: Horn - Verlag, Berlin W 35

12

Fokko nickt. Mit den Gedanken und dem Blick so gar nicht in der Wirklichkeit, sagt er:

„Ich muß, sie verfolgen mich und verbrennen mich, und dann geh' ich daran zugrunde.“ Er steht auf, faßt den Freund am Arm. „Komm, Pidder.“

Ohne an einen Gruß zu denken, geht er. Pidder tritt rasch zu Anna zurück:

„Die ganze Zeit hat er durchgehalten, nun kommt der Zusammenbruch bei ihm. Aber das werden wunderbare Bilder werden, paß nur auf, die ganze Welt wird begeistert sein!“

Aber Pidder selbst ist gar nicht begeistert, als er Fokkos Arbeiten der letzten Wochen sieht.

Da ist zunächst das Bild auf der Staffelei, an dem Fokko sofort wieder zu arbeiten beginnt. Es ist das Bild vom Fokkenhof, durch das schräg der dicke, schwarze Trennungsstrich läuft. Es hat sich verändert: Die Sonne ist fort, öde liegt das Land, ausgestorben das Feld, das Haus hat einen grauen, fast düsteren Ton. Nur ein einziges Fenster leuchtet golden, lichthell, als käme von irgend woher doch noch ein verlorener Sonnenstrahl und bräche sich in diesem Fenster, hinter dem meistens Mutter Fokken sitzt. Rings über dem Fokkenhof aber ballen sich schwere Wolken, im Hintergrund braut sich ein Wetter zusammen — — —

Es ist ein wunderbares Bild. Pidder möchte aufjubeln darüber. Meint man doch beim Betrachten, gleich müsse der erste Donner rollen, der Sonnenstrahl verlöschen, von Wolken abgelöst werden, die Hagelkörner auf das Dach prasseln.

Aber er jubelt nicht. Er allein weiß, wieviel Herzblut dies Bild dem Künstler gekostet hat. Er weiß, daß dieser schwarze Strich mitten durch Fokkos Herz hindurchgeht. Nein, er jubelt nicht, die Schmerzen des Freundes sind ihm zu groß. Er streicht sich seufzend über die Stirn, läßt Fokko arbeiten und nimmt die Mappe, in denen Fokko seine Skizzen aufbewahrt.

Bestürzt nimmt er ein Blatt nach dem anderen heraus. Auf dem ersten Blatt steht er, Pidder, mit der ganzen Last der Todesnachricht auf den Schultern, fast gespenstisch groß gegen das graue Meer und die Wolken. Zur Seite Anna und Eltje, in entsetzter Abwehr auf das Gespenst sehend. Vor Pidder Fokko, fast klein gegen ihn, die Augen abwesend auf das Meer gerichtet, als begreife er nicht, was geschehen.

Pidder legt das Blatt hin und nimmt das zweite.

Im Fischerhaus in der Küche. Im Hintergrund Anna und Eltje in dem tränenlosen Schmerz. Vorne, das ganze Bild, erdrückend mit seiner Gestalt, der Fokkenbauer, in seinen Händen ein willenloser Körper, er selbst, Pidder. Fokko daneben, dem Bauern wehrend, unklar, mystisch, wie eine Erscheinung.

Pidder nimmt das dritte Blatt.

Ein kleines Bild. Im Türrahmen steht Anna, jeder Strich ein Ausdruck des Schmerzes, ihre ganze Gestalt Abwehr und Verzweiflung gegen Fokko, der mit ihr zu ringen scheint, so hält er ihre Hände. Sein Gesicht ist flammender Zorn.

Pidder schaut auf. Er möchte Fokko gerne fragen nach dem Bild, doch wagt er ihn nicht aus der Arbeit aufzuschrecken. Aber was mag das Bild bedeuten?

Nun das vierte Blatt

Die Dorfstraße, Männer und Frauen, die Köpfe scheu zum Vordergrund gewandt. Im Vordergrund wieder er, Pidder, übergroß, den Kopf zurückgeworfen, jeder Nerv Trotz, auf dem düsteren Gesicht, in das wirr die Haare hängen, aber ein Ausdruck tiefster Verstörtheit, ein ratloser Blick in den wilden Augen.

Pidder zögert noch, nach dem nächsten Blatt zu greifen. Tut es um des Freundes willen aber dennoch. Es ist das letzte.

Hajo auf der Krankenbahre, wie leblos. Dahinter Pidder, wie im Augenblick hervorgestürzt, noch den Ruf „Hajo!“ auf den Lippen, aber zusammensinkend in dem namenlosen Entsetzen über das Ausbleiben des erlösenden Wortes.

„Hab ich so ausgesehen?“ murmelt er erschüttert und blickt auf.

Fokko nickt. Er arbeitet nicht mehr, er steht am Fenster, läßt den lodernden Blick hinausgleiten.

„Das alles hast du malen müssen?“ sagt Pidder wieder dumpf.

Fokko nickt wieder.

„Viel mehr noch“, sagt er grübelnd.

Pidder nimmt noch einmal die Blätter zur Hand.

„Wo bin ich denn bloß gewesen all die Zeit“ — meint er mit einem großen Anflug schlechten Gewissens.

„Du hattest mit dir zu tun“, erwidert Fokko.

„Stimmt schon. Aber hieran sehe ich, daß du mein Unglück mindestens ebenso tief erlebtest wie ich. Meins ist nun zu Ende, deines nicht.“

„Laß das“, wehrt Fokko ab, „dafür sind die Zeichnungen geboren, und sie sind gut. Sie sollen mit zur Ausstellung. Das heißt“, — er blickt Pidder plötzlich forschend an, „wenn dir die Erinnerung nicht zu weh tut.“

Pidder schüttelt den Kopf.

„Ich werde mich bemühen, zu denken, ich hätte dir nur Modell gestanden.“

Nach einigem Schweigen fragt Pidder:

„Und das zweite Oelbild, das du angefangen hast? Wie steht es mit dem?“

Fokko nimmt wortlos das Bild mit dem Fokkenhof von der Staffelei und stellt das andere darauf.

Pidder steht auf und betrachtet es in stummer Ueberraschung.

Da sitzt sie auf einem niederen Stuhl vor dem blühenden Fliederbusch, das „süß Geschöpf“, die landfremde Fokkenbäuerin, mit den rosigen Wänglein wie Maientag, mit den blauschwarzen Locken, die über die weiße Stirn fallen, mit den nachtblauen Augen, denen ein so seltsam sehnsüchtiger, und doch so innig zufriedener Ausdruck innewohnt. Aber je länger Pidder hineinschaut in diese Augen, desto leuchtender glüht die Flamme der Sehnsucht daraus hervor.

„Wer ist das, Fokko?“ fragt Pidder leise, wie wenn er die Weihe nicht stören möcht. „Das sind deine Züge, deine Augen —“

Und Fokko erzählt, gegen das Fenster gelehnt, erst leise, dann leidenschaftlicher von der landfremden Fokkenbäuerin, die das Feuer verzehrte, von dem Kindlein, das die Malerhändchen gehabt, und in der rauhen Heimat starb — aber seinem Schicksal doch nicht entgangen ist.

Pidder schaut unverwandt auf das Bild. Hat er vorhin nur die Landfremde mit den Zügen des Freundes gesehen, so sieht er nun das ganze seltsame Bild und versteht es. Auf dem Schoß der Bäuerin liegt das Kindlein, der Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten. Und des Kindleins Herz liegt entblößt, ein schwarzer Strich geht zwar hindurch, die feinen Fäden, die es an die Heimat und das Mutterherz knüpfte, hängen hernieder, zerrissen von einer harten, schweren Faust, die zorngeballt über des Knäbleins Haupt schwebt. Nun blutet das kleine Herz aus vielen kleinen Wunden, und auch aus dem Mutterherzen tropft das rote Blut vor Weh. Zerrissen und zerschnitten alles.

Alles —?

Eines Künstlers Herz kann niemals ganz zerrissen und ausgelöscht werden. Er schöpft aus dem Dom der Ewigkeit, des Urlebens, und wo ein Faden sich unter Schmerzen löst, da knüpft ein anderer unter Schmerzen umso fester an. Das ist das Erleben des Künstlertums: Tiefste Kunst gebären aus dem Schmerz! Und im Schaffen tiefste Seligkeit empfangen!

So auch hier: Die zerrissenen Fäden fallen langsam auf die Erde nieder, küssen die Mutter Erde, und die Erde nimmt sie auf, hält sie fest, so daß sie im Laufe der Zeiten verwachsen mit der Erde, fest und immer fester.

Und des Kindleins Händchen gräbt sich wie spielend in die weiche Erde, wohin sein und seiner Mutter Herzblut tropft, so mischt es Blut zu Erde und Erde zu Blut und hält in dem kleinen Händchen fest, was Leben und Heimat ist: Scholle und Mutterliebe.

Je länger Pidder auf das Bild schaut, desto lebendiger wird es ihm. So schön hat Fokko nie gemalt. Pidder hat überhaupt nie für möglich gehalten, daß so etwas sein kann. Die ganz große Liebe zur Kunst, seine Hingabe an sie, seinen furchtbaren Kampf um die verlorene Heimat, die tiefe Erdverbundenheit mit der Scholle und in den leuchtenden Augen des Kindleins die ganze Glückseligkeit des Künstlers, alles, alles hat Fokko in diesem Bild zu wunderbarem Ausdruck gebracht.

Pidder sagt kein Wort zur Anerkennung, das wäre viel zu leer. Er drückt dem Freund die Hand und sieht ihm nur bewegt in die schönen Augen.

Da atmet Fokko tief, ganz tief und befreit auf und sagt nur:

„Danke, Pidder! Ich habe manchmal geglaubt, es würde nur das Bild eines Wahnsinnigen."

*

Ein paar Tage später. Der Fokkenbauer hat seine Scheunen voll, die Ernte eingebracht. Bis auf einen kleinen Rest Korn, das später reifte, als alles übrige. Da summt den ganzen Tag die Dreschmaschine und das Stroh stäubt durch alle Fugen

Der kleine Nachbar Taddiken mag wohl neidisch auf den großen Nachbarn schauen. Er bringt sein Getreide wohl kaum mehr vor dem Regen herein und nachher steht es schwarz auf dem Feld und schlägt aus, während des Fokken Felder schon gepflügt werden.

Siefke Taddiken freilich hat kein Interesse daran, ob seines Nachbarn Felder weiter sind, als die seinen. Er macht seine Arbeit in einem dumpfen Zorn, mechanisch fast und drübelt nur darüber nach, wie er Eltje Fokken gewinnen kann, ohne seinen Hof; den Vater und die Mutter im Stich lassen zu müssen. Der Fokkenbauer hat seine Einwilligung zur Verlobung gegeben, aber was nützt es Siefke, nützt es Eltje, wenn der alte Taddiken sie nach wie vor verweigert?

Pastor Willers kommt gerade von Mutter Taddiken her, geht quer durch die Fokkenschen Felder, dabei mit den Gedanken bei Siefke und Eltje. Wieder so ganz der Fokkenbauer, die Einwilligung zur Verlobung zu geben, denkt der Pastor. Damit will er zeigen, daß er kein Unmensch ist, will zeigen, wie glücklich er über die Genesung seines Sohnes ist, um Fokko umso härter fühlen zu lassen, daß der draußen steht, tot und ausgelöscht ist.

Es ist heiß gewesen am Tage und gegen Abend nun schwül und drückend. Pastor Willers geht darum sehr langsam seines Weges. Da holt ihn der Fokkenbauer mit seinen Schritten ein.

„Braut sich was zusammen", meint der Pastor nach der Begrüßung, sich den Schweiß von der Stirn wischend.

„Kommt wohl heute nacht noch rauf", sagte der Fokkenbauer, nach dem Horizont sehend.

Sie reden nur wenig Worte, ganz belanglose Dinge. Aber mittendrin sagt Pastor Willers, auf ein Stoppelfeld zeigend:

„Auf diesem Feld stand doch Roggen?"

Der Bauer bejahte.

„Vermutlich hatten Sie hier Roggen gesät, Fokkenbauer?"

„Ja."

„Und auch geerntet?"

„Ja."

Wieder einige Worte über belanglose Dinge.

Dann Pastor Willers wieder:

„Von diesem Feld haben Sie doch Gerste geerntet?"

„Ja, und Gerste gesät gehabt", sagt der Bauer nun schon von selbst."

Wieder Schweigen. Dann der Pastor, wie in Gedanken eine kleine Tatsache feststellend:

„Was der Mensch säet, das wird er ernten."

„Soll wohl so sein", darauf der Bauer kurz. Er weiß sehr genau, was das ganze Gespräch bedeutet.

Plötzlich bückt er sich, hebt eine Hand voll Erde auf, zeigt sie dem Pastor und sagt hart:

„Wer dies da verschmäht um Gaukelei, der ist nicht wert, unter die Lebenden gezählt zu werden! Ich werf ihn weg, wie dies da", und wirft mit hartem Wurf die Erde in den Graben, wo sie achtlos liegen bleibt.

„Ja?" sagt Pastor Willers, und er lächelt nun ganz eigenartig, „Sie zeigen mir das bißchen Erde als Scholle, werfen dasselbe Stückchen Erde fort, wie Sie Fokko fortgeworfen haben. Da liegt die Erde wieder auf derselben Scholle, von der sie genommen ist. Ebenso wenig ist es Ihnen gelungen, Fokkenbauer, Fokko aus dem Leben zu streichen, und ihn von der Scholle zu reißen."

Aber mehr sagt Pastor Willers auch nicht. Dem Fokkenbauer ins Gewissen zu reden, ist zwecklose Mühe. Das Ausrufungszeichen wird schon noch kommen, muß er denken und überlegt unwillkürlich, wie das aussehen mag. Dann muß er lächeln über den Einfall, und wenn er hundert Möglichkeiten ausdenkt, der Herrgott spricht immer anders, als der Mensch es erwartet.

Dann trennen sich Pastor und Bauer. Der Bauer geht zum Hof. Bevor er sich an den Abendbrottisch setzt, geht er durch Haus, Scheunen und Ställe und sieht nach. Wenn das Wetter kommt, muß alles in Ordnung sein. Und bevor er früh zur Ruhe geht, macht er noch einmal denselben Gang.

Noch ist das Wetter nicht gekommen, aber es wird wohl bestimmt in der Nacht losbrechen.

Trotz der drückenden Schwüle geht der Bauer mit seinen starken Schritten und kerzengerade aufgereckt.

Was sollte dem Fokkenbauern wohl auch Sorge machen? Er hat die Ernte unter Dach und Fach, reich ist sie gewesen, er kann stolz und dankbar sein. Das Vieh gedeiht, Füllen und Kälber wachsen gut heran. Kein Tier ist eingegangen, kein Verlust durch böse Seuchen.

Die Bäuerin ist gesund, still und tüchtig und ebenso Eltje, die Deern, die nun, da das Glück ihr vom Vater zugesichert wurde, lacht und fröhlich ist.

Der Erbbauer ist auf dem Wege der Besserung, bald kann Hochzeit gemacht werden, und übers Jahr, da ist der neue Erbbauer da, der kleine Fokko.

Nein, was sollte dem Fokkenbauern wohl Sorge machen? Und was könnte ihm nun noch gegen die Rechnung gehen?

*

Daß es schwer ist, in die Heimat zu gehen, ohne das Vaterhaus betreten zu dürfen, das hat Fokko gewußt und gelernt. Daß es aber viel, viel schwerer ist, aus dieser Heimat zu scheiden, wo er wochenlang um das Vaterhaus herumgeschlichen ist, ohne es betreten zu haben, das hat er nicht gewußt.

Jetzt lernt er es.

Wie er sich in der ersten Nacht hin und hergeworfen hat auf seinem Lager und endlich aufgestanden ist und den Blick ruhelos aus dem Fenster hat gleiten lassen, so sucht er in dieser letzten Nacht seine Ruhestätte überhaupt nicht auf. Er hält es in dem schwülen Zimmer nicht aus und rennt in die gewitternahe Nacht hinaus. Der Deich ist seine Zuflucht, dort, wo der Sturm schon heraufzieht und das Rauschen des aufgewühlten Meeres zu hören ist. Landeinwärts zucken die Blitze am Horizont und rollt schon der erste ferne Donner.

Fortsetzung folgt.

Die ersten Tage hinter Gittern

Von Paul Eipper

Die meisten Menschen sind der Ansicht, daß der Fang der wilden Tiere die schwierigste Arbeit sei. Sie irren sich; wesentlich gefahrvoller für Mensch und Tier, mühevoller zugleich ist die Eingewöhnung, das Anpassen an die völlig veränderten Lebensumstände.

Angenommen, eine Giraffe, ein asiatisches Urwildpferd, eine Antilope sei mit dem Lasso gefangen worden, so wird selbstverständlich jedes Tier zunächst alle verfügbaren Kräfte anspannen, um sich wieder zu befreien; auch dann noch, wenn es schon im umzäunten Lager-Kraal untergebracht ist. Doch der „Fänger" hat sich bereits zum „Pfleger" umgestellt, er wendet alle Sorgfalt und Ueberlegung an, damit die wertvolle Beute sich durch das Umherrennen und die Fluchtversuche nicht einen Knochenbruch zufügt. Schon in dieser ersten Stunde zeigt es sich, ob der betreffende Mensch neben Tierverstand auch Gemüt und ein Gefühl für Tiere hat. Denn mit roher Gewalt ist nichts zu erreichen, wie überhaupt niemals im Umgang mit Tieren.

Daher braucht sich auch der gefühlvollste Tierfreund keine Sorgen zu machen; mit der einen Ausnahme, daß man das freie Tier eben leider zwangsweise einfangen muß, wenn man es in die Gesellschaft der Menschen, in unsere Tiergärten bringen will, geschieht einem solchen Lebewesen keinerlei Gewalt. Liebevolles Herz und weiche Hand, das bleibt allezeit erste und wichtigste Voraussetzung; ferner gehört eine gründliche Fachkenntnis dazu und das Wissen um die Methodik zur schnellen Beseitigung der Störrigkeit des Wildlings.

Merkwürdigerweise sind die Jungen des gefährlichsten Großwildes: Elefant, Nashorn, Büffel, am schnellsten eingewöhnt; sie werden bei richtiger Pflege schon nach ein oder zwei Wochen im Fanglager so zutraulich und zahm, daß sie meist völlig frei umherlaufen dürfen und beim Abmarsch zur Küste oder Bahnstation munter in der Karawane mitmarschieren; denn sie haben den Pfleger als ihre Adoptivmutter anerkannt.

Auch die jungen Großraubtiere — Löwe, Tiger, Bär — gewöhnen sich überraschend schnell an den Menschen, verlieren jede Wildheit oder Angst und sind bei ihrem Eintreffen in der europäischen Tierhandlung oder im deutschen Zoo keineswegs mehr menschenscheu.

Schwieriger ist es selbstverständlich bei jenen Tieren, die in erwachsenem Zustand zu uns gebracht werden; aber auch hier kann man grundsätzlich sagen: je intelligenter eine Tierart ist, umso anhänglicher, zutraulicher und kameradschaftlicher wird sie dem Menschen gegenüber. Menschenaffen, Robben, Elefanten und alle Hundeartigen beweisen dies, vorausgesetzt, daß der Pfleger nicht nur auf die leiblichen Bedürfnisse des Tieres eingeht, sondern ebensosehr auf die seelischen. Mit Leckerbissen, Liebkosungen und gutem Zuspruch darf man nicht sparen.

Geistig tiefstehende Tiere, z. B. die Beutler, sind schwierig einzugewöhnen, schließen sich unter Umständen nie dem Menschen an; auch manche Kleinkatzen, bestimmte Marderarten, Raubvögel, gewisse Fasanen und Wildhühner legen ihre Scheu nicht ab. Ich fragte einen Zoo-Fachmann nach seinen unversöhnlichsten Pfleglingen: die beiden Rotluchse, einige Leoparden und Hyänen, zwei Azara-Füchse, der malayische Wildhund, ein Serval, eine Gelbschwanzfasanenhenne, mehrere Raubvögel.

Es sei nun einiges über die Methodik der Eingewöhnung von Tieren verraten. Besonders „wilde" Raubtiere hält man zu Anfang in verdunkelten Räumen, weil sie an sich das Bedürfnis haben, sich zu verstecken. Bekommen sie nun regelmäßig in ihre dunkle Höhle Nahrung und Trinkwasser gesetzt, so merken sie bald, daß hier keine Gefahr droht und gewöhnen sich an die zunächst noch unsichtbare Stimme des Wärters.

Scheuen Hirsch- und Antilopenarten (z. B. Steinbock und Wildschaf) macht man vor den großen Auslauf ein schmales Gehege mit hohen glatten Bretterwänden, damit Horn- und Beinbrüche vermieden werden, und nur ganz allmählich verschwindet eine Planke um die andere, öffnet sich der Weg zur Freiheit.

Als der Berliner Zoo seine ersten Elche bekam, ließ man die beiden Jungtiere nicht sofort in die schöne, große Freianlage, und auch nachdem das Trennungsgitter vom Innenstall hier fiel, wurde eine sehr kluge Vorsichtsmaßnahme angewandt: man verdeckte den Elchen die Sicht auf uns Menschen, stellte an die Schaukante des Geheges eine Wand aus Tannenzweigen auf, damit die Tiere sich ungestört mit dem See, dem Hang und dem Baumplateau vertraut machen konnten.

Seelöwen sind ganz besonders gefürchtete Ausbrecher; sie dürfen in der ersten Zeit niemals des Nachts in der Freianlage bleiben, müssen in einem verschlossenen Stall schlafen. Von einer Tierhandlung weiß ich, daß man eines morgens 12 neu eingetroffene Seelöwen in allen umliegenden Ortschaften zusammensuchen mußte. Vor sechs Jahren ist bei Hagenbeck aus Unternehmungslust sogar ein längst eingewöhnter und sehr friedlicher Seelöwe ausgerückt; man hat ihn anderthalb Kilometer vom Tierpark entfernt wiedergefunden und festgestellt, daß er während der Nat drei über zwei Meter hohe Zäune kletternd bezwungen haben mußte. Selbst der See-Elefant Goliath machte bisweilen nächtliche Wanderungen; er drückte mit dem Gewicht seines Körpers die Barriere nieder als sei sie aus Streichhölzern gebaut, und lag dann — das Meersäugetier — in der Frühe behaglich mitten auf der grünen Wiese. Warum sollte er das nicht, wenn es ihm Freude bereitete?

Zwar sieht man den Gänsen, Enten und Stelzvögeln das Wohlbehagen geradezu an, wenn sie aus der Versandkiste kommen und sich im Freien tummeln dürfen. Aber es wäre ein Verbrechen, sie nun sofort auf einen See zu setzen; denn die Schwimmvögel würden sich — zu Tode baden und ertrinken, weil während der langen Reise der Fettgehalt ihres Gefieders verloren ging.

Manche Menschen vermuten, daß die Zusammenbringung von großen Raubtieren niemals ohne brutale Gewalt vor sich gehe. Ganz falsch; auch hier hilft man sich mit Geduld. Wenn zwei an sich fremde Tiger zusammengesetzt werden sollen, bringt man sie einige Tage Käfig an Käfig, trennt sie aber durch eine Seitenwand aus Holz, damit sie lediglich den Geruch aufnehmen. Später kommt statt der Bretterwand eine solche aus Drahtgeflecht. Nun sieht man sich bereits, kann sich anfauchen, beschnuppern, mit Knurren und Schmusen wechselweise unterhalten. Wenn dann bei der endgültigen Vereinigung doch eine Beißerei entstehen sollte, dann braucht der Pfleger weder Pistole noch Eisenprügel; eine Wasserdusche genügt vollständig, um auch den zornigsten Tiger zur Vernunft zu bringen. Noch besser, man tränkt einen Wattebausch mit Salmiak und hält ihn auf langer Stange dem Tiger vor die Nase. Dann niest er und wird sofort friedfertig.

Jede Umstellung in der Lebensgewohnheit von Tieren geht um so leichter vor sich, wenn der Mensch das wesentlichste Rüstzeug zum Umgang mit der Kreatur besitzt: Liebe und Geduld.

Lustige Hofgeschichten

Von **Ludwig Hermann**

Der preußische Infinitiv

König Friedrich Wilhelm III. hatte die Angewohnheit, nur in Infinitiven zu sprechen. Das war die kürzeste Form der militärischen Kürze. Solch ein Infinitiv hat in Berlin einmal zu einem lustigen Mißverständnis geführt. Das war aber schon in den sechziger Jahren. Denn auch der nachmalige Kaiser Friedrich, damals noch der „Unser Fritz" genannte Kronprinz, hatte sich diese Sprechweise seines Großvaters angewöhnt. Nun hatte „Unser Fritz" einmal einen neuen Lakaien bekommen, einen ausgedienten Unteroffizier, der sich immer noch so stramm benahm, wie er das im Dienst seit jeher gewohnt war. Strammheit im Dienste ist etwas sehr Schönes, im täglichen Leben aber kann allzugroße Strammheit auch auf die Nerven gehen. Und wenn ein Kammerdiener gar zu stramm ist, so ist das manchmal nicht schön. Deshalb nahm sich der Kronprinz den Mann einmal vor, und sagte ihm: „Sind nicht mehr Unteroffizier! Jetzt Kammerdiener! Nicht so stramm benehmen! Kammerdiener muß legerer sein!"

Na, unser Kammerdiener merkte sich das, und als „Unser Fritz" einige Tage später einmal vom Dienste ins Kronprinzenpalais kam, wo sich um diese Stunde der alte König Wilhelm als Gast angesagt hatte, stand der neue Lakai dienstuend im Hausflur. Der Kronprinz, der sich verspätet hatte, kam eilig herein und fragte: „Majestät schon da?"

„Legerer!" ging es unserem Lakai durch den Geist. Und deshalb gab er die dem Kronprinzen etwas unerwartete Antwort: „Papachen ist im Nebenzimmer!"

Heimstunden

Sonntagsbeilage des Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 147 — Samstag/Sonntag, 8./9. Dezember 1934 — 15. Jahrgang

Fata Morgana!

Eine Skizze von Gerhardt v. Gottberg

Vorbemerkung der Schriftleitung: Der Held dieser Erzählung hat wirklich gelebt und war während des Weltkrieges in Syrien und Palästina als der „Aleman der Wüste" weitbekannt.

Der da ritt, mochte den Weg genau kennen. Er schaute nicht voraus in die weit sich wellende Sandwüste, hatte den Kopf gesenkt, wie einer, der weiß, daß sein Pferd ihn auch ohne Leitung zum Ziele führt.

Es war Morgen geworden, grellglühend zuckte die Sonne über die Wüste, und dörrender Wind trocknete Auge und Kehle zu schmerzender Qual. Doch der Mann im weißen Heikh des Beduinen schien es nicht zu bemerken. Einsamkeit und Einöde spielten in erstarrenden Bildern um ihn. Die große „Fata Morgana", die jetzt die Deutschen aus allen Winkeln und Fremden der Welt lockte, spielte auch ihm gaukelnde Bilder vor. Dort, weit hinten im Norden brandete der Verzweiflungskampf um deutsche Gaue, rissen Stahl und Blei deutsche Leiber zu Fetzen, schrie die Haßgier ihr grausiges „Stirb".

Da war auch der deutsche Kolonistensohn von den Ufern des Euphrat aufgebrochen, der „Fata Morgana" entgegen, die in mahnendem Licht vor deutschen Herzen stand.

Und nun?

Zwei Jahre tobte schon der Kampf, doch Solaib Herdegen hatte die Heimat noch immer nicht erreicht, ritt als Beduine durch die Wüste . . . Vorkämpfer, Kundschafter und Künder des „Heiligen Krieges". Tausende von Mitkämpfern für das ringende Deutschtum gewann er unter den Beni Arab, den Beduinen vom Dschebel Roala, den Wüstensöhnen von Hasin, Sauan und Howeishim. Tausendfachen Haß rief er aus englischen Herzen auf sich herab. Doch er fürchtete ihn nicht; was durfte ein Deutscher jetzt überhaupt fürchten, jetzt, wo es um das Letzte ging und der „Aleman" dem edelsten Wilde und dem gehetztesten Nigger auf Erden glich.

Durch!

Dieses Durch war es auch, was ihn heute durch die Wüste trieb, trotz des glühenden Sonnenbrandes den Tag zum Ritt nutzend. Und dann hatte er sein Ziel erreicht: wellende Dünen reckten sich auf, in der Ferne blitzte das Wasser. Er warf sich von seinem Hengste, pflockte ihn an.

Ein schweres Paket schleppte er in plötzlich einfallender Dunkelheit des verendeten Tages vorwärts. Der Durst plagte ihn, rief gelle Wahnideen in ihm auf. Doch in dieser Stunde zitternder Erregung spürte er nur das wütende Hämmern des Herzens.

Zweihundert Meter noch, dann hatte er den Bahnstrang erreicht, der sich in schnurgerader Linie durch Sand und Einöde schlang, der für Englands Herrschaft von ungeheurer Bedeutung war.

Aus der Nähe, wo die Oase lag, erklang das Singen des Dudelsacks. Am Wasser saßen dort Britanniens Vorposten, sangen das volkstümlichste aller Lieder: „It's a long way to Tipperary!"

Fünfzig Meter! Drüben die langen Schatten zweier Posten. Hin und wieder ein abgerissenes Wort. Der junge Deutsche verhielt, rutschte rückwärts, um an anderer Stelle heranzukommen.

Endlich . . . zehn Meter im Schlagschatten . . . und heran! Keine Posten in der Nähe, nur von weitem die englischen Stimmen. Er begann zu graben. Der kleine Spaten, den einst ein deutscher Infanterist im Manöver getragen haben mochte, wühlte im Schotter. Eine Ewigkeit dauerte das, der Schweiß rann, die Adern schwollen an den Schläfen. Und immer wieder aufhören, aufhorchen, wenn ein Postentritt sich näherte.

Solaib Herdegen wußte, daß England auf ihn, den gefürchtetsten Alemanen in der Wüste, fünfzig Pfund Kopfpreis ausgerufen und daß es nur den Tod als Lohn geben könne. Doch er dachte nicht daran, dachte überhaupt nicht, grub und grub! Endlich hatte er die nötige Tiefe. Das Paket verschwand. Eine Schnur rollte sich ab, vorsichtig in eine kleine Rinne gebettet. Dann schlug er die Zündung an.

Und nun zurück! Hastig und doch jede Düne vorsichtig umgehend. Auch dieser Weg endlos in der qualerregenden Stunde. Er hatte den Hengst erreicht! Im Aufsitzen schnarrte es auf . . . wüst, grollend zu wirbelndem Stahl in der Wüste. Ein jähes, blitzendes Zucken unter donnerndem Getöse. Sekunden Stille . . . Sekunden, da weder Dudelsack noch Englands Lieblingslied sich hervorwagten. Im rasenden Jagen hörte er hinter sich gröhlende Stimmen, das Knallen von Flintenschüssen, die man wahllos in die Nacht sandte.

Einige Meilen nur ritt Solaib Herdegen, dann wandte er sich wieder rückwärts, doch etwa 5 bis 6 Kilometer oberhalb. Ein neues Päckchen riß er vom Sattel, wissend, daß jetzt alle Posten ihr Augenmerk nach der ersten Zerstörungsstelle richten würden, wissend: „Es ist Zeit für mich!"

Und zum zweiten Male flog weiter oberhalb die Eisenbahn auseinander, just in der Minute, als der Ablösungstruppenzug zum Hauptlager die Stelle passierte.

Eine Hetzjagd begann. Die Kamelreiter der Bahnfront waren strahlenförmig ausgesandt, das deutsche Wild zu hetzen. Nach allen Oasenwegen der Wüste sandte man Fangtrupps. Doch der deutsche Beduine zagte nicht ob des Entrinnens. In weiten, ruhigen Sätzen federte sein Berberhengst dorthin, von wo er gekommen. In die wasserlosefte Einöde, die sonst noch kein Europäerfuß betreten. Solaib Herdegen, der Sohn eines Deutschen, war die Wüste gewohnt, er kannte sich und sein Pferd, er wußte, wo er in mühseliger Vorarbeit vor dem Ritt seine Gazellenschläuche mit Wasser verwahrte.

Zwei Tage dauerte der Rückweg, zwei Tage, da Ermattung, Hitze, Endlosigkeit und dauernder Durst die Begleiter waren, da nur eines aufrecht hielt, nur eines vorwärts zwang: das Bild von der weitfern ringenden Heimat; das Wissen, ihr zu dienen auch hier in der Wüste; im Heikh des Beduinen genau solch Kämpfer zu sein, wie die grauen Kameraden im Stahlhelm an der Somme.

Und endlich war es erreicht; osmanische Kamelreiter lagen in den Dünen; ein kurzes Rufen . . . ein Freudenschrei des Willkommens: „Sal . . . oleik . . ."

Drei Stunden später meldete Solaib Herdegen dem deutschen Führer des Vorpostenbataillons der Türken: „Ritt zu den Senussi durchgeführt; drei Scheikhs haben den „Djihad", den Heiligen Krieg proklamiert; Italien kann sich nur an der Küste halten. Auftrag gegen Bahn befehlsmäßig erledigt, zwei Sprengungen sperren die Verbindung."

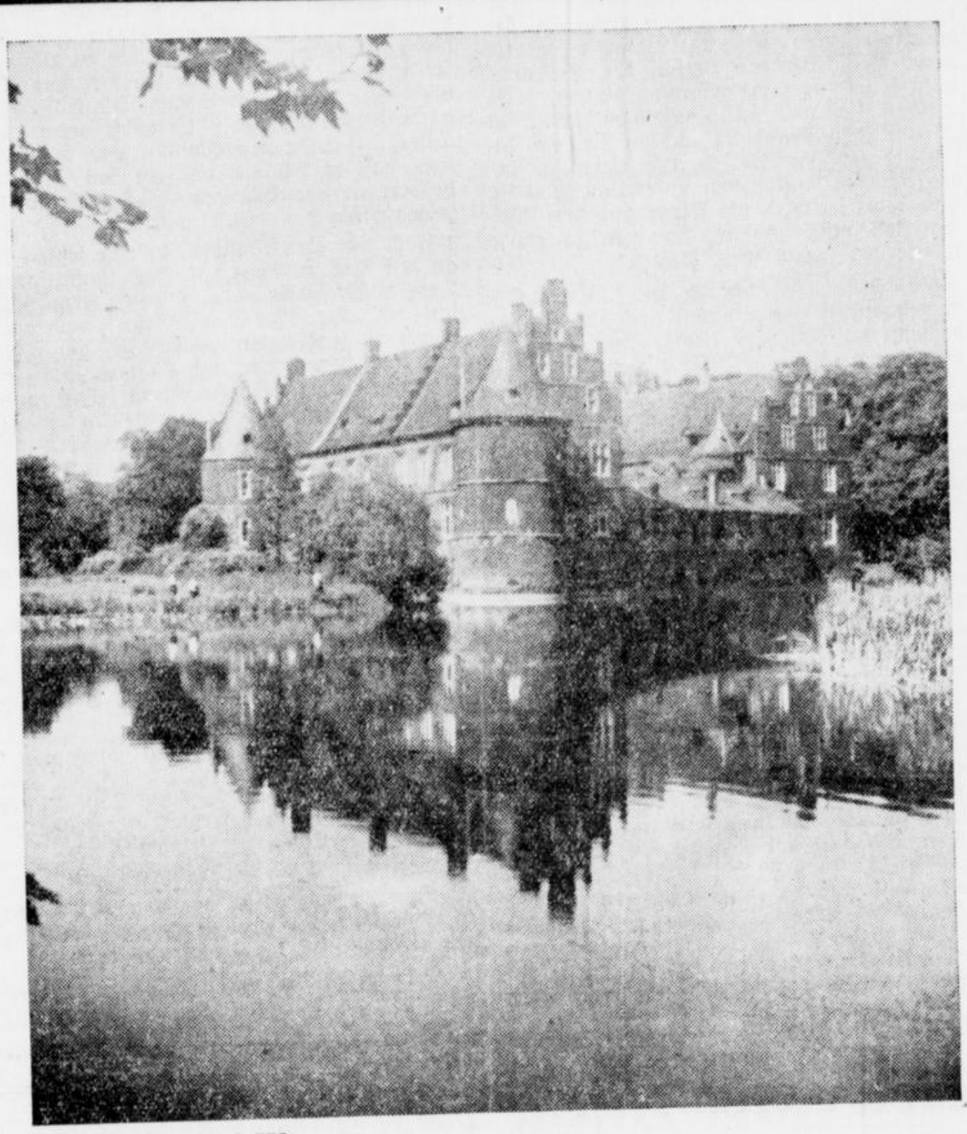
Der junge Oberleutnant vor ihm, mit dem Kreuz von Eisen auf der Brust, beugte sich vor: „Was . . . das, was unsre Flieger zweimal vergeblich versuchten, ist Ihnen geglückt?"

„Jawohl, Herr Leutnant!"

Wortkarg, wie es des Wüstenreiters Art war, trat er zurück. In der Faust ein kleines Päckchen, ein deutsches Ehrenzeichen.

Drei Tage später ritt er wieder in neuem Auftrag in die Wüste. Vergeblich wartete man auf seine Heimkehr, irgendwo im Sande der Einöde fand er sein Grab, hinter seinem Namen aber steht in der Bibel eines deutschen Kolonistenheims am Euphrat das Wort „Verschollen". Ueber seinem verblichenen Kinderbild hängt das eiserne Kreuz, das er als Lebender nicht zu tragen erhielt.

Ein Deutschenschicksal . . . unbesungen im Millionenopfer germanischen Heldensterbens, unverzeichnet in deutschen Kriegsbüchern oder Chroniken. Und doch wert, der Erinnerung entrissen zu werden . . . allein schon um all derer willen, die der „Deutschen Fata Morgana" folgten, ein Stein der Wehr zu sein in Deutschlands Heldenkampf, und die zu Tausenden verschollen sind!



Schloß Herten i. W.

Wege zur Sammlung

Von G. Grau

(*) Viele Menschen der Gegenwart klagen über die folgende Erscheinung: sie wollen sich am Abend dem Genuß eines Buches hingeben, aber nach wenigen Minuten befinden sich ihre Gedanken auf einem Spaziergang, während die Augen automatisch auf den Zeilen haften bleiben. Aehnlich ergeht es ihnen bei einem Vortrag, einer Unterhaltung oder einer wichtigen Verhandlung: die Gedanken biegen vom Gegenstand ab und gehen ihre eigenen Wege ins Reich der Tagträume. Es fehlt ihnen in diesen Augenblicken die nötige Sammlung; sie sind zerstreut und müssen die Erfahrung machen, daß auch der stärkste Wille ihnen zu der erwünschten geistigen Ruhe nicht verhelfen kann.

Bevor wir auf diese Zusammenhänge näher eingehen, müssen wir eines wichtigen Widerspruches gedenken. Der sogenannte „zerstreute Professor" ist durchaus nicht zerstreut, sondern in einem Uebermaß konzentriert. Seine Gedanken sind wie der Kegel eines Scheinwerfers auf einen bestimmten Gegenstand gerichtet, so daß alles andere im Dunkel versinkt. Jener Gelehrte, der beim Ausklopfen seiner Tabakspfeife „Herein" ruft, ist so in ein Problem vertieft, daß er den Alltag mit seinen kleinen Erfordernissen völlig übersieht.

Dies mag das wichtigste Merkmal mangelhafter Sammlung sein: Unsere Gedanken schweifen umher, den Wünschen und Träumen nach, anstatt dort zu haften, wo es der Augenblick erfordert. Diese geistige Abwesenheit kann die verschiedensten Ursachen haben. Einmal können es Ermüdungserscheinungen, Ueberarbeitung oder körperliche Leiden sein, die die Gedankenkraft erlahmen lassen. Sofern hier keine veränderte Lebensweise hilft, bleibt die Sprechstunde des Arztes zuständig. Aber das wird nur in Ausnahmefällen notwendig sein. Einsicht in den seelischen und geistigen Mechanismus und das Erkennen der Ursachen können bereits Wunder wirken.

Konzentration auf einen Gegenstand, sei es ein Buch, das wir lesen, auf einen Vortrag, dem wir folgen, oder auf unsere alltägliche Arbeit, die wir verrichten, setzt eine bestimmte seelische Haltung voraus, nämlich Hingabe. Ohne Hingabe, ohne mit Herz und Hand bei der Sache zu sein, werden alle unsere Bemühungen ergebnislos bleiben. Diese Binsenweisheit ist entscheidend für die geistige Sammlung; denn oft ist es so, daß der Hingabe an das Werk, an den äußeren Gegenstand die ungleich stärkere Hingabe an das eigene Ich im Wege steht. Es läßt sich immer wieder beobachten, daß Menschen, die über mangelhafte Konzentration klagen, sich allzusehr mit sich selbst beschäftigen. Freilich gibt es hier Abstufungen. Sie erstrecken sich von einer gewissen Selbstgefälligkeit bis zu hypochondrischen Grübeleien.

In diesen verhängnisvollen Kreislauf gehören natürlich auch der Pessimismus, der Mißmut und die Unzufriedenheit. Das Ergebnis dieser negativen Seelenhaltung ist fast immer die Flucht in Träume und Wunschvorstellungen, die Abkehr von den Erfordernissen des Augenblicks und schließlich auch eine mangelhafte Konzentrationsfähigkeit. Wer mit der Welt böse ist (in Wirklichkeit ist man es mit sich selbst), zieht sich in sein Inneres zurück wie eine Schnecke in ihr Haus.

Dieses unzweckmäßige Verhalten wird sich kaum durch den Willen bekämpfen lassen. Eine Aenderung kann vielmehr nur eintreten, wenn wir die Ursachen ändern, also unsere seelische Einstellung zur Umwelt. Von hier aus muß dem Uebel nachgegangen werden, nicht durch eine oberflächliche Willensübung. Nur mit Hilfe einer bestimmten freudigen und bejahenden Seelenstimmung schaffen wir die Voraussetzung für geistige Sammlung.

Wenn wir den verschiedenen Ursachen mangelhafter Konzentrationsfähigkeit nachgehen, stoßen wir noch auf eine andere Tatsache. Es ist die Abstumpfung, die durch ein Uebermaß von Eindrücken, Ablenkung und Vielseitigkeit entsteht. Viele von uns belasten ihre Aufmerksamkeit allzu stark, nehmen mehr auf, als sie innerlich verarbeiten können, und das Ergebnis ist eine Verstopfung auf dem Rangierbahnhof der Gedanken, kurz, sie werden, um einen Allerweltsbegriff zu gebrauchen, nervös.

Dieser Zustand wird immer eintreten, wenn wir den ureigensten Rhythmus des Lebens vernachlässigen und die sinnvolle Einschaltung von Ruhepausen vergessen.

Zur Konzentration kann man sich erziehen wie zu jeder anderen Eigenschaft, aber nicht, wie schon oben betont wurde, mittels des Willens, sondern dadurch, daß wir die natürlichen Voraussetzungen schaffen. Das sind eine lebensbejahende Seelenstimmung, die innere Hingabe an das, was wir tun, und das Einschalten kurzer Entspannungspausen. Den Weg dazu muß jeder selbst finden und in sich entdecken. Hier sei nur auf ein altes, seelisches Hausmittel hingewiesen, das, mit Energie durchgeführt, nie ohne Erfolg bleibt. Gewöhnen wir uns an, bei den kleinen und kleinsten Dingen des Alltags die Gedanken stets bei der Sache zu haben. Wir sollten immer nur an das denken, was wir gerade tun, sei es beim morgendlichen Anziehen, beim Rasieren oder bei irgend einer anderen Beschäftigung.

Gelingt es uns, die geistige Sammlung bei den kleinen Dingen des Alltags zu bewahren, so wird sie uns auch bei den wichtigen nicht im Stich lassen; denn schließlich kommt es bei der Konzentrationsfähigkeit nur darauf an, daß wir die Gedanken zwingen, uns zu gehorchen, anstatt daß wir von ihnen beherrscht werden!

Der Volkenhof ruft!

Die ersten Tage hinter Gittern — Lustige Folgeschichten

Die ersten Tage hinter Gittern

Von Paul Eipper

Die meisten Menschen sind der Ansicht, daß der Fang See, dem

Bilder schaut unverwandt auf das Bild. Hat er vorhin nur die Landfremde mit den Zügen des Freundes gesehen, so sieht er nun das ganze seltsame Bild und versteht es. Auf dem Schoß der Bäuerin liegt das Kindlein, der Mutter wie

„Auf diesem Feld stand doch Roggen?"

Der Bauer bejahte.

„Vermutlich hatten Sie hier Roggen gesät, Volkenbauer?"

„Ja."

Tasche aus rotem Saffian

von Geno Ohlischlaeger

(•) Günter hatte sich um halb sieben am Bahnhof Bellevue mit einem Kollegen verabredet. Nun war er früher mit der Arbeit fertiggeworden, und es blieb ihm noch eine halbe Stunde Zeit. „Bin lange nicht mehr im Tiergarten gewesen, da könnte ich mal wieder einen Blick hineinwerfen!" dachte er, und er schlenderte unter der Unterführung hindurch in den Park.

Es ist immer schön, wenn man mal etwas Ungewohntes tut; Günter war es nicht gewohnt, „so für sich hinzugehen und nichts zu denken." Daher freute er sich jetzt doppelt über den Spaziergang in der grünen Weite des Parks. Nun wollte er noch eine Bank finden, auf der er ein wenig in den Himmel starren und träumen könnte. Doch das war nicht so leicht. Alle Bänke, an denen er vorbeikam, waren entweder vollbesetzt, oder es saß ein Paar darauf, das sich des Alleinseins freute und das Günter deshalb nicht stören wollte.

Endlich entdeckte er am Ende eines Nebenweges auf einer kleinen Anhöhe eine leere Bank. Er eilte hin; hier mußte, zu Füßen einer gewaltigen Buche und mit dem Blick auf das Wasser eines der Tiergartenseen, ein angenehmer Aufenthalt sein.

Als er näher kam, sah er auf der Bank eine Tasche liegen, eine kleine Damenhandtasche aus rotem Saffianleder. Er glaubte, daß die Besitzerin sich irgendwo in der Nähe aufhalte, und während er sich setzte, überlegte er, wie sie wohl aussehen werde. Doch als sich niemand zeigte, erkannte er, daß die Tasche offenbar liegen gelassen worden war.

Und da niemand die Tasche abholte, bis er aufbrechen mußte, nahm er sie an sich. Er öffnete sie, um den Namen der Besitzerin zu ermitteln. Aber außer dem üblichen Inhalt einer Damentasche, Spiegel, Kämmchen, Taschentuch, Puderdose, einem Bund Schlüssel und einem Bleistift fand er nichts.

Doch halt, da im Innentäschchen schien ja noch etwas zu stecken. Günter zog eine Postkarte hervor. Es war das Bild eines jungen Mädchens, unter einem Madonnenscheitel sahen ihn ein paar übermütige Augen an, und unter dem Jumper zeichnete sich eine gesunde sportliche Figur ab.

Günter besah die Photographie mit Interesse; doch ein Name stand nirgends geschrieben. Er war also genau so klug wie vorher. Er schloß die Tasche und überlegte, was er tun solle. Der Fund brachte ihn in Verlegenheit. Einmal wußte er nun nicht, wem die Tasche gehörte, und dann kam er sich jetzt so komisch vor mit seiner roten Damentasche in der Hand. Alle Leute, die an ihm vorbeispazierten, sahen ihn an. Die einen lachten, andere betrachteten ihn mißtrauisch, jeder wußte natürlich, daß er eine Tasche gefunden hatte, und am liebsten hätte er sie wieder auf die Bank gebracht; aber es war zu spät, noch einmal bis dahin zurückzugehen, und dann wußte er auch nicht, ob sie einem ehrlichen Finder in die Hände fallen würde. Er hatte ja keinen Wunsch, als so schnell wie möglich die Tasche los zu werden und sie ihrer rechtmäßigen Besitzerin auszuhändigen. Er hoffte immer noch, daß er einer Damen begegnen würde, der man anmerkte, daß sie eine verlorene Tasche suche; aber die entgegenkommenden Damen waren alle schon mit Taschen bewaffnet.

Schließlich steckte er, um den neugierigen Blicken der Vorübergehenden zu entgehen, die Tasche in seine Rocktasche; sie paßte zwar nicht hinein und beulte seinen Anzug auf; doch das war nicht so schlimm wie dieses Spießrutenlaufen mit der Tasche in der Hand.

Am nächsten Tage setzte er eine Anzeige in die Zeitung:

„Tasche aus rotem Saffian
im Tiergarten gefunden".

Niemand meldete sich. Da brachte Günter die Tasche zur Polizei. Das Bild behielt er; er brauchte es, um danach vielleicht doch noch irgendwie die Besitzerin der Tasche ausfindig zu machen. Sagte er. In Wirklichkeit mußte er sich gestehen, daß das Bild ihm außerordentlich gefiel. Und es war nicht so ganz uneigennützig, wenn er hoffte, die Verliererin würde die Tasche abholen und dann nach dem Finder fragen . . .

Ein Jahr verging.

Günther ging zur Polizei. Da niemand die Tasche als sein Eigentum beansprucht hatte, händigte man sie ihm aus; denn jetzt gehörte sie ihm kraft Gesetzes.

•

Günter saß im Kino. Die Wochenschau lief. „Amazonen von heute" verkündete ein Titel. Dann sah man verschiedene Aufnahmen von Frauen, die „ihren Mann standen". Die eine schlug einen hinterhältigen Angreifer mit einem Jiujitsugriff elegant zu Boden. Die nächste übte sich im schönen alten, neuen Sport des Bogenschießens. Dann flitzte eine auf einem schmalen Brett in den vor einem rasenden Motorboot aufgewirbelten Wellen über den Wannsee.

„Großartig!" rief Günter. Ringsum lachte alles. Da merkte er, daß er das „Großartig" laut hinausgeschmettert hatte. So groß war seine Aufregung. Er fand nämlich nicht nur die Kühnheit der Wellenreiterin großartig, sondern er hatte in ihr unzweifelhaft die junge Dame erkannt, deren Tasche er gefunden hatte. Die Vorstellung interessierte ihn jetzt kaum noch; er dachte immer darüber nach, wie er sie nun ermitteln könnte. Die plötzliche „Begegnung" mit ihr hatte ihm erneut bewiesen, daß er regelrecht verliebt in sie war.

Am andern Morgen nahm er die „Spur" in der Wochenschau auf. Im Büro der Firma konnte er den Operateur ermitteln, der die Aufnahme auf dem Wannsee gedreht hatte. Doch über die Person der Wellenreiterin konnte er keine Angaben machen. Er entsann sich nur noch, daß das Motorboot „Freya" geheißen hatte und in Cladow stationiert gewesen war. Er war eigentlich wegen anderer Aufnahmen unterwegs gewesen, und dabei hatte er die Szene mit dem Wellenreiten mitgenommen, da man so etwas immer mal verwenden konnte.

Günter kam sich wie ein Detektiv vor. Die Angelegenheit gewann nun noch für ihn bedeutend an Reiz; er liebte alles, was ein wenig abseits vom Alltäglichen lag. So machte er sich am nächsten Sonntag mit Freuden auf den Weg nach Cladow.

Er hatte Glück: schon in dem zweiten Bootsstand, in dem er nachfragte, kannte man die „Freya". Zwar war sie heute auf großer Fahrt; aber der Bootswächter konnte Günter genaue Auskunft geben. Er freute sich sogar sehr über Günters Besuch; denn er war damals auf der „Freya" mitgefahren, als die Aufnahmen gemacht wurden. Zum Dank dafür, daß Günter ihm mitteilen konnte, wo er sich nun selbst auf der Leinwand sehen konnte, teilte er ihm bereitwillig mit, was er über die Wellenreiterin wußte. Sie hatte damals mit einigen Kolleginnen in der Nähe gebadet. Der Freund des Besitzers des Motorbootes hatte die jungen Mädchen zum Wellenreiten eingeladen, und dabei waren sie dann zufällig von den Kameraleuten beobachtet und aufgenommen worden; sie hatten auch erzählt, daß sie bei der Versicherungsgesellschaft „Pallas" angestellt seien, es war nämlich die Rede auf einen bösen Bootshausbrand gekommen, und sie hatten berichtet, daß einige der vernichteten Boote bei ihrer Gesellschaft versichert gewesen waren; den Namen der Wellenreiterin wußte der Mann allerdings auch nicht, er glaubte sich nur noch zu erinnern, daß die Freundinnen die eine, die sich auf das Brett gewagt hatte, Irene genannt hatten.

Günter freute sich, seinem Ziel doch wieder ein Stück näher gekommen zu sein. Am Montag ging er um die Mittagzeit in die Straße, in der das Verwaltungsgebäude der „Pallas-Gesellschaft" lag und suchte die umliegenden Cafés ab; er rechnete damit, daß die Angestellten in ihrer Mittagspause eine Tasse Kaffee trinken gehen würden. Und er hatte sich nicht verrechnet: im „Café Gelta" entdeckte er plötzlich die lang Gesuchte. Ja, das mußte sie sein; so hatte er sie sich vorgestellt, nachdem er sie bisher nur von der Photographie und vom Film kannte.

Es widerstrebte ihm, jetzt einfach zu ihr hinzugehen und sich ihr als Finder ihrer Tasche vorzustellen. Nein, er mußte es origineller anfangen. Während er sich noch das Wie überlegte, kam ihm der Zufall zu Hilfe. Ein guter Bekannter, Fritz Siewert, betrat das Café. Günter begrüßte ihn und bedeutete ihm, daß er sich mit ihm an den Tisch da drüben in der Ecke setzen solle; Erklärung folge später.

Fritz war einverstanden, und sie setzten sich an den Tisch zu Irne und ihren Kolleginnen. Nach einer Weile nahm Günter Fritz Hand und tat, als ob er ihm daraus „wahrsage". Durch Augenblinzeln verständigt, ging Fritz auf den Scherz ein und äußerte laut sein Erstaunen über Günters Kunst. Was er erreichen wollte, trat bald ein: die jungen Damen interessierten sich auch dafür, und Günter erbot sich, Irene aus der Hand zu lesen.

Er „las aus ihren Handlinien" nun alles, was er über sie wußte, den Verlust der Tasche, das Wellenreiten, ihre Tätigkeit in der Versicherungsgesellschaft.

Irene war ebenso verblüfft wie die andern.

„Wenn Sie so gut weissagen können," sagte sie, „dann können Sie sicher auch zaubern. Bitte zaubern Sie mir doch meine Tasche wieder herbei!"

„Heute bin ich dazu nicht disponiert," lachte Günter. „Aber wenn Sie sich mal wieder mit mir irgendwo zu einer Tasse Kaffee treffen wollen, verspreche ich Ihnen felsenfest, daß ich Ihre Tasche herbeizaubere."

„Wirklich?"

„So wahr, wie ich sie jetzt schon vor Augen sehe!" Und er gab eine genaue Beschreibung der Tasche.

„Und welche Umgebung ist Ihrer Zauberei günstig?" fragte Irene zwischen Lachen und Staunen, auf der Spur der Wahrheit sich langsam in Gedanken vortastend.

„Vielleicht — Tiergarten!" sagte Günter. „Wenns Ihnen recht ist."

„Gewiß!"

„Und zwar — auf einer Bank, sagen wir auf einer Bank in der Nähe . . ."

„Oh ich weiß schon, welche Bank Sie meinen!" unterbrach Irene. „Jetzt fange ich an, hellzusehen!" Sie begann zu ahnen, daß er auf ganz natürliche Weise um ihre Tasche wisse. „Sie brauchen die Bank gar nicht näher zu beschreiben, ich finde sie bestimmt — auf telepathischem Wege!"

„Wenn Sie glauben! Ich will Ihnen gern Gelegenheit geben, auch Ihre Fähigkeiten in den „geheimen Wissenschaften" zu bewahren! Also gut, und wann?"

„Morgen, nach Büroschluß."

„Um halb fünf?"

„Um fünf. Ich komme bestimmt, und ich bin sehr neugierig!"

„Ich werde Sie nicht enttäuschen. Also auf einer „gewissen" Bank im Tiergarten!"

•

An diesem Abend mußte Irene beim Einschlafen immer an das Geheimnis ihrer verlorenen Tasche denken. Daß Günter sie auf jener Bank gefunden hatte (sie war damals vergeblich hingelaufen, um sie zu suchen), stand bei ihr fest; aber wie mochte er sie als Besitzerin der Tasche ermittelt haben?

Den Tag über war sie ganz zerstreut bei der Arbeit und konnte die Stunde nicht abwarten, in der sie ihn treffen wollte. Dabei mußte sie sich gestehen, daß es nicht nur die Neugier war, die sie auf das Wiedersehen brennen machte. Natürlich hätte sie sich auf jeden Fall gefreut, den Finder ihrer Tasche kennen zu lernen. Daß er gerade so aussah wie dieser, war eine doppelte Freude . . .

•

Als Irene Schlag fünf vor der bewußten Bank erschien, war Günter schon da. Er begrüßte sie freudig und bat sie, neben ihm Platz zu nehmen. Dann begann er zu scherzen und allerlei Hokuspokus zu treiben wie die Zauberer im Varieté.

„Und jetzt blicken Sie in die Höhe!" beendete er seine Manipulationen.

Zwischen zwei Zweigen der Buche entdeckte Irene ihre Tasche. Sie mußte sich ein wenig strecken, um sie erfassen zu können. Dann hielt sie sie beglückt in ihrer Hand. Es kam ihr ganz sonderbar vor, sie jetzt wieder zu haben, und er mußte ihr erst zureden, ehe sie sie öffnete. Doch als sie auf den ersten Blick erkannt hatte, daß alles noch so darin lag wie damals, als sie sie verloren hatte, da empfand sie wieder, daß es ihre Tasche war und daß sie ihr gehörte.

Sie bedankte sich ganz verlegen, und nun mußte Günter alles erzählen.

„Daß Sie sich so viel Mühe gemacht haben wegen der Tasche!" sagte Irene kopfschüttelnd.

„Natürlich nur wegen der Tasche!" lachte Günter. „Und dann selbstverständlich wegen des — Finderlohns!"

„Was verlangen Sie?" fragte Irene.

Günter zog sie an sich, nahm ihre Hand und betrachtete aufmerksam ihre Linien.

„Ich wünsche mir nur, daß das hier stimmt!" sagte er. „Sehen Sie diese zwei Linien? Die hier, das sind Sie, und die hier, das ist der Mann, der die Tasche fand. Und von dem Punkt an . . . laufen die beiden Linien zusammen . . .!"

Lied einer Nacht

Von Friedelheinz Heddenhausen

Tiefe Stille im königlichen Schloß zu Berlin. Nur wenige Lichter schimmern: im Zimmer der Majestäten, im Adjutantenraum, auch im Schlafzimmer des kleinen Prinzen.

Ruhelos mit fiebrig glänzenden Augen liegt das Kind im Bett, neben dem der Arzt Dr. Fließ sitzt. Er hält die Hand des Prinzen, streichelt ihm das Haar aus der heißen Stirn und läßt keine Sekunde die besorgten Augen von dem blassen gequälten Gesicht.

Dr. Fließ weiß: Jetzt ist die Stunde der Krise — alles kann noch gut werden, wenn der Prinz schlafen könnte, wenn er die tiefe Ruhe fände, die die Krankheitswende begleitet. Aber das Kind kann nicht schlafen. Immer, wenn es die Augen schließt, füllt sich der halbverdunkelte Raum mit grauenvollen Tieren und Riesen.

Die Lippen bewegen sich, eine feine Stimme bittet:

„Onkel Doktor, erzähl' mir doch eine Geschichte, eine ganz schöne Geschichte." Der Arzt beugt sich ein wenig vor, eine wunderbare Ruhe liegt auf seinem Gesicht, kein Mensch kann erkennen, was in seinem Innern vorgeht. Langsam beginnt er zu sprechen. Er erzählt von einer Wiese und einem Wald, von den Heinzelmännchen, über die man so lachen muß, und von einem weißen Kaninchen, das einen großen Streit mit einem Eichhörnchen hatte, bis der Kuckuck die beiden versöhnte.

Während der Arzt noch erzählt, will es ihm scheinen, als ob das Kind ruhiger geworden ist; jetzt lächelt es sogar ein wenig.

„Sag mal, Onkel Doktor, haben denn bei dem Fest die Heinzelmännchen auch das schöne Lied gesungen, das du immer singst? Ja? Bitte, sing' doch mal."

Der Arzt streicht über die Stirn des Kleinen und singt dann mit leiser Stimme:

„Schlafe, mein Prinzchen, es ruhen
Schäfchen und Vögelchen nun,
Garten und Wiese verstummt,
auch nicht ein Bienchen mehr summt,

Luna mit silbernem Schein
gucket zum Fenster herein,
schlafe bei silbernem Schein.
Schlafe, mein Prinzchen, schlaf ein . . ."

Da — die Lider des kleinen Patienten sinken leise über die wehen Augen, der Kopf neigt sich zur Seite. Der Prinz schläft seiner Genesung entgegen.

•

Jahre später. Alle Lichter brennen im Schloß, Atlasschuhe trippeln die Treppe hinauf, Kleider rascheln, und aus weit geöffneten Flügeltüren verströmt glänzendes Licht.

Raunen, Flüstern, leises Lachen, ununterbrochen vom Stimmen der Musikinstrumente, dann ein Klopfen; die Majestäten betreten den Saal. Tiefe Stille, ein Klopfen, und die Musik setzt ein. Ouverture zur Oper „Don Juan". Eine Ballettmusik aus einer französischen Oper folgt, dann singt die berühmte Sopranistin des Hoftheaters die Arie der „Königin der Nacht". Als sie geendet, klingt jubelnder Beifall auf und erbittet eine Zugabe. Ein Wink zum Kapellmeister, der sich ans Clavicembalo setzt und begleitet: „Ich singe ein noch unbekanntes Lied von Wolfgang Amadeus Mozart." Wie ein Traum klingt es durch den hohen Saal: „Schlafe, mein Prinzchen, schlaf ein . . ."

•

Als der Hofkapellmeister in einer Pause durch den Saal geht, tritt Dr. Bernhard Fließ auf ihn zu: „Einen Augenblick, das letzte Lied war wirklich von Mozart?"

„Ah, Herr Doktor, aber gewiß doch, diese Linienführung, diese Reinheit und Schönheit, es ist nicht zu verkennen. Was dachten Sie?"

„Das Lied, Herr Kapellmeister, ist von — mir."

Der Arzt nimmt den Arm des Dirigenten und zieht ihn in ein stilles Vorzimmer, dann erzählt er von der schweren und glücklichen Stunde, in der das Lied erklang. Sein Lied, daß er (er war selbst begeisterter Musikfreund) an einem Abend nach einem Hauskonzert komponiert hatte.

Der Herr Kapellmeister steht auf: „Aber da müssen wir doch sofort . . ."

Der Arzt hebt abwehrend die Hand und sagt mit feinem Lächeln:

„Lassen Sie, Herr Kapellmeister, es mag so bleiben. Wenn das Lied wirklich so schön ist, dann soll es auch weiterhin von Mozart sein.

Die Geschichte ereignete sich um das Jahr 1800. Mozart weilte nicht mehr unter den Lebenden und konnte daher keinen Einspruch dagegen erheben, daß man ihm das wundervolle Wiegenlied zuschrieb, und so steht dieses Wiegenlied von Bernhard Fließ heute noch in jeder Sammlung Mozartscher Lieder.

Ein Prozeß, der 27 Jahre dauerte

(•) Beim „Kaiser- u. Königlichen" Bezirksgerichte Landstraße in Wien brachte im Jahre 1907 Frau Marie M. gegen Marie Sch. durch einen k. u. k. Hofadvokaten eine Ehebruchsklage ein. Dieser Prozeß währte bis heute, besser gesagt: der Akt konnte erst dieser Tage, also nach 27 Jahren, allerdings von einem anderen Gerichte, denn das kaiser- und königliche Bezirksgericht Landstraße existiert heute nicht mehr, erledigt werden. Damals, im Jahre 1907, erschien die Angeklagte nicht zur Verhandlung, da sie sich im Auslande befand. Der Richter beschloß nun, die Verhandlung auf „unbestimmte Zeit" zu vertagen und veranlaßte die Vorladung der Angeklagten. Siebenundzwanzig Jahre vergingen, Oesterreich zerfiel, und aus dem ehemaligen Hofadvokaten wurde ein Rechtsanwalt. Aber die Vorladung gegen die Angeklagte lief weiter, und erst im Jahre 1934 gelang es, sie auszuforschen und sie ihr zuzustellen. Die Verhandlung wurde begonnen, doch jetzt war die Klägerin wieder nicht erschienen, und außerdem wußte weder der Rechtsanwalt noch die Angeklagte, um was es sich überhaupt gehandelt habe. Den Ehebruch in ihrer Jugend hatte Marie Sch. schon längst vergessen. Da fand nun der Richter einen versteckten Paragraphen — es ist doch noch gut, daß es auch solche gibt —, der es ihm ermöglichte, den langlebigen Akt zu erledigen. Die Klägerin hatte es nämlich unterlassen, während der 27 Jahre dem Gericht ihren Aufenthaltsort bekannt zu geben. Aber dennoch muß die Klägerin ausgeforscht werden, um von ihr die entstandenen Kosten einzutreiben, und zu diesem Behufe wurde jetzt auch sie mit einer Vorladung bedacht. Ob das nun wieder 27 Jahre dauern wird? Möglich ist es schon.

Frauenwelt und Heim . . .

Der Sieg der deutschen Mode

Selbst das Ausland kauft deutsche Modelle!

Die „deutsche Mode" wurde in ihrer Geburtsstunde, vor nun anderthalb Jahren, mit nicht eben beglückenden Voraussagen begrüßt. Es gab vielmehr ein ziemlich allgemeines, mitleidig spöttisches Lächeln, als der Plan bekannt wurde, dem modischen Diktat des Auslands, das seit Jahrzehnten auf dem Modemarkt der Welt ausschlaggebend gewesen war, eine junge Mode entgegenzustellen, die von deutschen Künstlern entworfen und aus deutschen Erzeugnissen geschaffen sei. Die Ungläubigen prophezeiten dem neugeborenen Kind ein frühes Ende und die Aengstlichen sahen sich schon in „Eigenkleid" oder „altdeutscher Stiltracht" durch unsere modernen Großstadtstraßen einherwandeln. Vor allem aber glaubte man an einen totsicheren Boykott durch das Ausland.

Anderthalb Jahre nur — und schon sind alle Schwarzseher durch den Sieg der deutschen Mode widerlegt. Das deutsche Modeinstitut, das so tatkräftig seine Arbeit in Angriff nahm, bekommt heute von Seiten der Modekünstler und -schöpfer schon so viele Anregungen, daß eine gewisse Auswahl getroffen werden muß. Dank der eingeleiteten Bezugsvermittlung ist der ersehnte Kontakt zwischen Modellschöpfern, Stoffabrikanten, Zutatenindustrie und Modeherstellern geschaffen worden. Alle Stoffabrikanten, die ihre Erzeugnisse durch die Bezugsvermittlung zeigen, behalten zwei Stoffmuster ausschließlich dem deutschen Modeinstitut vor.

Und der Erfolg der Bestrebungen, eine deutsche Mode zu schaffen, hat selbst die Schöpfer überrascht: aus den verkauften Modellen wurde im ersten halben Jahr ein Ertrag von 35 000 Mark erzielt, der nun zum erstenmal nicht ins Ausland wanderte, sondern deutschen Modellschöpfern zur Weiterarbeit zur Verfügung gestellt werden konnte. Auch die Konfektion, die anfangs mit größtem Mißtrauen der neuen Mode gegenüberstand, nahm die Neuheiten bald überaus freundlich auf. In allen Städten Deutschlands werden heute diese deutschen Modelle angeboten, und der Inhaber eines Modehauses erklärte, daß er allein 500 Kopien eines Modelles verkaufen konnte, das ohnehin im Deutschen Modeinstitut schon 58 mal vergeben worden war.

Die notleidende Zutatenindustrie spürt ebenfalls die segensreichen Auswirkungen der neuen deutschen Mode. Nur einige Beispiele: viele neue Modelle sind mit den kostbaren deutschen, handgearbeiteten Spitzen besetzt, die lange Zeit für „altmodisch" galten. Heute kann die deutsche Spitzenindustrie und das Gewerbe der Spitzenklöppelei endlich wieder aufatmen. — Kurze Zeit, nachdem die Werbung für das „Gold der Ostsee", den Bernstein, eingesetzt hatte, konnten in den Fabriken, die Bernsteinschmuck und -besatz herstellen, viele neue Arbeiter eingestellt werden.

Selbst das Publikum lernte einsehen, daß das Diktat der deutschen Mode durchaus nicht unangenehm war, daß es nicht an eine Verleugnung der Weltmode denkt und auch keine unzeitgemäße Nachahmung alter Trachten anstrebt. Und die besonderen Kennzeichen der deutschen Mode, schlichte Formschönheit des Schnittes bei erstklassigem Stoffmaterial, haben sich bereits mit größter Selbstverständlichkeit durchgesetzt.

Aber was das Erstaunlichste ist: selbst das Ausland interessiert sich für die deutsche Mode! England tätigte allein 1500 Einkäufe und auch Brüssel und Prag sowie vor allem die nordischen Staaten gaben Bestellungen auf. Mißtrauisch und nicht ohne ernste Beunruhigung verfolgt Paris diese seltsame Entwicklung . . .

Sind die Öfen in Ordnung?

Wenn die kälteren Tage erst beginnen, ist es zu spät, den Ofen in Ordnung bringen zu lassen. Es muß in jedem Jahre vor Beginn der Heizperiode festgestellt werden, ob er noch gut brennt, ob sich keine Kacheln gelockert haben, oder ob der Abzug verstopft ist. Der eine Ofen raucht, der andere wird zu langsam heiß und der dritte kühlt zu schnell ab. All das sind Fehler, die behoben werden müssen.

Viele Hausfrauen meinen, der Ofen habe ja bis zum Frühjahr noch ganz gut gebrannt, also wozu die Kosten für das Nachsehen ausgeben. Weit gefehlt. Wie jede Maschine einmal frisch geputzt und geölt werden muß, so muß auch der Ofen einmal im Jahre untersucht und ausgebessert werden. Das, was dafür zu zahlen ist, kommt hundertfach wieder ein, denn ein guter Ofen spart viel Heizmaterial und das ist heute nicht billig. Ist es auch täglich nur eine Preßkohle, so kommt doch bald ein gesparter Zentner Briketts zusammen.

Andererseits aber sind viele Oefen veraltet und unrationell gebaut. Hier wird der Rat des Ofensetzers willkommen sein. Ein solcher Ofen kann mühelos umgebaut werden, es muß also durchaus kein neuer sein. Ein richtig angebrachter Zug, ein eingesetzter Blechkasten, eine erneuerte Ausfütterung bewirken oft schon Wunder.

Schlechte Oefen sind auch nachteilig für die Gesundheit. Durch ausströmende Gase eines beschädigten Ofens ist schon manches Todesopfer gefordert worden — nur weil eine Mark gespart werden sollte, die der Ofensetzer bekommen hätte. Der Rauch, wenn der Ofen qualmt, schadet den Augen und Lungen erheblich, die ungleiche Erwärmung der Zimmer führt zu Erkältungen und rheumatischen Schmerzen.

Raucht der Ofen aber beim ersten Anheizen, so ist das kein Wunder. Es empfiehlt sich daher mit hellem Flackerfeuer — Holz und etwas Kien, nicht aber Papier! — anzuheizen. Auch weiche Holzspäne können verwendet werden. Dabei sind die Fenster weit zu öffnen. Um das Rauchen des Ofens beim zweiten Heizen zu vermeiden, knüllt man zwei Bogen Zeitungspapier zusammen und legt sie ganz weit nach hinten, zündet an und packt dann erst vorn Holz und Kohlen auf. Dadurch wird die Luft im Schornstein vorerwärmt.

*

Kohlrabi-Sellerie-Gemüse in Milchtunke.

Etwa 6 Kohlrabi und ebensoviel kleine Selleriekollen werden gereinigt, in Salzwasser weichgekocht und in Scheiben geschnitten. Dann macht man eine helle Mehlschwitze aus 125 Gramm Butter und 2 Eßlöffel Mehl, die man mit 1 Liter Milch ablöscht, gut verkocht, mit 4 Eier bindet und mit Salz, Zucker und Muskat würzt. In dieser Tunke läßt man die Gemüsescheiben einige Zeit ziehen und trägt das Gericht mit brauner Butter und mit gehackter Petersilie bestreut auf. Als Beilage Bratkartoffeln.

Das Buch der Kleider und Erinnerungen

Es sieht aus wie ein Photoalbum. Und es ist auch eins. Ein derbes, dickes Photoalbum mit recht viel Platz und von haltbarer Beschaffenheit.

Ich nehme es oft einmal vor mit meiner heranwachsenden Tochter zusammen und dann beginnt ein Betrachten und Erzählen oder es werden neue Dinge dem dicken Buch einverleibt, es werden Unterschriften gemacht und sogar Verse verfaßt. Nicht für Photos, für Kleiderflicken!

Eine winzige, aber handfeste Erinnerung ist solch Flicken aus einem alten Kleid, und hier sind sie versammelt seit Jahren. Viereckige Läppchen, kaum so groß wie eine Postkarte, alle der Reihe nach wie Bilder eingeklebt, mit Unterschriften versehen.

Da ist ein Stück von meinem Tanzstundenkleid, geblümter Musselin mit der Unterschrift: Im Winter 1913-14 zu unsern kleinen Tanzfestlichkeiten getragen. Fritz darin kennengelernt. Daneben ein Stückchen gestrickter Stoff mit den Worten: Oktober an Fritz nach Rußland mit der Feldpost einen Sweater geschickt. — Ach ja — Fritz kam dann auf Urlaub, im nächsten Herbst, und brachte die Fetzen meiner Gabe zurück — ob das wohl noch zu stopfen ginge? Damals reichte es noch für einen neuen. Aber einige Zeit später wurde ein Stückchen aus dem neuesten Nachmittagskleidstoff eingeklebt und darunter steht: Aus Omas Plüschgardinen gemacht. Und ein Stückchen weißer Stoff mit hübscher Lochstickerei erklärt sich als Sommerkleid, zu dem die alten beärmelten Taghemden von Mutter den Stoff lieferten . . .

Aber hier, ein Flicken aus unverwüstlichem Rips in grauweiß stellt sich vor: Stoff von amerikanischen Liebesgaben, aus dem ein Jackenkleid gearbeitet wurde. Und danach dunkelblaue Trikotseide, das Neueste anno dazumal, 1921, mit dem Vermerk, daß die drei Meter für ein Abendkleid 6000 Mark gekostet hätten. Ueber eine Million wert war aber das Brautkleid von 1923 aus gelblicher Kreppseide — was mir in gewisser Hinsicht auch heute nicht übertrieben erscheint. Die nächsten Jahre bringen viele und lustige Stoffe, noch lustigere Unterschriften. Es war eine gute Zeit damals und man begann manche trübe Tage zu vergessen. 1925 wurde Baby geboren und zeigt sich in zahllosen winzigen Fetzchen von Kleidchen, Jäckchen, Häubchen sogar und einem weißen Stück Glacéleder seiner ersten Schuhe von allen günstigen Seiten. „Die rosa Seide für die Kati — die Kosten für den Vati" stellt ein Flicken aus dem Sommerkleidchen der Zweijährigen fest.

Aber dann ist es aus mit der Seide und das Stückchen brauner Jersey, das 1929 seinen Platz hier fand, erzählt, es sei aus einem dreimal umgearbeiteten Kleid der Mutter. Das war die Zeit, da der Vati seine Arbeit verlor und es hieß zu sparen und nur zu sparen. Da wurde aus dem eleganten Seidencape ein Rock gemacht und aus dem Abendkleid Kissenbezüge, die verkauft wurden. Danach erscheinen baumwollene Stoffe auf der Bildfläche, aber sie haben nicht den Mut verloren, sie sind bunt und lustig gemustert. Bunte Karos, Streifen, Blumen und Punkte — lauter Gartenkleider, denn nun zogen wir hinaus in die Siedlung und auch Kati erfreut sich an buntem Kattun. Und dann beteiligt sich der Vati an der Sammlung, denn hier stehen bunte Oberhemdstoffe, aus denen ich ihm Sporthemden nähte, die er mit langsam wachsenden Mut zu tragen geruhte. „Einhundert Mark im März für Eier — das Selbstgenähte ist nicht teuer", das steht unter dem rot-weißen Schottenmuster eines Schürzenflickens; Kati war nun schon sechs Jahre und wollte mithelfen, sie trug in ihrem Schürzchen die Eier aus dem Stall in die Küche. Die Hühnerfarm bewährte sich, die Obstplantage auch, am besten die Spargelfelder. Und das Letzte, das Kati und ich eben der Sammlung anfügten, ist ein Stückchen weißer Voile — Klein-Fritzchens erstes Kleidchen . . .

Für Frauen bedeuten Kleider mehr als nur etwas zur Erwärmung oder zum Anstand Nötiges. Es steckt in jedem Kleid ein Wunsch, eine Erinnerung, das Spiegelbild einer ganzen Zeit, Hoffnungen, die wir hegten, gute und schlimme Zeiten. Ein Buch mit ähnlichen treffenden Bildern hat sein Gutes. Eine Sammlung Kleiderproben hat auch etwas für sich. Und nicht das Geringste.

E. S.

Billiges Abendbrot

(*) Erfahrene Hausfrauen pflegen zu sagen, daß das Abendbrot verhältnismäßig weit mehr kostet, als die mittägliche Hauptmahlzeit. Brot, Butter, Belag, Tee und Zucker, die tägliche Abendmahlzeit der meisten Familien, gehören allerdings zu den kostspieligsten Zusammenstellungen. In vielen Haushaltungen muß ohnehin jeden Tag ein Paket belegter Brote hergestellt werden, das den im Beruf stehenden Familienmitgliedern als Tageszehrung mitgegeben wird.

Gerade im Winter gibt es zahlreiche Zusammenstellungen, die sich als Abendmahlzeit für die Familie eignen. In sparsamen Haushaltungen pflegt mittags so viel gekocht zu werden, daß noch für den Abend genügend da ist. Um derartige Mittagsüberreste zu einer schmackhaften Darbietung „in verändertem Gewande" herzustellen, bedarf es guten hauswirtschaftlichen Könnens.

Nudeln, Makkaroni, Klöße aller Art, sowie Tomaten-Pilzreis usw. bieten am Abend gute Verwendungsmöglichkeiten, aufgebratene Klöße schmecken vorzüglich. Man schneidet die Klöße (Kartoffel-, Semmel-, Grießklöße) in kleine Würfel, brät sie auf, wobei sich ebenfalls würflig geschnittener Speck besonders empfehlenswert erweist, und zieht, ehe man die Speise zu Tisch gibt, ein gequirltes Ei durch. Dieses brät nur einen Augenblick mit, so daß es weder roh noch richtig durchgebraten ist. Eine Salatbeigabe schmeckt gut, ist jedoch nicht nötig. Auch Nudeln lassen sich sehr gut aufbraten. Man vermischt sie entweder mit Tomatenscheiben oder mit geriebenem Käse. Zur Abwechslung werden sie auch einmal gesüßt, mit einer Handvoll Rosinen versehen und dann mit gemahlenem Mohn verbacken. Zitronenschalen gehören als Würze dazu.

Aus Tomatenreis, Linsen, Erbsen und ähnlichem formt man am Abend Briseletts und brät sie frisch auf. Sind nur geringe Reste vorhanden, so werden sie als Füllung eines Eierkuchens verwendet. Hier lassen sich auch etwaige Kartoffelreste sowie aus der Brühe zurückgebliebenes Suppengrün verwenden.

Auch Kartoffelsalat sättigt am Abend hungrige Mägen. Eine Scheibe Wurst oder einige Scheibchen hartgekochten Eis machen ihn ansehnlicher und wohlschmeckender. Eine solche Mahlzeit stellt sich wesentlich billiger als belegte Brote.

In vielen Familien liebt man am Abend süße Gerichte, in denen Milch verkocht ist. Gries-, Hafer- oder Reisbrei bieten gute Abwechslung und geben überdies für leichte Verdaulichkeit Gewähr.

Bei Heringen in verschiedener Zubereitung und selbstgemachter Sülze erübrigt sich jede Fettzugabe. Will man am Abend frische Butter verwenden, so brät man Kartoffeln nach ländlicher Art im Ofen gar. Man kann auch vom Mittag übriggebliebene Kartoffeln zu einer Masse zerdrücken, diese mit Kümmel würzen und aufbraten. Ein Stück Weißkäse wird mitgebraten. Dieses Gericht ist preiswert, ungemein gesund und sehr wohlschmeckend.

Im südlichen Oesterreich pflegt die Landbevölkerung am Abend Scheiben guten Landbrots leicht mit Knoblauch einzureiben, zu rösten und mit heißem, zerlassenem Fett zu betropfen. Das Brot wird möglichst warm verzehrt. Es bildet einen köstlichen Genuß.

Bei Aufzählung preiswerter winterlicher Abendgerichte darf auch die gute dicke Suppe aus Erbsen, Gemüsen, Kartoffeln und Bohnen nicht vergessen werden, die unseren Vorfahren jahraus, jahrein als Mahlzeit diente. Ihre schmackhafte und abwechslungsreiche Gestaltung verrät hohe hausfrauliche Kunst und Geschicklichkeit.

Der illustrierte Wunschzettel einer modernen Frau



Wie man sieht, ist unsere Dame nicht gerade anspruchslos. Aber ob der Gatte wirklich das große Abendkleid aus Silberbrokat, die Abendschuhe oder Pelzkrawatte und Muff aus Feh bewilligen wird? Nun, auch die Kleinigkeiten werden Freude machen — das kleine Samtbarett mit Stirnschleier, Parfümflasche, Zerstäuber, Puderquaste und Handspiegel für den Toilettentisch, Russenstiefel für Regenwetter, Hauspantöffelchen mit hohen Absätzen, Armreifen und Halskette aus Bernstein, gefütterte Nappa-Handschuhe mit Manschette, ein buntes Jabot für das dunkle Wollkleid, Blumen für das Abendkleid, ein gutes Buch, schöne Unterwäsche, eine hübsche Frisierjacke aus deutschem Kretonne.

Freude ~ Humor ~ Raten

Die Säuglingsschwester *Von Döcte Friedrich*

Als meine Frau mir in jenem kleinen Nest Südamerikas unsere kleine Gertrud geschenkt hatte, stand ich vor der Notwendigkeit, eine Säuglingsschwester für das kleine zarte Wesen zu engagieren. Ich hatte Tonio im Hause, der ein Agent für alles war. Man konnte von ihm ebenso einen Pudel vermittelt bekommen wie Aktien einer Goldmine. Sein findiges Köpfchen witterte überall Geschäfte und er wußte sehr gut, daß man informiert sein mußte, um konkurrenzfähig zu sein. So trieb sich Tonio auf dem Markte, am Hafen und in den Kneipen herum, um möglichst immer noch schneller als die Zeitung auf dem Laufenden zu sein.

Dieser Tonio nun hatte sich den Vorhof unseres Hauses zum Aufenthaltsort erkoren und handelte oftmals hier seine Geschäfte ab. Nun wollte auch ich einmal von ihm bedient sein.

„He Tonio!" rief ich in den Hof hinab.

Es dauerte wenige Sekunden, bis Tonio kam. Er hatte seinen breitkrämpigen Hut in der Hand und begann:

„Lange lebe Euer Gnaden und sein Nachwuchs. Möge das junge Fräulein eine Krone tragen. Was steht zu Diensten?"

Er war stolz darauf, daß ich ihn zu meinem Geschäft benötigte. Ein Deutscher galt hier viel, und mit ihm Geschäfte zu machen war eine besondere Ehre.

„Höre, Tonio, ich brauche ein Mädchen, das meine kleine Gertrud betreut. Sie muß ihr ein richtiger Kamerad sein und alles verstehen, was so ein Kindchen durch seine Lebensäußerungen ausdrückt. Kannst Du mir so etwas besorgen?"

Er sah verzückt zum Himmel.

„Nichts leichter als das. Tonio hat seine Leute an der Hand. Heute abend noch, bevor die Sonne untergeht, will ich alles erledigt haben."

„Und was verlangst Du dafür?"

„Nicht viel, nur der Sennor Alemano soll auch andere Geschäfte mit mir machen."

Nun, ich versprach es ihm, denn er war für meinen Geschmack zwar etwas zu geschäftig, immerhin aber waren nie Klagen über Unehrlichkeit an mein Ohr gedrungen.

Er kam noch an demselben Abend wieder und brachte einen Indianermischling an, eine gute alte Mammi, die verschämt grinste, als man ihr das Kleine zeigte, die mir aber doch nicht ganz geeignet erschien, eine Säuglingsschwester zu sein. Meine Frau gab ihr einen alten Rock und, nachdem sie in der Küche süßen Milchkaffee getrunken hatte, zog sie wieder ab. Sonderbarerweise machte Tonio gar nicht den Versuch, uns die alte Dame mit geübtem Wortschwall aufzureden. Er wollte lernen, und so fragte er mich denn, was ich eigentlich haben wollte.

„Eine Säuglingsschwester", sagte ich deutsch.

Er notierte sich das Wort und war sehr beflissen, es ganz genau zu schreiben. Er hatte den Ehrgeiz, grade dem Sennor Alemano zu zeigen, daß er, der Tonio, nicht nur so das Landläufige besorgen konnte, sondern daß er auch einem etwas schwierigeren Auftrage durchaus gerecht zu werden verstand, einem Auftrage, der gewissermaßen im Gegensatz zu sonstigen Gebräuchen stand.

Tonio mußte mit der Notiz in seinem Buche zu einem scheinbar Sprachkundigen gegangen sein, um sich von ihm das Wort Säuglingsschwester übersetzen zu lassen. Und dann muß ihm der große Seifensieder in verkehrter Richtung aufgegangen sein, denn einige Zeit später meldete sich Tonio wieder bei mir. Er hatte ein junges Mädchen mitgebracht, und das junge Mädchen hatte ein mehrere Wochen altes Baby auf dem Arm.

„Sie sind Säuglingsschwester?" fragte ich das Mädchen.

Sie errötete lieblich und schüttelte die schwarzen Locken. Dann wies sie auf das Baby in ihrem Arm.

„Ich nicht, aber das Kind."

„Das Kind ist . . .?"

„Eine Säuglingsschwester", fiel Tonio ein, und Stolz über seine Findigkeit lag in seiner Stimme.

„Aber Tonio, wie bist Du nur darauf gekommen? Das ist doch ein Kind."

Tonio aber erklärte mit großem Wortschwall: „Ich habe mir das Wort aufgeschrieben: Säuglingsschwester. Dann habe ich einen gelehrten Kapitän gefragt, und der hat mir gesagt, Säuglingsschwester ist ganz einfach Schwester von Säugling. Habe ich mir gedacht, Tonio, Du mußt kleines Fräulein suchen, kleinen Säugling, der als Schwester von Fräulein Alemano geeignet ist. Und nun habe ich die Säuglingsschwester gefunden. Hier."

Damit reichte er mir das Baby.

Seine Bemühungen rührten mich, und ich sagte, er sei ein tüchtiger Mann. Und dann ließ ich mir ein junges Mädchen aus der Heimat kommen.



Geschichten ohne Worte

Musiker-Anekdoten

Wie Weber den Mund auftat

Carl Maria von Weber, der unsterbliche Schöpfer des „Freischütz", befand sich einmal in einer Gesellschaft, in der ein fader Schwätzer das große Wort führte. Als der Komponist fortgegangen war, sagte der Schwätzer: „Man hat mir Herrn von Weber als einen sehr geistreichen Mann von viel Verstand gerühmt, aber er hat ja nicht ein einziges Mal den Mund aufgetan."

„Das tat er doch," erwiderte ihm ironisch eine Dame, „als Sie sprachen, hat er wenigstens ein Dutzend Mal gegähnt!" — — —

Schuberts Armutszeugnis

Daß Franz Schubert ein armer Teufel war und sich oft in großer Geldverlegenheit befand, ist eine bekannte Tatsache. Um seinen Freunden den traurigen Zustand schon von weitem vor Augen zu führen, verfiel er auf folgenden Gedanken: er hängte eine seiner Hosen aus dem Fenster und kehrte die Taschen nach außen. Das sollte heißen: „Ich bin ganz abgebrannt" und kann daher leider nicht mit euch auf den Bummel gehen." — — —

Rache

Der kleine Fritz zur Köchin: „Emma, gib mir einen Apfel."

Emma: „Jetzt nicht, wir essen ja gleich."

Fritz: „Gut, wenn du mir keinen Apfel gibst, dann zeig ich zur Strafe dem Waldi, wo du die Würste für heute Abend verwahrt hast."

Auch ein Edelmetall

Der Lehrer hat einen Vortrag darüber gehalten, daß Edelmetalle nicht rosten und läßt sich nun Beispiele dafür nennen. „Gold," sagt Paulchen. — „Richtig." — „Platin, Silber." — „Auch richtig." Da meldet sich der kleine Fritz. „Alte Liebe," sagt er lächelnd.

Berechtigte Neugier

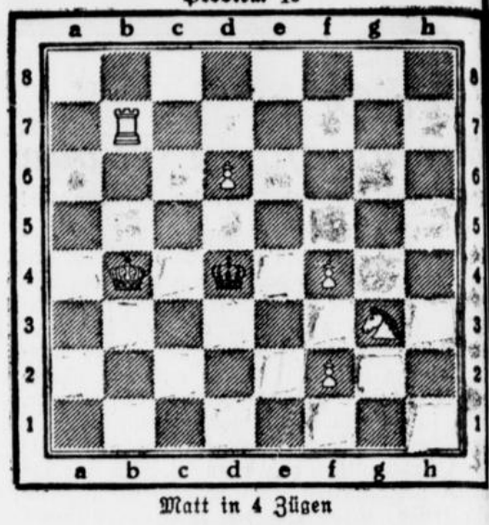
Ein Taschendieb, der schon mehrmals vorbestraft ist, muß wieder einmal vor Gericht erscheinen. Er bittet aber, die Verhandlung zu vertagen, da sein Verteidiger krank ist. „Aber Sie sind doch abgefaßt worden, als Sie Ihre Hand in der Tasche eines anderen hatten," sagt der Richter, „was soll denn da Ihr Verteidiger sagen?" — „Das möchte ich eben auch gern wissen," erwidert der Angeklagte.

Einmal und nicht wieder

Herr und Frau Brummig machen eine Bootsfahrt. Sie ist sehr ängstlich und beschwört ihren Mann, er möge sich doch ja in die Mitte des Bootes setzen und ganz ruhig sitzen. „Denk mal," sagt sie zitternd, „wenn du mit mir hereinfällst — — —" „Ach, hab keine Angst," beruhigt er sie, „ich bin einmal mit dir hereingefallen, das kommt nicht wieder vor."

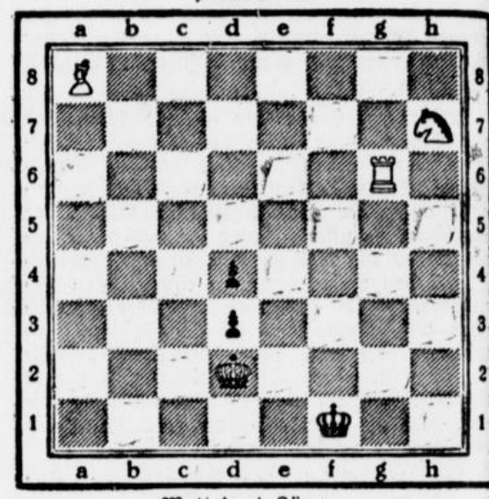
SCHACH

Problem 15



Matt in 4 Zügen

Problem 16



Matt in 4 Zügen

Auflösungen aus voriger Nummer

Lösung der Endspielstudie von A. Selecky

1. Dg1—g5! Kf7—e6+.

Die Drohung d7—d8D muß verhindert werden. Nach sofortigem L:d7 folgt 2. Sd3—f4! und Schwarz gerät in ein Mattnetz.

2. Kf2—g1 Ke6:d7.

Auch jetzt würde Schwarz nach L:d7 matt werden, z. B. 3. Lg4+ Kd6 4. Dc5 matt oder 3..., Kf7 4. Se5+ Ke8 5. Lb5+ usw.

3. Sd3—c5+ Kd7—c8.

Eine sehr interessante Abweichung ergibt Kd6, nämlich: 4. Dg3+ Kd5. (Auf K:c5 folgt natürlich Da3+ mit Damengewinn. Sehr hübsch ist 4. . . . Ke7 5. De5+ Kf7 6. Lc4+! Kg6 7. Ld3+! Kh6 8. Db2+ mit Damengewinn, oder 7. . . . Kf7 8. De6+ nebst matt in zwei Zügen.) 5. Lc4+! K:c4 6. Db3+ K:c5 7. Da3+ und die schwarze Dame geht verloren.

4. Le2—a6+ Kc8—b8 5. Dg5—g3+ Kb8—a8 6. La6—b7+!! Lc6:b7 7. Sc5—d7.

Droht den schwarzen König mit Sb6 mattzusetzen. Schwarz hat nur eine Parade:

7. . . . Df8—d8.

Diese Mattdeckung ist jedoch auch nicht genügend, denn dadurch wird der oben erwähnte hübsche Schluß ermöglicht.

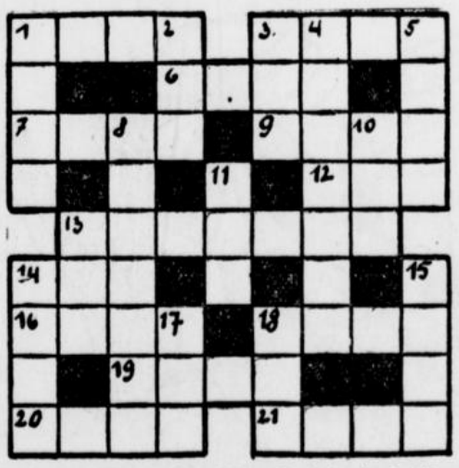
8. Dg3—b8+! Dd8:b8 9. Sd7—b6 matt!

Endspielstudie von H. Weenink

1. Kb5—c6!, c3—c2. 2. Tb1—e1!, d3—d2. 3. Te1—e8+, Kg8—f7. 4. Kc6—d7, bel. 5. Te8—e7+ und Weiß hält remis durch ewiges Schach!

Unsere Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel Nr. 1



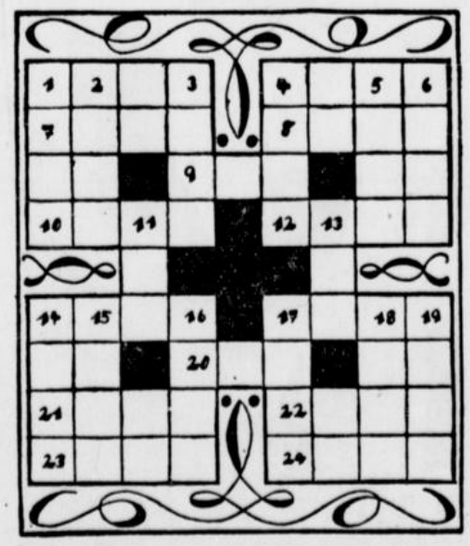
Waagerecht: 1. Deutscher Seeheld †, 3. Berg in Griechenland, 6. Ruhe, Pause, 7. Pelzart, 9. Schweizer Freiheitskämpfer, 12. Verneinung, 13. Staatenbund, 14. Gruß (lat.), 16. Stadt in Lippe, 18. weiblicher Vorname, 19. Blutgefäß, 20. Osteuropäer, 21. arabischer Titel.

Senkrecht: 1. Meerenge, 2. Mineral, 3. Himmelsrichtung, 4. Schreier (griechisch), 5. Werkzeug, 8. Abtrünniger, 10. norwegischer Schriftsteller, 11. Wild, 13. weiblicher Vorname, 14. Wasserpflanze, 15. deutscher Fluß, 17. Stadt in Holland, 18. Westeuropäer.

Kreuzworträtsel Nr. 2

Waagerecht: 1. Drama von Ibsen, 4. Ehre, 7. Stand, 8. Aufgeld, 9. englische Insel, 10. weiblicher Vorname, 12. Geschenk, 14. Spitze (militärisch), 17. Rasenspiel, 20. rumänische Münze, 21. Gestalt aus Don Carlos, 22. Astrolog Wallensteins, 23. Edelgas, 24. Stadt in Rumänien.

Senkrecht: 1. Roman von Zola, 2. germanische Gottheit, 3. weiblicher Vorname, 4. Theaterplatz, 5. Schlag, 6. Hafendamm, 11. Sorge, Elend, 13. Stadt in Finnland, 14. tierisches Produkt, 15. Baum, 16. Schwung, Schneid, 17. italienische Stadt, 18. weiblicher Vorname, 19. römischer Dichter.



Denksportaufgabe

Neuer Kartentrick

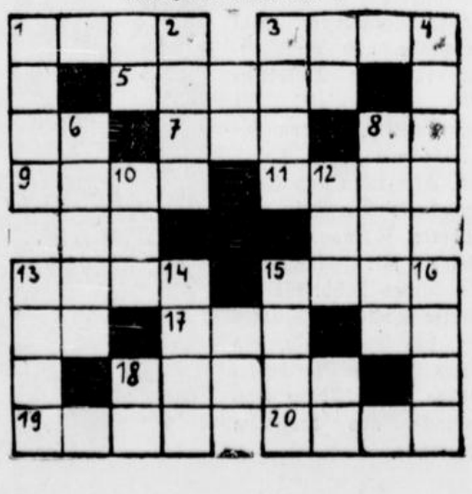
Mein Freund Robert, der als lustiger und unterhaltender Gesellschafter bekannt ist, führt ein neues Kartenkunststück vor, das tatsächlich verblüffend ist.

Er läßt ein durchaus einwandfreies Kartenspiel von mehreren Spielteilnehmern, die ihm sämtlich genau gegenüber sitzen, gründlichst durchmischen. Er selbst mischt die Karten zum Schluß noch einmal, verbirgt sie dann hinter seinem Rücken und bittet um größte Aufmerksamkeit und Ruhe. Sein Wunsch scheint verständlich, denn seine Leistung erfordert gewiß unheimliche Rechenkünste. Er zieht das Spiel hinter dem Rücken hervor und hält die Karten in der ausgestreckten Hand weit vor sich hin, ohne daß er Gelegenheit hatte, die Vorderseite der Karte, die den Spielteilnehmern zugekehrt ist, anzuschauen. Er überlegt einen Augenblick und nennt sodann sofort die richtige Karte.

Aber das ist noch kein Beweis. Erst wenn Robert zum dritten, vierten, fünften Male das Kunststück mit Erfolg wiederholt hat — er nennt die Karte, die allein die Zuschauer sehen — beginnt man an Hokuspokus zu glauben.

Wie macht der Mann das bloß?

Kreuzworträtsel Nr. 3



Waagerecht: 1. früheres Oberhaupt von Venedig, 3. germanische Gottheit, 5. norwegischer Dichter, 7. Windstoß, 9. Viehfutter, 11. Gewächsstengel, 13. Wüste, Leere, 15. Fluß in Spanien, 17. alkoholisches Getränk, 18. Oper von Bellini, 19. Frucht, 20. Wechselbürgschaft.

Senkrecht: 1. Schiffsreparaturanlage, 2. eine der Gezeiten, 3. Stadt in Friesland, 4. Stadt in Birkenfeld, 6. Stadt in Hessen, 8. frühere deutsche Stadt, 10. Gelöbnis, 12. Badeort, 13. Heizvorrichtung, 14. Liebesgott, 15. weiblicher Vorname, 16. Schmuckstein.

Auflösungen aus voriger Nummer

Kreuzworträtsel Nr. 1

Waagerecht: 1 Magdeburg, 7 Eifel, 8 Horn, 10 Imme, 12 Ukas, 13 Wien, 14 Glut, 17 Blei, 19 Hoboe, 20 Norddeich.

Senkrecht: 1 Mohrungen, 2 Ger, 3 Din, 4 Bei, 5 Ulm, 6 Greenwich, 9 Onkel, 11 Miete, 15 Uhr, 16 Tod, 17 Boe, 18 Lei.

Kreuzworträtsel Nr. 2

Waagerecht: 1 Abt, 3 re, 5 Tarnung, 6 Asta, 7 Egel, 9 blau, 11 Last, 12 Ausland, 13 sit.

Senkrecht: 1 Aera, 2 true, 3 Rathaus, 4 England, 6 Alb, 8 Lat, 10 usus, 11 laut.

Rätselhafte Inschrift

Willst du, daß man mit hinein in das Haus dich baue. Laß es dir gefallen, Stein, daß man dich behaue.

Die Quittung

Rührig hat seiner Freundin Lissy etwas Schönes zu Weihnachten geschenkt. Einen Scheck über 1000 Mark. Gleich nach dem Fest geht sie zur Bank, um den Scheck einzulösen. Der Kassierer zählt das Geld ab und schiebt ihr den Scheck hin. „Sie müssen hier quittieren." Lissy ergreift die Feder, überlegt ein Weilchen und setzt dann in kühnen Schriftzügen hin: „Innigen Dank! Dein Schnucki."

Dienstag, den 11.

Me

Erscheint dreimal wöchentlich. Die
Bezugspreis beträgt monatlich, du
Postbezug 1.— RM. • Einzelpreis
Mengede, am Markt. • Fernruf
verantwortlich für den gesamten
D. A. XI. 34 1656. • Regelmäß
Roman-Unterhaltungsbeilage",
Anzeigenannahme bis nachm. 6 Uhr.
Anspruch auf Lieferung der Zei

Verbreitungsbezirk:

Saarpol
3500 M
Wie von italienische
Vorschlag gemacht wor
Saargebiet bestimmten
500 Mann festzusetzen
er und Italiener un
Schweden.
Den Londoner Blät
Aussichtlich zwei Bat
rie und eine Abteilu
Saargebiet geschickt w
as italienische Kontin
rwagen begleitet sein
icht entsandt werden
Marineinfante
Die Agence Econo
us Amsterdam Geri
Niederlande sich grun
ung an der interna
prechen würden. M
ung von Marineinfa
Schweden
Die schwedische Reg
schlossen, die Anfrage
endung einer schwei
em Saargebiet bejah
chwedische Truppe
nd aus Freiwillig
Truppe wird nicht
ienst verwendet, son
Unruhen eingesetzt w
Ablehnungsg
Der schweizerische
ber seinen Beschluß
ung von Truppen i
m Montag folgende
„Die britische Ges
3. Dezember beim po
Schritt unternommen
urch die Entsendun
n Genf beschlossene
alen Truppe zur U
ährend der Volk
Bundesrat hat diese
7. Dezember geprüf
Verständigung begrü
en, die sich aus den
ätzen des Landes er

Ein Bild von
Veranlassung des
wird und dessen
des bestritten wer
Kultusminister Sc